

Verbundkatalog Kalliope

Lesungen und Vorträge

Bonsels, Waldemar

u. o.D.

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Künstler tragen aus dem Werk des Dichters vor—Frau Terfloth
Hamburg

Wiesbaden/Wiesbadener Bade-Blatt/22.1.1918

Kunsnachrichten aus Wiesbaden.

Waldemar Bonsels als Vorleser.

Der Vortragsabend der „Literarischen Gesellschaft“ am Samstag war dem Schriftsteller Bonsels gewidmet, dessen Namen bereits im Munde aller Gebildeten ist. Mit Recht! Gehört doch seine „Indienfahrt“ zu den gehaltvollsten Büchern der letzten Jahre. Ein Werk, das in vollendeter Weise tiefste Probleme, besonders eine Auseinandersetzung über die Religionen Christi und des Buddha, darlegt. Aber auch seine übrigen Bücher, die jenem erstgenannten an vollendeter Erfassung aller tiefmenschlichen Fragen nachstehen, es aber an liebevoller Schilderung und Beseelung der kleinsten Lebewesen übertreffen, verdienen weiteste Verbreitung.

In diesem Sinne zu wirken, war wohl auch die Absicht von Frau Terfloth (Hamburg), die zu Beginn des Abends mehrere sonnige Märchen aus den „Abenteuern der Biene Majer“ und dem Buche „Himmelsvolk“ las. In vollendeter Weise, mit tiefem Einleben in die kleine und doch so beachtenswerte Welt des Dichters kamen einige Erlebnisse aus dem Leben der Biene Majer, ihr Zusammentreffen mit dem Käfer — Ritter Kurt und ihr Gespräch mit dem etwas leichtlebigen Grashüpfer, zum Vortrag.

Wie eine Blume zum Leben erwacht, erlebten wir in der „Winde“, einem Stücklein aus dem „Himmelsvolk“.

Dann sprach der Dichter selbst. Den Abschnitt „Das letzte Feuer und der alte Geist“ aus seiner „Indienfahrt“ hatte er gewählt. Wertvolle Einblicke in das von England gereinigte Indien und manch seltenes Wort über Volk und Religion hallten in unserer Seele. Von Herz zu Herz sprach Bonsels.

Ein überaus zahlreiches Auditorium folgte mit Spannung und munterer Fröhlichkeit den Vorträgen Frau Terfloths und des Dichters und ehrte beide durch Blumen und dankbar suspendierten Beifall. H. G.

Wiesbaden/Wiesbadener Zeitung/22.1.1918

Vortragsabend in der Literarischen Gesellschaft. Waldemar Bonsels sprach am Samstag in der hiesigen Literarischen Gesellschaft. Er hatte das Kapitel „Das letzte Feuer und der alte Geist“ aus seinem sehr berühmt gewordenen Buch „Indienfahrt“ gewählt. Mit fastlicher Beile verstand es der Dichter, um einen Einblick in das analysierte und im tiefsten doch ewig selbständige Indien zu geben. An einem Gespräch mit einem Brahmanen lagten die tiefsten Dinge zur Sprache; in treffenden Worten kam dazu die Darstellung des Dichters den Hintergrund. Ein vollendeter Abschnitt aus einem vollendeten Buch! Frau Terfloth (Hamburg) aber hatte in des Abends einen sehr mancherlei liebe Märchen aus Bonsels Büchern „Die Abenteuer der Biene Majer“ und „Himmelsvolk“ in trefflicher Weise aus innerem Erleben zu tiefster Wirkung gebracht. Beide Vortragende durften reichen Beifall des vollbesetzten Saales entgegennehmen. Es war ein gehaltvoller Abend, für den auch die Literarische Gesellschaft Dank verdient.

Silke der Mutter Rebekah um sein Erstgeburtsrecht, den Segen des Vaters, betrogen, verfolgt seinen Bruder, um ihn für den Betrug zu töten. Auf dem Berge Bethel, wo er ihn erreicht, sieht er Jaakob im Dämmern des Abends von Wunderbarem umgeben, so daß er mit Furcht und Zittern von seinem Vorhaben abläßt. Die Brüder scheiden in Frieden. Edom hat gesehen, daß die Gnade Jaakobs ist. Und Jaakob träumt: Vier Erzengel erscheinen und Samael, den Michael von den Thronen Gottes hinabstürzte. Als Gut und Böse kämpfen sie um Jaakob. Stark ist Samael, doch Jaakob ringt sich durch zu Gott, da er das Vertrauen in sich trägt. Beim Morgenerwachen steigt er vom Berge zu seinen Herden hinab, nicht mehr Jaakob sondern Israel. Etwas stark Verherrlichendes spricht aus Beer-Hofmanns Pathos. Man versteht: Stolz auf den Besitz uralter Mythe spricht vernehmlich. Das Schauspiel beabsichtigt wohl auch, Bedruf und Mahnung an das Judentum zu sein. Die Wirkung des Gesehenen äußerte sich in starkem Beifall. O.

Waldemar Bonsels sprach am Abend des 28. Januar im Hoch'schen Konservatorium über das Thema „Christus und die Germanen“. Er gab in diesem ersten Vortrag lediglich die Einführung in eine hoffentlich längere Reihe von Vorträgen über den gleichen Gegenstand. „Es gibt keine tausendjährigen Irrtümer. Auf Christus angewandt: er ist unvergänglich, unvergänglich auch die Wahrheit, Kraft und Gültigkeit seiner Worte. Mag er in vergangenen Zeitaltern in einem Lichte erscheinen, das ihn uns fremd macht, eins ist notwendig: ihn in dem Lichte zu sehen, das uns heute erhellt. Auch heute hat die Figur Christus, dieses merkwürdigsten und größten aller Propheten, nichts von ihrer Fähigkeit verloren, augenblickliches Sein mit ihrem unvergänglichen Sein zu erfüllen. Erneueren ihn: wirf Licht aus dir auf ihn, und er tritt dir entgegen so bekannt und erlösend, wie eben noch dunkel und fremd. Wohl sind es letzten Endes Geistespekulationen mystischer Wesensart, die uns zu ihm, ihn zu uns bringen, doch hege ich den Glauben, daß gerade heute die Zeit ist, da Christus auferstehen will!“ So in gedrängtester Kürze ein Versuch, die Grundgedanken dieser Einführung wiederzugeben, die weiterhin die Auslegung einiger der bedeutsamsten Aussprüche Christi als wesentlichen Bestandteil enthält. — Waldemar Bonsels tat einen Schritt, der nicht hoch genug bewertet werden kann. Selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden (und man wird sicherlich vielfach mißverstehen), unternahm er es, seinen Liebes- und Gottesbegriff Christus aus Aussprüchen des neuen Testaments heraus darzustellen. Sein Versuch einer Exegese (dieses überaus „kompro-

mittierte“ Wort sei erlaubt), ist so einzigartig wie neu. Auslegung der Worte Christi ist ihm das Mittel sein Erleben Christi mitzuteilen. Wohl weiß er gut: „Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsgalut“, und doch hat er den Mut zu diesem Mittel. Bonsels Fähigkeit, dieses Mittel anzuwenden, rechtfertigt den Mut. Es geschieht fast vollendet. Seine Auslegungen an sich können durch ihre Feinheit entzücken. In dem Gesamtspiel von Intellekt und Phantasie, das dieser Vortrag darstellte, wirkten sie hinreichend. Obwohl Bonsels selbst von vornherein alle Absicht „agitatorisch“ zu wirken, verwarf, so denke ich, wird doch Wirkung sein in einem Sinne, der gewünscht sein muß. Wirkung, in denen die die Schönheit eines so erneuerten Christusbildes längst ahnten, und die sich nun angesprochen fühlen von einem Zeitgenossen. Und kann man auch nicht Liebe schaffen, so kann man sie doch wecken, wo sie schlummert. Es ist nicht neu, denke ich, daß eine Predigt Schicksal wird. Die Berufenen gilt es anzurufen. Mögen ihrer viele sein, um so vielfacher wird das Licht Liebe durch sie, die Medien Gottes, in die Welt erstrahlen, die der Auferstehung heute bedarf, wie nie. — Der Besuch des Vortrags war gut, auch fanden die Ausführungen des Vortragenden einigen Beifall. Es dürfte immerhin angebracht sein, für die noch folgenden Vorträge einen größeren Raum zu wählen.

Aus dem Mannheimer Kunstleben. Man ist in Mannheim nicht allzu freigebig mit Neuheiten und ein bißchen Lang mit kräftiger Theaterkost. Schmidthorns erotisch durchsäuertes und von Wendhausen mit viel Aufwand und wenig Stilbedenken arell aufdrapiertes Picareskenpiel „Der verlorene Sohn“ füllt immer wieder von neuem den geräumigen Nibelungenaal. Es ist „etwas zum Schauen“, eines jener einträglichen Experimente, deren Erfolg in ungekehrtem Verhältnis zur künstlerischen Bedeutung steht. Im Nationaltheater setzt Hagemann seine Offenbach- und Johann Strauß-Renaissance fort. Der erfolgreiche „Nacht in Venedig“ hat er nun die „Prinzessin von Trapezunt“ folgen lassen, die tolle Serenissimusposse, in der Offenbach, der löse Spötter, Halévy und Meyerbeers Große Oper geistreich und unbarmherzig verulkt. Hagemanns Inszenen sucht vor allem die in den Choräsen und Finales vorhandenen parodistischen Elemente in die bühnenmäßige Erscheinungsform umzusetzen, in automatisches Pathos von Haltung, Geste und Bewegung und in parodistisch gefärbten Dialog. Die vorwiegende Befehung durch Schauspielkräfte drängt freilich das rein Gesangliche allzu sehr zurück. — Eine Neueinstudierung der „Braut von Messina“ unter Biells Regie mit den auch äußerlich sehr

Frankf. Nachrichten 1 Abend-Ausg.

Jg 199, Nr 53, 29.1.1920, S. 3

Hamburger Fremdenblatt, 18. 11. 1920

Zu seinem Vortrag im Enrico-Haus.

Um einen Standpunkt zu finden, von dem aus diese seltsam, vielleicht verdröben fliegen-

Vonzels schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß er nicht ein Feststehendes geben wolle, sondern nur ein Bewegtes. Wie sehr dies seiner ganzen Besehung entspricht, zeigen die „Menschenwege“. Diese „Notizen eines Vagabunden“ geben in sieben abgefloßenen Episoden ein Bild der Ströme und Gegenströme, in die seine umherirrende Jugend gestellt war. Dieses Buch hat keinen Anfang und kein Ende, es gibt darin keine Entwicklung zu einem festumrisseneren Ziel, etwa eine Erziehung des „Vagabunden“ zu sechster Tüchtigkeit oder der gleichen, es ist nur ein unaufhaltbares Gleiten, wie das Leben selbst. Die Menschen, die darin auftreten, sind nicht eigentlich handelnde Personen, die durch eine irgendwie spannende Tätigkeit wirken, sie sind vielmehr Quellen des Menschlichen, aus denen der ziellose Wanderer seinen Lebensbedarf füllte; und so könnte man denn als Motto vor die „Menschenwege“ die Worte des letzten Kapitels setzen: „Ich begriff damals noch nicht, daß der Aufbau und das Wachstum der eigenen geistigen Form sich heimlich und unübersichtlich vollzieht, und daß all-

Wenn der Mensch und Dichter Bousset einmal begegnet ist, wer den hohen und schlanken Mann mit dem feinen und barlosen Gesicht und den gütig-einbringlichen Augen einmal hat sprechen hören, und sei es auch nur vom Podium herab, der wird sicher nicht ohne einen solchen „Ausfluß des Gedwinnes“ in sein tägliches Leben zurückkehren.

Büchergesellschaft. In einer Zeit wie die unsrige, da alles Müßiggelbe von Wele dem Volk mit befeizener Sorgfalt auszuweisen zu machen befreit sein sollte, sind Büchergesellschaften großen Stills von unerschütterlicher Bedeutung. Wir haben hier in Hamburg die Genußsinnung, zu sehen, daß man sich dieser Bedeutung bewußt geworden ist, denn der Andrang an solchen Vereinsanstalten ist gewaltig. Welche Büchergesellschaft waren gelassen anderswo! Während die Eingeklappte unter Herrn Dr. von Knepler dem Bestimmen gehen in der Michaelisliche Preises „Deutsches Meisium“ mährte — geriet auch dem hergebrachten Schicksal, nämlich Vollkommenes zu geben und mit zwei durchaus geeigneten Tischen, Eva Bruhn und Frau Joachim Moser — wogte Alfred Sittard, der sein Programm, obwohl er der ganzen Veranlagung nach in die Kirche gehörte, in der Buchhalle erstellte, einen Vorleser mit Beers in 187. Welche Meisium, die Introduction, Passacaglia und Fuge in G-Moll, einen apocryphischen Proseß von so beträchtlicher Rhythmi geboten, bedeutet eine musikalische Idee. Es sind Schönheiten ungleiches Art in diesem aus Rhythmen und schmerzlicher Rhythmen wunderbar geschwungenen Bau, auf den näher einzugehen die drei abgeleitete Rhythmen nicht ermöglicht, die auffallendsten zeigen sich in den Passacaglia-Variationen, und der vogelartige lockende Ruf, der sich als wieder Gedanke der Introduction einprägt und in der Tristesse widersteht, ist von eindringender Besonderheit. Sittard, ein namhafter Meister seines Instrumental, dem gigantischen Werk in D-moll zugleich, fand wunderbare Harmonisierungen, die in der Violinklangwandler der Passacaglia das Traummusik des Ganzen eindrucksvoll einfließen. — Die Wiederholung der Verdarselisse für Chor und Klavier schloß sich an.

Münchener Kranzführung. „Malle Meist“, ein Stütz aus der letzten Revolution des 20. Jahrhunderts in sieben Bildern von Ernst Toller, wurde, wie man aus Münchener Kreisen, vor ausverkauften Häusern präsentierte. Im Stadthaus hatten, Wochen vorher, ereichte Erörterungen stattgefunden: Genügend? — Sehr wenig! Die Fische prägte sich nicht, das Bild und die Bilder. Man sprach sich, Stütz

Kaufmännischer Verein Regensburg E. V.



Kultur-**A**bende
im Winterhalbjahr 1920/21

Die „Kultur-Abende“ des „Kaufmännischen Vereins Regensburg“ brachten in den letzten vier Vorkriegswintern und seit Wiederaufnahme im Jahre 1919:

D i c h t e r - A b e n d e :

Otto Ernst. 4. November 10
Frank Wedekind. Frank Wedekind und
Tilly Wedekind. 11. Januar 11
Max Halbe. 5. Dezember 11
Richard Dehmel. Richard Dehmel · Thea
v. Marmont · Alex. Neumann. 26. Jan. 12
Ludwig Ganghofer. . . 3. Dezember 12
Herbert Eulenberg. . . 9. Dezember 13
Max Jungnickel. 1. April 19
Thomas Mann. 6. April 20
Ernst Hardt. Franzis Gernoth. 31. Mai 20

M ä r c h e n - A b e n d :

Dr. Ludwig Wüllner: Das „Märchen
von der schönen Magelone“ mit den Ro-
manzen von Joh. Brahms. 6. Februar 14

Wissenschaftliche Abende:

Dr. Ernst Horneffer: „Friedrich Niech-
sche's Übermensch“ 26. Oktober 10
Dr. Hugo Eckener: „Erlebnisse a. meinen
Zeppelinluftschiff-Fahrten. . 14. März 11
Prof. Dr. Arthur Seidl: „Franz Liszt-
Hundertjahrfeier“ 23. November 11
Hans Wegener: „Die sexuelle Erziehung
des Kindes“ 23. Oktober 12
Prof. Dr. Arthur Drews: „Die Geschicht-
lichkeit Jesu“ 7. November 13
Dr. Paul Rohrbach: „Der deutsche Welt-
gedanke vor u. nach d. Kriege“ . 22. Nov. 14

Komponisten-Abende:

Richard-Strauß-Abend: Kammerfän-
gerin Elisabeth Ulbrig · Hofkapellmeister
Fritz Cortolezis. 16. März 12
Hans Pfitzner-Abend: Prof. Dr. Hans
Pfitzner · Frau Mientje Lauprecht van
Lammen. 7. März 13
Arnold Schönberg-Abend: Arnold
Schönberg · Albertine Zehme · E. Steuer-
mann · E. Telmányi · M. Löwensohn · H.
W. de Vries · K. Esberger. . 31. März 15
Max Reger-Abend: Franz Dorfsmüller ·
Carla Greßer · Anton Huber. 9. März 20

T a n z - A b e n d e :

(Rhythmische Körperkultur-Abende.)

Elizabeth-Duncan-Schule. (Darmstadt-
Marienhöhe.) 28. März 11 u. 8. Nov. 12
Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze.
(Hellerau.) 3. Januar 14
Der neue Tanz. (Veranstaltung des Bun-
des für das neue Theater.) Jutta von Col-
lande · Edith von Schrend · Einführungs-
vortrag v. Hans Brandenburg. 28. Okt. 19
Tanzschule Magda Bauer.
(München.) 21. Februar 20

L i e d e r - A b e n d :

Tilly Koenen. 18. November 10

H e i t e r e r A b e n d :

Konrad Dreher. 4. Januar 13

Zum zweiten Male seit Kriegsende ergeht der Ruf zur Teilnahme an unseren Kulturabenden. Die Verhältnisse sind inzwischen auch auf künstlerischem Gebiete außerordentlich schwierige geworden. Das Stadttheater hat auf eine Oper verzichtet. Der Musikverein hat seit Jahren seine Orchesterkonzerte eingestellt. Sollte nun auch der Kaufmännische Verein klein beigeben und seine Ziele um einen Pflock oder gar noch mehr zurückstecken? Nein! Die Verantwortung war groß. Einmütig faßte der Ausschuß des „Kaufmännischen Vereins Regensburg“ den Beschluß auch heuer wieder mit einer Reihe von fünf Kulturabenden vor die Öffentlichkeit zu treten in dem Vertrauen, daß gerade unter den neuen Verhältnissen unser Festhalten an unseren alten Idealen in Regensburg allgemein freudigen Wiederhall finden wird und rege Anteilnahme an unseren Kulturabenden unser Durchhalten auch finanziell ermöglicht. Die Kosten unserer Kulturabende sind ganz ungeheuerlich gestiegen. Demgemäß mußte auch eine Neuordnung der Eintrittspreise Platz greifen. Durch unsere Einrichtung der ermäßigten Vormiete und der nochmals besonders ermäßigten Nebenkarten für Familienangehörige, zahlbar nunmehr in zwei Raten, glauben wir aber diese äußere Schwierigkeit für die Freunde unserer Kulturabende nach größter Möglichkeit gemildert zu haben. ♦♦ Möge unser Glaube an eine allseitige freudige Anteilnahme für unsere Kulturabende nicht zu Schanden werden. ♦♦

G u s t a v B o s s e

1. Vorsitzender.

F o l g e d e r A b e n d e :

1) Montag, den 29. November 1920, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

Waldemar Bonsels.

Vorlesung aus eigenen Werken.

2) Dienstag, den 4. Januar 1921, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

Vorführung der

Dr. Bode-Schule für Körpererziehung.

(München.)

3) Montag, den 14. Februar 1921, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

Edith von Schrenck.

Tanzdichtungen.

4) Samstag, den 5. März 1921, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

A. de Nora.

E r n s t e s u n d H e i t e r e s .

Vorlesung aus eigenen Werken.

5) Montag, den 4. April 1921, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

Hermann Zilcher-Abend.

Professor Hermann Zilcher (Klavier).

Kammerfängerin Luise Willer (Gesang).

Professor Felix Berber (Violine).

Preise der Plätze:

A) Vormiete für alle 5 Abende (zuzüglich Kartensteuer):

Numerierter Sitz, Reihe 1-10	Mark 40.—
jeder weitere Sitz für engste Familienmitglieder	Mark 32.—
Numerierter Sitz, Reihe 11 und folgende	Mark 28.—
jeder weitere Sitz für engste Familienmitglieder	Mark 22.—
Numerierter Sitz (Galerie).	Mark 20.—
jeder weitere Sitz für engste Familienmitglieder	Mark 15.—
Nichtnumerierter Sitz (Saal).	Mark 16.—
jeder weitere Sitz für engste Familienmitglieder	Mark 12.—
Stehplätze	Mark 12.—

Die Vormietekarten werden auf Namen ausgestellt. Die Vormiete ist zahlbar in 2 Raten. Die 1. Hälfte bei Ausstellung der Karte, die 2. Hälfte am 1. Februar 1921. ++ Die Entnahme einer Vormietekarte verpflichtet zur Teilnahme an allen 5 Abenden.

B) Karten für einzelne Abende (zuzüglich Kartensteuer):

	Bonsels	Bode	Schrenk	de Nora	Zilcher
Numerierter Sitz, Reihe 1-10 . Mark	8.—	12.—	10.—	8.—	12.—
Numerierter Sitz, Reihe 11 u. f. Mark	6.—	8.—	7.—	6.—	8.—
Numerierter Sitz (Galerie) . . Mark	4.—	6.—	5.—	4.—	6.—
Nichtnumerierter Sitz (Saal) . Mark	3.—	5.—	4.—	3.—	5.—
Stehplatz Mark	2.50	4.—	3.—	2.50	4.—

Vormietekarten für alle 5 Abende

sind erhältlich in der Buchhandlung

Hermann Bauhof, Neupfarrplatz.

Mitglieder des Vereins (Jahresbeitrag 20 Mark)

erhalten nach Wahl bis zum Betrage von 20 Mark freie Vormietekarten, bei Entnahme über diesen Betrag hinaus wird der volle Mitgliederbeitrag in Höhe von 20 Mark in Anrechnung gebracht. • Anmeldungen zur Aufnahme in den Verein beliebe man an den 1. Vorsitzenden, Herrn Gustav Bosse (Sa. Heinrich Schiele), Glockengasse 12 zu richten.

1. Abend am Montag, 29. November 1920, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

Waldemar Bonsels

Vorlesung aus eigenen Werken



Die deutsche Literatur steht an einem Wendepunkte. Mit Riesenschritten trieb uns das letzte Jahrzehnt vor dem Kriege in den Orkus der Dekadenz. Dann kamen die vier Kriegsjahre und in ihnen war es wie ein Atemanhalten. Nichts bewegte sich in unserem deutschen Dichterwald. Darauf die Revolution und fast gleichzeitig mit ihr stürzten wie aus weit geöffnetem Höllenrachen von allen Seiten neu auftauchende fragwürdige Dichter, die sich Götter glaubten und die doch alle den Stempel tiefsten Verfalls an der Stirne trugen. Unter dem Schlagwort „Expressionismus“ glaubte so mancher mit Hilfe ungeheuerlicher Vergewaltigung der deutschen Sprache sich den Dichterlorbeer ums Haupt winden zu können. Die schmutzigen Wellen der Dekadenz schlugen über Deutschland zusammen. Zwei Jahre hielt dieser Höllenstrudel an. Nun kommt langsam die Klärung. - Zwischen den ver-

zerzerten Fragen, die uns aus allen Winkeln der sogenannten deutschen Literatur entgegengrinsten, erkennen wir langsam und immer deutlicher einzelne reine Menschenantlitz wieder. Sie drängten sich in diesen Jahren nicht auf. Aber sie waren da, sie wirkten. Zunächst in der Stille in kleineren Gemeinden, dann aber, als erst der erste Sonnenstrahl der Erkenntnis dem deutschen Volke leuchtete, immer mehr und mehr lawinenartig Zulauf gewinnend. So streute Max Jungnickel sein heiteres Kinderlächeln in deutsche Herzen aus, und so vermag nun Waldemar Bonsels ein deutsches Volk mit seinen sonnig schönen und starken Erzählungen aus seinen Erlebnissen und Träumen gefangen zu nehmen. Es ist nicht Zufall, daß gerade sein Buch von der „Biene Maja und ihren Abenteuern“ (315. Tausend) und sein Buch „Himmelsvolk - Ein Buch von Blumen, Tieren und Gott“ (240. Tausend) die rascheste und weiteste Verbreitung fanden. In diesen Büchern suchte und fand das deutsche Volk Erholung von dem wüsten Materialismus des Tages während zweier Revolutionsjahre. Hier lebt der Dichter losgelöst von allem menschlichen Geschehen in seiner reinen Traumwelt nahe am Herzen der Natur. Dieses starke Erfassen der Natur und in engem Zusammenhange damit ein ebenso starkes Götterleben zieht durch alle Bücher Waldemar Bonsels, in dem ich, je länger ich mich mit seinen Büchern beschäftigte, immer mehr eine starke Persönlichkeit verehren lernte. Um den Weg zu dieser Persönlichkeit zu finden, möchte ich nicht das Lesen der beiden oben genannten Bücher an erster Stelle empfehlen. Sie sind die beiden einzigen, die außerpersönlich wirken, gänzlich aus einer höheren Traumwelt geboren. Der Weg zu des Dichters Herzen führt über seine „Menschenwege. - Aus den Notizen eines Vagabunden“, „Indienfahrt“, „Das Anjehind“, „Blut“, „Wartalun“ und „Norby“. Äußeres und inneres Erleben ließen hier den Dichter große bedeutsame Werke erschaffen. Auch äußeres Erleben. Man hat den Eindruck, daß alles äußere Erleben von dem seltsam starken Innenleben dieses Dichters in eine höhere Sphäre, in eine neue Daseinseinheit hinaufgehoben wird. Um die äußeren Erlebnisse seiner Bücher zu verstehen, ist es wichtig seine kurzen biographischen Notizen zu kennen, die sich im Anhang zu der „Studie über Waldemar Bonsels“ von Karl Reinfurth vom Dichter selbst aufgezeichnet finden. Bonsels besuchte „das Gymnasium zu Kiel und brachte es durch die leidenschaftlichen Bemühungen seines Vaters bis zu Sekunda . . . Nach der Schule steckte man mich in allerlei Lehren, denen ich die Geschicklichkeit verdanke, mich rechtzeitig von jeder Arbeit fernzuhalten, die meiner Veranlagung und Bestimmung nicht liegt. Diese Betrachtung von Pflicht und Recht, brachte mich in so ernstlichen Konflikt mit meinem Vater, der meine bürgerlichen Tugenden in viel zu hohem Maße selbst besaß, um sie nicht aufgeregt bei anderen zu unterdrücken, daß ich über Nacht sein Haus verließ, mich mit siebzehn Jahren ein für allemal unabhängig von ihm machte und mich auf die Wanderschaft begab. Aus dieser Zeit berichten die Notizen eines Vagabunden, die erst viel später geschrieben worden sind.“ Das freie ungebundene Wanderleben, das ihn kreuz und quer durch Deutschland, Europa, ja nach Ägypten und Indien führte, brachte ihn in ein seltsam inniges Verhältnis zur Natur. Und die Gedanken und Grübeleien, die ihm aus seinem starken Naturerlebnis aufstiegen, gemeinsam mit den Begegnungen der indischen Denker müssen es gewesen sein, die ihn zu einem starken Erleben Gottes, zu einem Neuerleben des Gottbegriffes Christi führten. - Das Gesamtwerk Waldemar Bonsels ist so groß, daß es zu weit führen würde, wollte ich hier den Versuch unternehmen in die Schönheiten jedes einzelnen seiner Bücher hineinzuführen. Darum genug. Wer eines seiner Bücher gelesen, wird es nicht weglegen ohne gerne nach dem nächsten zu greifen. - In unserem Abend wird uns Waldemar Bonsels aus seinen „Menschenwegen“, den Notizen eines Vagabunden lesen.

Das Verzeichnis der Werke Waldemar Bonsels siehe 3. Umschlagseite

2. Abend am Dienstag, 4. Januar 1921, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

Vorführung der Bode-Schule f. Körpererziehung (München)

Leitung: Dr. Rudolf Bode



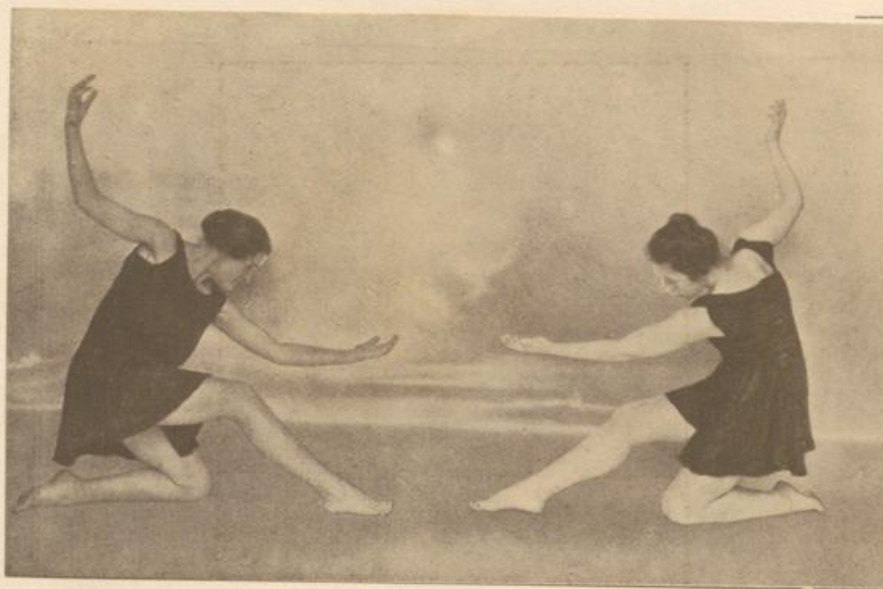
Neben der geistigen Erneuerung unserer Zeit, die für jeden ernstlich Suchenden und für jeden, der offenen Auges zu sehen vermag, deutlich in die Erscheinung tritt, gehen die Versuche einer neuen körperlichen Ertüchtigung als notwendige Ergänzung einher. Aus dem Geist der Freude am Hellenismus geboren (Isadora und Elizabeth Duncan) fand die neue Schulung zur Ertüchtigung des Körpers sehr bald bei uns auch wissenschaftliche Begründung (Prof. Jaques-Dalcroze). Beide Schulen - Elizabeth Duncan-Darmstadt und Jaques Dalcroze-Hellerau - brachten uns in unseren Kulturabenden schon vor dem Kriege Vorführungen ihrer Methoden. Die Bestrebungen der rhythmischen Gymnastik, wie wir sie durch Jaques-Dalcroze in ganz Deutschland verbreitet finden, laufen parallel mit all den anderen Bestrebungen für eine gesunde Körperkultur, wie solche in der Wandervogel- und Pfandfinderbewegung, in den Bewegungen für Reformkleidung und Freiluftbad seit langem wirksam sind. Gewissermaßen hat die rhythmische Gymnastik all diesen Bewegungen den Ausdruck unserer Zeit geliehen.

Sie brachte die Erziehung zur körperlichen Ertüchtigung auch für das weibliche Geschlecht auf wissenschaftliche Grundlage. Durch die gegebene Verbindung mit der Musik fand sie zuerst auch den Weg zurück zu Anmut und Grazie und zu der ganzen ungeheuren Skala der Ausdruckskraft des menschlichen Körpers. Die Schönheit der alten hellenischen Tänze ward in neuer Form lebendig, geboren aus dem Geiste unserer besten deutschen Musik. So entwickelte sich die rhythmische Körpererziehung ganz von selbst zu einem natürlichen Erziehungsfaktor unserer Zeit an allen Mädchenschulen, vielfach heute schon in vielen Städten obligatorisch eingeführt. Was der Knabe im Turnen und in späteren Jahren als Soldat an seiner körperlichen Er-



tüchtigung erfuhr, das hatte lange Zeit für unsere Mädchenwelt nichts Gleichwertiges. Hier ward es gefunden. - Die breite Öffentlichkeit übersieht diesen wichtigen Teil der erzieherischen Aufgaben unserer rhythmischen Gymnastik nur zu leicht und behält nur das Bild der schönen Tänze, wie solche sich auf der Grundlage der rhythmischen Gymnastik entwickelten und vor die breite Öffentlichkeit treten, im Auge. Es gilt aber die tiefere eigentliche Kulturaufgabe der rhythmischen Gymnastik zu erfassen. Dazu will uns nun die Vorführung der „Bode-Schule für Körpererziehung“ aus München helfen. Herr Dr. Bode, der mit vier seiner Schülerinnen nach hier kommen und die Vorführung selbst leiten wird, entstammt auch der Schulung von Prof. Jaques-Dalcroze-Hellerau. Aber sehr bald schon führten ihn seine Versuche und Studien zu eigenen neuen wissenschaftlichen Anschauungen über die Grundlagen der rhythmischen Gymnastik. Er trat in offenen Gegensatz zur Methode Jaques-Dalcroze und die Erfolge seiner neuen Methode gaben ihm recht. Nach Dr. Bode verwechselte Jaques-Dalcroze

Metrik mit Rhythmik. Dr. Bode sagt: „Träger des Rhythmischen sind nicht die Accente, die Willensakte, sondern das, was zwischen den metrischen, durch den Willen vollzogenen Einschnitten liegt: die körperliche Bewegung.“ Dieser Grundlehrsatz ist bestimmend für seine ganze Methode und diese führt ihn zur Erreichung seines großen Zieles: „Die Aufgabe der gymnastischen Erziehung besteht darin, die technische Beherrschung und die seelische Ursprünglichkeit der Bewegung zu einer höheren Einheit zusammenzuschließen, die natürliche Geschmeidigkeit und Formung des Menschenleibes und seiner Bewegungen wieder zu gewinnen und zu erhalten“ oder wie er in seinem Buche „Der Rhythmus und seine Bedeutung für die Erziehung“ ausführt: „Der Leitgedanke aller Körpererziehung ist die Wiederbelebung aller Bewegungstotalität des Körpers. Es gilt dem Menschen das Vollgefühl seiner körperlich-seelischen Einheit wiederzugeben, das eine durch und durch rational geartete Erziehung ihm in jahrzehntelanger Einwirkung geraubt hat. Nur wenn es uns gelingt, jenes plastische Formgefühl wieder zu erwecken,



das allen natürlich erzogenen und aufgewachsenen Menschen eigen ist, können wir hoffen den Grund zu legen, auf dem überhaupt erst eine neue deutsche Kultur erwachsen kann.“ So werden auch in den Vorführungen der Dr. Bode-Schule die plastischen Ausdrucksmöglichkeiten des menschlichen Körpers eine besondere Rolle spielen und die plastischen Bewegungsstudien, Darstellungen und Tänze einen breiten Raum einnehmen.

Mit besonderer Freude und Genugtuung sei auch an dieser Stelle verzeichnet, daß nun schon seit ein paar Jahren die regelmäßigen Kurse für „Körperkultur und Rhythmik“ von Fräulein Elfriede Bayer - einer früheren Schülerin der Dr. Bode-Schule - in Regensburg festen Fuß gefaßt haben und auch für diesen Winter wieder ein solcher Kursus zu Stande kam. Aber auch an einer unserer hiesigen höheren Mädchenschulen fand die rhythmische Körpererziehung auf der Grundlage der Dr. Bode-Methode schon Eingang.

3. Abend am Montag, 14. Februar 1921, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

Edith von Schrenck

T a n z = D i c h t u n g e n



Der neue Tanz, der sich auf der Grundlage der rhythmischen Körpererziehung ausgebildet hat, entwickelte sich naturgemäß in vielen Schülerinnen der verschiedenen Schulen (Elizabeth Duncan, Prof. Jaques-Dalcroze, Dr. Rudolf Bode u. a.) zu hoher Blüte. Ganz neue Möglichkeiten einer höheren Ausdruckskultur ergaben sich durch den in rhythmischer Erziehung gewissermaßen neugeborenen Körper. Die alte natürliche Schönheit des Körpers ward uns erst zurückgewonnen, um nun in den besten Vertreterinnen der neuen Tanzkunst Künstlerinnen zu finden, die auf der reichen Skala der gesamtkörperlichen Ausdrucksmöglichkeiten wie auf einem vom Himmel neu geschenkten Instrumente spielten. Die Erfolge der großen Künstlerinnen (Isadora Duncan, Grete Wiesenthal, Clotilde Derp, Ellen Tels u. a.) ließen natürlich in rascher Folge einen fast unübersehbaren Schwarm von jungen Elevinnen der neuen Tanzkunst aufblühen, die der neuen Tanzkunst durch blutigen Dilettantismus bei Nichteingeweihten manches Vorurteil einbrachten, fehlte doch vielen von ihnen die geistige Reife für die

neue Ausdruckskultur gänzlich. Um so mehr dürfen wir uns aber an den wenigen Auserwählten dieser neuen Kunst erfreuen. Zu den innerlich wahrhaft Berufenen gehört Edith von Schrenk. Sie darf wohl als eine der bedeutendsten Vertreterinnen dieser neuen Tanzkunst gelten. Schon im vergangenen Winter - der sie auch sechsmal in Berlin ihre Triumphe feiern sah - lernten wir sie kennen, gelegentlich des 1. Kulturabends, der als „Veranstaltung des Bundes für das neue Theater“ unter Hans Brandenburg's Leitung uns den „neuen Tanz“ in Jutta von Collande und Edith von Schrenk vorführte. Der Eindruck, den Edith von Schrenk damals hinterließ war ein gewaltiger und er steigerte sich in der Folge noch nach dem Abend



der „Tanzschule Magda Bauer“. Es war ein Zufall, daß Edith von Schrenk und die Tanzschule Magda Bauer beide damals das Grieg'sche „Gebet und Tempeltanz“ vorführten. Bei allen denen, die damals den beiden Abenden anwohnten war nur eine Stimme des Urteils dahingehend, daß Edith von Schrenk in dieser Tanzdichtung allein weit mehr Innerlichkeit des Ausdrucks zu vermitteln wußte als die 5 Damen der Schule Magda Bauer, die die gleiche Dichtung unter Aufwendung ungeheurer äußerer Mittel zur Wiedergabe brachten. Dieses Erlebnis ließ schon damals den Wunsch wach werden, die Künstlerin in einem eigenen Abend wieder bei uns zu sehen und dem großen Entgegenkommen der Künstlerin, die sich gerne an ihren ersten Regensburger Abend zurück erinnerte, verdanken wir es, daß dieser Abend heuer schon möglich wird. Hans Brandenburg, der berufene Sprecher auf dem Gebiete des „neuen Tanzes“ erzählte gelegentlich des vorjährigen Abend einmal mit Bezug

auf diese seltsam tiefe Kunst Edith von Schrenck's: „Es gibt Menschen, die in den uns gewöhnlichen Formen sich nicht mitzuteilen vermögen. Sie finden in den uns gewohnten Ausdrucksmitteln, wie Gebärde, Wort, Sprache, Gesang und dergleichen nichts, womit sie ihrem Innenleben Ausdruck zu leihen vermöchten. So sind sie im gesellschaftlichen Leben unscheinbar, unbeholfen oder gar eßig. Diese selben Menschen erwachen dann plötzlich durch ihnen verwandte Musik im neuen Ausdruckstanz zu ungeahnter Wucht des seelischen Ausdrucks. Sie vermögen geradezu zu überwältigen durch das reiche geistige Innenleben, das anders sich nicht zu äußern vermochte und nun im neuen Ausdruckstanz sich offenbart.“ So ist es mit Edith von Schrenck.



Wie das „Anjelind“ Waldemar Bonsels wandelt sie verträumt, fast möchte es scheinen mit verschlossenen Augen durch eine sonnige Welt, fernab von allem Geschehen des Tages, bis sie im Ausdruckstanz uns teilnehmen läßt am reichen Erleben ihrer Seele. Ihr schöner, jugendlicher, in guter Schulung erzogener und gebildeter Körper läßt ihre Tänze zu wahren Schönheits-tänzen in der guten Bedeutung des Wortes werden. Seele und Körper verschmelzen sich bei ihr zu einer Einheit, wie sie sonst wohl kaum irgendwo zum Ausdruck zu kommen vermag.

Einen ganzen Abend von „Tanzdichtungen“ verspricht uns Edith von Schrenck für diesmal. So werden wir reichlich Gelegenheit haben, die jugendliche Künstlerin in ihrer schönen Kunst zu bewundern. Ernste schwermütige Seelenstimmungstänze werden mit Lustigem abwechseln, sodaß wir auch die Koboldnatur – das zweite Gesicht unserer jungen Tänzerin – kennen lernen.

4. Abend am Samstag, 5. März 1921, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

A. de Nora

Ernstes und Heiteres

Vorlesung aus eigenen Werken



Unter dem Pseudonym A. de Nora verbirgt sich ein bekannter Münchener Arzt. Aber das Pseudonym A. de Nora hat durch seine jahrzehntelange Mitarbeit an der „Münchener Jugend“ einen solch guten Klang, daß es auch heute noch – trotz der äußerlich französischen Färbung – bestehen darf. A. de Nora gehört nicht zu den großen Dichtern unserer Zeit. Seine Stärke und sein großer Ruf, den er sich durch seine Mitarbeit an der „Jugend“ begründete, liegt im scharfgeschliffenen Witz und in der geistreichen Satyre. Sein Schrifttum gehört der Dekadenz an. Das läßt sich auch bei seinen stärksten

Dichtungen dem Zyklus „Madonnen“ und dem Novellenbuch „Totentanz“ nicht leugnen. Aber doch liegt in diesen Schöpfungen eine Kraft der Darstellung, die zur Bewunderung zwingt. Man erkennt unschwer, wie der Arzt zum scharfen Beobachter aller menschlichen Schwächen wurde, wie gerade der Beruf des Dichters als Arzt ihn dazu führte die tiefsten Verfallserscheinungen unserer Dekadenz-epoche wie kaum ein anderer zu schauen, dichterisch festzuhalten und zu geißeln. So haben seine ernstesten Dichtungen trotz schöner äußerer Form, in die sie A. de Nora zu gießen weiß, einen bitteren Beigeschmack. - Ganz anders in seinen heiteren Schriften. Sein feiner Spott, sein satyrisch sprudelnder Geist weiß hier mit scharfem Hieb und Stich die Verwesungerscheinungen der Niedergangszeit zu treffen. Seine zahllosen satyrischen Glossen zum Zeitgeschehen sind ja jedermann aus der „Jugend“ bekannt. In den schlechten Jahren der „Jugend“ waren sie immer noch das, was „Geist“ atmete und so erfreuten sie im letzten Jahrzehnt jeden Leser der „Jugend“ doppelt. Hier in dieser Kleinkunst liegt A. de Nora's größte Stärke. Hier sprüht er geradezu von Witz und Geist. Aber auch da, wo sich diese fröhlichen Plaudereien zu längeren Geschichten und Büchern auswachsen, erfreuen sie uns. Ich verweise nur auf „Nazi Semmelbachers Hochzeitsreise“, die Pennälergeschichte „Maxl Bierjung“ oder die lustigen Lieder im „Soldatenbuch“. In harmlos fröhlich satyrischer Form geißelt hier A. de Nora die Schwächen unserer Zeit und führt uns zum

b e f r e i e n d e n L a c h e n .

Das Verzeichnis der Werke A. de Nora's siehe 3. Umschlagseite

5. Abend am Montag, 4. April 1921, abends 8 Uhr im „Neuen Haus“:

Hermann Zilcher-Abend

Mitwirkende: Klavier: Professor Hermann Zilcher, Würzburg.

Gesang: Kammerfängerin Luise Willer, München.

Violine: Professor Felix Berber, München.



Kammerfängerin Luise Willer

V o r t r a g s f o l g e :

1. „Klage“ für Violine und Klavier.
2. Drei Lieder für Alt und Klavier.
3. „Skizzen aus dem Orient“ für Violine und Klavier.
(Nr. 1: Gesang des Muezzin. - Nr. 2: Tanz der Derwische.)
4. Drei Klavierstücke.
5. Vier Lieder für Alt und Klavier.
6. Sonate in D-dur für Violine und Klavier.

Betreu seiner in den Kulturabenden gepflegten Tradition einen seiner Autorenabende auch einem neuen Komponisten zu widmen, unternimmt es der 'Kaufmännische Verein Regensburg' heuer einen Hermann Zilcher-Abend zu veranstalten. Hermann Zilcher ist ja unserem Regensburger musikalischen Publikum kein Neuling mehr. Im Gegenteil, wir kennen ihn als bedeutsamen Pianisten und feinsinnigen Begleiter aus den Konzerten des Musikvereins und den Cycluskonzerten schon längst. Aber die Bedeutung Hermann Zilchers reicht weiter als seine reproduktive Kraft. Er ist ein

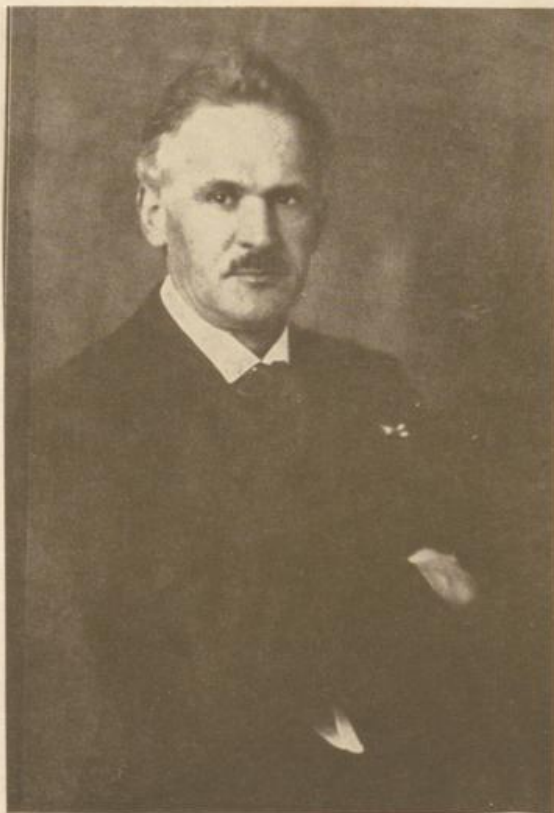


Professor Hermann Zilcher

Schaffender, der auch als solcher in immer erhöhtem Maße Würdigung für sich beanspruchen darf. Seine „Liebesmesse“ und sein „Deutsches Volksliederspiel“ waren es wesentlich, die seinen Ruf als Komponist begründeten. Er gehört zu den Neuromantikern unserer Zeit, die den Fußstapfen Hans Pfitzner's folgend, wohl nicht dessen geniale Größe erreichen, aber doch uns mit so feiner musikalischer Kleinkunst beschenken, daß ihre Werke zum Besten zählen, was unsere Musik zur Zeit in Deutschland hervorbringt. Nicht unähnlich den analogen Erscheinungen auf dem Gebiete der bildenden Kunst, wo auch die Kleinkunst (Graphik, Medaillen, Plaketten) die größten Werke der Zeit hervorbringt, ist es im Schaffen unserer deutschen Musik bestellt. Auch hier bereitet die Kleinkunst den Boden für neue

große Entwicklungen vor. Unter diesem Gesichtswinkel ist Hermann Zilcher's Schaffen zu würdigen und so gelangt es zu einer ganz besonderen Bedeutung.

Professor Hermann Zilcher, der bisher als Lehrer an der Akademie der Tonkunst zu München wirkte, ist vor kurzem zum Direktor des Conservatoriums der Musik in Würzburg berufen worden. Er wirkt nunmehr an weithin sichtbarer leitender Stelle des bedeutendsten Musikinstitutes, das wir in Bayern nach der Münchener Akademie der Tonkunst besitzen. Dieser ehrende Ruf darf auch als eine außer-



Professor Felix Berber

ordentliche offizielle Anerkennung seiner großen musikalischen Qualitäten, seiner Bedeutung als Komponist und Pianist angesehen werden.

Zur Vermittlung seiner Schaffenskunst haben sich für unseren Abend mit ihm die Kammerfängerin Luise Willer von der Staatsoper in München und der berühmte Geiger Prof. Felix Berber, uns Regensburger als erster Geiger seines Streichquartetts besonders wert und vertraut, verbunden. Durch diese beiden Künstler, die sich bereitwillig und entgegenkommend in den Dienst der Sache stellten, erhält der Abend noch besondere Bedeutung. So möge sich denn auch dieser Komponistenabend zu einem besonderen Erlebnis im musikalischen Regensburg gestalten.

Das Verzeichnis der Werke Hermann Zilcher's siehe nebenstehend

Werk-Verzeichnis der im Winter 1920/21 zu Worte kommenden Autoren:

Waldemar Bonsels

Don Juan. Eine epische Dichtung 7. Tausend
 Norby. Eine dramatische Dichtung 3. Tausend
 Wartalun. Eine Schloßgeschichte 57. Tausend
 Das Ansekind. Eine Erzählung 49. Tausend
 Der tiefste Traum. Eine Erzählung 46. Tausend
 Blut. Eine Erzählung. 35. Tausend
 Die Biene Maja und ihre Abenteuer . . 315. Tausend

Himmelsvölk. Ein Buch von Blumen, Tieren
 und Gott 240. Tausend
 Die Heimat des Todes. Empfindsame Kriegs-
 berichte 9. Tausend
 Leben, ich grüße dich. 65. Tausend
 Indiensfahrt. 125. Tausend
 Menschenwege. Notizen eines Vagabunden.
 66. Tausend

A. de Nora

Totentanz. Novellen. 2. Tausend
 Sensitive Novellen. 2. Tausend
 Stunden. Neue Novellen. 3. Tausend
 Die Rächer. Novelle a. d. franz. Revolution 5. Tausend
 Stürmisches Blut. Hundert Gedichte . . 2. Tausend
 Ruhloses Herz. Gedichte 2. Tausend
 Hochsommer. Neue Gedichte 2. Tausend
 Erfüllung. Neue Gedichte 2. Tausend
 Madonnen. Ein Zyklus 13. Tausend

Gefichte. Ein Zyklus. 3. Tausend
 Die sieben Schelme von Großlichtheim.
 Ein fröhliches Plauderbuch 5. Tausend
 Nazi Semmelbachers Hochzeitsreise.
 17. Tausend
 Maxi Bierjung. Pennälergeschichte . . . 8. Tausend
 Das Soldatenbuch. Lustige Soldatenlieder.
 18. Tausend
 Meine Käfersammlung. Humor., satirische
 Bilderbogen 3. Tausend

Hermann Filler

Op. 18 Skizzen aus dem Orient. Nr. 1: Gesang
 des Muezzin. Nr. 2: Tanz der Derwische. Für Vi-
 line und Orchester oder Klavier.
 Op. 24 Nacht und Morgen. Für 2 Pianoforte,
 Streichorchester und Pauken.
 Op. 25 Dehmel-Zyklus. 14 Gedichte von R. Dehmel.
 Für Sopran, Tenor und Klavier.
 Op. 26 Klavierskizzen.
 Op. 27 Die Liebesmesse. 3 Teile: Mann und Weib -
 Gott - Die Welt. Für Chor u. Orchester od. Klavier.
 Op. 30 Vier Kriegslieder. Für 1 Singst. u. Klavier.
 Op. 31 Gesang zu Zweien in der Nacht. Für
 Sopran, Tenor und Klavier.
 Op. 32 Deutsches Volksliederspiel. 16 Volkslieder
 für 4 Singstimmen und Klavier.
 Op. 34 Bilderbuch. Für Klavier.

Op. 36 Ein Tanzlied. Für Sopran, Violine u. Klavier.
 Op. 37 15 kleine Lieder nach Hey-Specker'schen Ja-
 beln für 1 Singstimme und Klavier.
 Op. 38 Aus dem Hohelied Salomonis. Ausge-
 wählt aus den neudeutschen Nachdichtungen von
 Will Vesper. Variationen für 2 Singstimmen (Alt
 und Bariton), Streichquartett und Klavier.
 Op. 39 Musik zu Shakespeare's „Ein Winter-
 märchen“.
 Op. 40 Vier Lieder. Für 1 Singstimme und Klavier.
 Op. 41 Drei Gedichte von Rich. Dehmel. für
 1 Singstimme und Klavier.
 Op. 42 Quintett in Cis-moll für Streichquartett u. Klav.
 Vorsp. z. Strindberg's „Gespenster-Sonate“
 Musik z. Shakespeare's „Wie es euch gefällt“

Gedruckt
mit der „Deutschen Schrift“
nach Zeichnung von Prof. Rud. Koch-Offenbach a. M.
in der Graphischen Kunstanstalt
Heinrich Schiele in
Regensburg.

Die Auferstehung. 1921 Waldemar Bonsels Vortrag im Saalbau.

Mag man von der Menge, die den großen Saal bis auf den letzten Platz füllte, immerhin einen Teil abziehen, der aus Neugierde, des Dichters halber, gekommen war, es bleibt noch eine gewaltige Schaar, die reines Interesse zur Sache hergeführt hatte. Und wenn sich Anteilnahme an dem Vortragenden hinzugesellte, so war das durchaus gerechtfertigt, denn wenn irgendwo, so geboten hier der Mann und sein Wort zusammen. Bonsels gab nichts „Aus eigenen Werken“, er hatte sich der Bücher höchstes und heiligstes — auch für uns Moderne scheint das die Bibel noch zu sein — zum Gegenstand seiner Betrachtungen gewählt. Und der Dichter mit dem weichen und doch so ausdrucksvollem Gesichte, das die wie in weite Ferne schauenden Augen beherzigen, ward zum Seher, zum Propheten.

Von Christus spricht er, aber nur von dem Christus der Evangelien und seinem Verhältnis zu den zwei Gestaltungen, die die Welt aufweist — der Welt des Vergänglichsten und der des Unvergänglichsten, die von jeher in Kirche, Philosophie, Kunst, Dichtung sich widergeplagt haben und noch heute sich spiegeln, der Welt der Tatsachen, die ist (nicht tot ist), und der Welt der Idee, die der Welt selbst ist. Und er kommt auf die Begriffe Seele und Geist, die Bequemlichkeit und Gewohnheit im Laufe der Zeiten gleichgesetzt haben. Er konstatiert im Gegenteil die Gegensätzlichkeit beider, findet, daß die Evangelien die Seele als ein Diesseitiges in die Welt der Vergänglichkeit verweisen, während der Geist ein Jenseitiges, ja die alles Sterben überdauernde Lebensordnung, in höchster Potenz „als heiliger Geist“ Gott selbst ist. Er führt Hegel an: „Erst durch den Gedanken wird die Seele zu Geist, so ist Geist das ewige Vorrecht derer, die denken“ und behält den Geist dem Menschen vor, erkennt die Seele aber auch dem Tiere zu. Seele-Geist-Mutter, Geist-Reich-Vater sind die entsprechenden Bilder, deren sich Christus bedient. Um deren Verhältnis zur Erlösung, zur Auferstehung, aufzuzeigen, jener größten Frage aller Zeiten, zieht Bonsels drei Bibelstellen heran: 1. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf der Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

2. Laßt die Toten ihre Toten begraben, und
 3. Und wer meine Worte hört, und glaubt nicht, den werde ich nicht richten.

In der ersten Stelle legt Bonsels den Nachdruck auf das Wort „Erde“. Für die Vergänglichkeit bringt Christus den Frieden nicht, er vollzieht als (heiliger-) Schwert die Trennung des Vergänglichsten vom Unvergänglichsten, denn alles Böse liegt

in dieser Mischung. Gott scheidet, Satan mischt! Christus lehnte es ab, in der Mischung der beiden Welten, die Prüfung oder Bewährung zu suchen. Er ließ sich nicht herab von der Höhe des Tempels, als der Teufel ihn verlockte und für jeden von uns liegt in dem Herabsteigen von dieser Höhe die Quelle allen Übels.

Christi Tod war nicht Mitleid, sondern sie bestand darin, daß er die Scheidung des Jenseits vom Diesseits zur Voraussetzung der Erlösung machte. Die Voraussetzung ist dort (das Schwert), die Folge ist mild. Die Verbindung von Hartem und Mildem in Christus erklärt sich so als eine Naturnotwendigkeit, als ein Naturgesetzmäßiges.

Im Laufe der Ausdehnung der Lehre vermischte sich Christi Reich des Vaters mit dieser Welt — und das ward zu ihrem Unheil. Verwachsenes Allermildesterbarmen tritt an die Stelle des Schwertes, der Scheidung; und je mehr diese Entwicklung sich durchzieht, desto höher steigt die „Mutter“, das Irdische. In der allgemeinen Verwischung und verdrängt den Christus macht ihn zum Kinde. Je mehr die Evangelien hinter tausend Schleiern verlaufen, desto breiter macht sich das Dogma, und nur um dieses sind die Kriege mit dem irdischen Schwert ausgefochten worden, nicht um jene. Erst mit Luther schlägt die Entwicklung wieder andere Bahnen ein, und sofort tritt mit den Evangelien wieder Christus auf den Plan, die Mutter aber nimmt wiederum den Platz ein, der ihr gebührt.

Nun zur zweiten Stelle. Die Toten sind dem Vortragenden die geistlich Toten, die innerlich Verlorenen, die den Geist-Vater nicht erlebt haben. Sie verweist Christus auf die Gräber, denn sie erleben die Auferstehung nur im Wandel der Natur. Die Seelenwanderung in vergänglichster Gestalt mag möglich sein, sicher ist sie aber für die auf Erlösung Hoffenden nie ein wahrhafter Trost, und in dieser Hoffnung, ja dieser Gewißheit treffen sich alle wahrhaft großen Geister, die einander nicht im Wesentlichen gleichen. Auch Buddhas Ziel ist nicht der Verzicht, das Versinken im Nichts, sondern eben diese Heilsgewißheit, die allein auf der Erkenntnis beruht. Er und Christus unterscheiden sich nur im Wege, der zu gehen ist. Und Christi Weg ist die Liebe. Sie leitet hinauf zum Vater und zur Erlösung.

In der dritten Stelle handelt es sich um die Einsicht von der Erkenntnis der Verworfenheit menschlichen Wesens. Die Erwählten sind die, welche die Liebe wählt, um durch sie in die Welt zu scheitern. Zur Liebe, zum Glauben gibt es keinen Vorbehalt, keine Abwehr. Die Erwählung darf nicht angekreht werden; dies Wort kennt Christus nicht, er gebraucht es nie. Deswegen sind die Nichtwählten aber auch nicht die Verdammten. Wohl soll das Reich er-

stahlen, aber die Erde soll nicht verdunkelt werden. Nach oben muß sich die Liebe richten, dorthin, wo der auferstandene Christus zu finden ist, zur Rechten der Erkenntnis, des Geistes. Zur rechten Erkenntnis ist Liebeskraft die Vorbedingung. Der Liebe kein Hindernis zu bereiten, ist der Weg, der zur Vollendung führt; und Vollendung ist Auferstehung. Dem wirkt die Art unserer kirchlichen Erziehung entgegen.

Unlöslich ist unsere Geisteskultur mit dem Christentum verbunden. Ohne Christus können wir nicht leben. Im Lichte der Scheidung, die er fordert, steht die ganze Geistes- und Gemütswelt der Germanen; alle unsere großen Geister hängen ihr an: wie Luther, so Kant, so Hegel, so Schelling, Schiller, Goethe und Novalis. Die Sendung in diesem Sinne den Fortschritt der Kultur zu tragen, gebührt den Deutschen —

Soweit die Ausführungen des Vortragenden, die sich schon in seinem letzten Buche „Gott und die Evangelien“ in den Reimen des Mädchens Rosa zum Teile ausgeprochen finden (Seite 47 bis 48, 57 folgende, 72-75 u. a.) Es ist hier nicht der Raum, im einzelnen auf sie einzugehen; sie werden viel Beifall, viel Widerspruch finden. Schon bei der Deutung der Begriffe Geist-Seele mag dieser einleuchten, und will es dünken, als ob beide doch viel Verwandtes hätten, in dem Sinne, daß ersterer den großen Komplex darstelle, welcher im konkreten Falle im Einzelwesen als Seele wieder erhebe. Lebte doch der Geist, das Reich, der Vater, lebte doch Christus selber in uns; wie können wir sie sonst erkennen und durch solche Erkenntnis zur Erlösung gelangen? Sind ferner die Bibelstellen nicht etwas willkürlich gewählt, trotz ihrer im besten Sinne originalen Auslegung? Lieber das Ziel Buddhas hin als und werden auch andere verschiedener Meinung sein wie Bonsels, soviel Verwandtes der Buddhismus in der Frage der Selbstüberwindung namentlich mit dem Christentume hat. An der absoluten Bestimmtheit, mit der unsere auschristliche Sendung für den Fortschritt der Kultur im Sinne Christi betont wird, kann auch der laien Antioch nehmen, der mit allen Fibern seiner Seele deutlich empfindet, dem Gemüts, die aus diesem und reinem Fühlen sich entwickeln, und geeigneter zu dieser hehren Aufgabe als alle anderen; aber sollen wir diese deswegen völlig ausschließen?

Sei dem, wie ihm wolle — Bonsels laßt selbst, daß er nicht beabsichtige, zu überreden, daß er nur ausspreche, was er sehe — der Wert dessen, was er gibt, liegt darin, daß er in diesen Zeiten grenzenloser Ernüchterung, die auf den politisch-materiellen Zusammenbruch gefolgt sind, und zurückführt zu den großen reinen Quellen der Geisteswelt, aus denen wir einzig Heilung trinken können. Mit hohen Erwartungen dürfen wir dem letzten Vortrag entgegensehen, der diesem folgen und über „Das Reich“

handeln wird. Leider müssen wir uns bis zum nächsten Winter gedulden.
Dr. M. Leuchs-Mack.

Oberschlesiens Schicksalsstunde.

Von Jue Wittenmaier.

Deutsche in Not! Gilt nur ein Gebot!
Ein einziger Schrei! Herbei, herbei!
Ihr seid zum Deutschen Thingfest geladen,
Kommt zu Fuß, kommt mit Rossen, mit Wogen.
Zu helfen, zu retten,
Zu sprengen die Ketten.
Der Feiger der Uhr rückt: Herbei, herbei,
Zelf schwingt der Pendel — seid — Ihr — auch — tren?

Gruben und Pflugwar sollt Ihr verlassen,
Weib und Kinder herzlich umlassen;
Ruf töne, Säumigen in der Kunde,
Feldwärts, Kromwärts: „Losungsstunde!“
Höflich in Wäldern, Bauer auf Feldern,
Fischer am Strom, Feier im Dom,
Vergewalt in Gruben, Kranke in Stuben,
Jungvolk und Greise, höret die Weile:
Tod oder Leben in Händen Ihr halt,
Nähet die Stunde, der Hammer fällt!“

Mädlein und Frauen, Ihr müht mitbauen,
Die Heimat und Welt, denn Ihr seid befeht:
Zu wiegen, zu werben,
Zu betten in Särgen.
Aust nicht im Sassenwald angstvoll ein Held:
Frauen, wenn Vaterlands Größe einfließt,
Wohlet die Brände, erlöset die Welt!
— Müht euch verderben, sing vor den Schergen. —
Draußen der Feind den Atem ansetzt,
Lauscht, ob noch freudhaft der Hammer gest.

Hört es, ihr Toten, schicket Sendboten
Heraus aus Klüften, Felsespalt und Trüften,
Wacht die in Wässern, wach die in Tiefsen,
Kühlichen Schlaf der Vergessenheit schließen,
Streigt hoch in die Lüfte,
Herunter in Gräfte.
Lacht draußen aus Erde, aus Moore und Tana
Lacht draußen nur einen Verzögerung lang,
Noch einmal rettendes Feidgeschrei
Im Wehr: „Kameraden, herbei!“

Urenstunde! Sie kann für euch werden
Lebenderfüllung, das Amen auf Erden;
Ein Fluch für die Kinder,
Triumph für die Sänder,
Ein Messiasgewand in polnischer Hand;
Verreichtes Gericht, die Kammer voll Licht;
Eines Priesters Weiden, im Blühn, Gedeihen,
Der Stunde gedenkt, die der Feind gesenkt.

Hört das Gebot! Deutsche in Not!
Hört den Schrei! Deutsche herbei!
Ihr seid zum Deutschen Thingfest geladen,
Kommt zu Fuß, kommt mit Rossen und Wogen.
Ihr dürft nicht verderben,
Germanische Erben,
In einer Stunde ist alles vorbei!
Gewöhnen? — Entzwei?

Uraufführung in Dresden. „Wraczek's Idar“. Nach langer, bedauerlicher Pause brachte die Dresdener Oper endlich am Montag wieder einmal eine Uraufführung. Schade, daß sie keinem Werk galt, das mehr eine solche Ehre verdient hätte als die Oper „Idar“ von Joseph Gustav Wraczek. Ein großer Aufwand ward nicht gerade verspart, hätte aber einem besseren Zwecke dienen können. Seit einigen Jahren lebt Wraczek, der trotz seines fast unaussprechlichen tschechischen Namens ein guter Deutscher sein soll, in Dresden, und so hätte sich denn die hiesige Oper wohl verpflichtet, auch einmal ein Werk von ihm aufzuführen, nachdem Berlin, Breslau, Frankfurt mit früheren Opern Wraczek's vorangegangen waren.

Wraczek hat jedoch nicht viel Glück gehabt mit seinem Text, der zwar von Guido Glück kommt, aber jede Spur dichterischer Schönheit und Tiefe sorgsam vermeidet. Glück fehlt vollständig die Fähigkeit, zu gehalten, und nicht einmal der Worte stehen ihm genügend zur Verfügung, um einige Abwechslung in seine Deklamationen hineinzubringen. Seine anachronisch lyrischen Stellen lassen wahre Paris völlig vermissen und wiederholen sich eintönig und langweilig. Glück ist weit zurückgegangen in heldische Zeiten, ins Reich der Idar, der Göttin der Liebe, des Lebens und der Sinnlichkeit. Dort baut ein finsterner Tyrann Mnorgis, der voll Eifersucht sein Weib Miana bewacht und jedem Todesstrafe androht, der den Blick an ihr zu erheben wagt. Auf ihrem Zuge zum Fest der Idar begegnet sie Sautzi, einem jungen Bildhauer, der an einem Ort vergebens und unbefriedigt seinen Künstlerträumen nachhängt. In Miana findet er das Ideal. Beim Fest der Idar sieht er sie wieder, als sie allem Dersommen gemäß und nach anfänglichem Sträuben des Mnorgis sich unverhüllt unter

das Volk mischt. Er kniet an ihren Füßen, wird natürlich prompt vom Tyrannen überrascht und soll sterben, aber der Hinweis eines Oberpriesters auf das alte Gewohnheitsrecht des Idars Fest und die Fürbitte Mianas rettet ihm das Leben. Nun hat er neue Kraft zur Arbeit gefunden, er meißelt eine Statue der Idar, die Frau um Zug das Antlitz Mianas trägt. Mnorgis erfährt daraus, daß es Sautzi gelingen, die Seele seiner Gattin zu erkennen und zu gewinnen, während Miana ihm selbst fremd und fern geblieben ist. Zum zweiten Mal soll Sautzi sterben, aber wiederum rettet Miana ihm das Leben. Zur Strafe jedoch läßt Mnorgis ihn blenden. Als der Tyrann dann auch noch die Idar-Statue zerstören will, stürzt diese um, den Eifersüchtigen unter sich begräbend.

Man sieht, in große geistige Unkosten hat sich Herr Guido Glück nicht gekümmert. Anklänge an klassische Werke fehlen auch nicht. Diese harmlose Dichtung hat Wraczek vertout. Selbst eine größerer Künstler hätte aus diesem Werk wohl keine Oper werden lassen können, die seinen Namen verewigen würde. Aber auch Wraczek übertrug den Durchschnitte eines guten geschmackvollen Musikers kaum. Es fehlt der Schwung, das Leuchten und selbst nur des Ausladens des Genies. Durch die technische Beherrschung moderner Instrumentationskunst kann dieser Mangel natürlich nicht ausgemittelt werden. Wraczek wirkt sich hauptsächlich auf Klangmalerei und erreicht damit natürlich auch einige Effekte, aber eine Zukunftshoffnung wird man in ihm nicht haben dürfen.

Wenn trotzdem das Werk nach dem 2. und 3. Akt eine freundliche Aufnahme fand, so ist das nicht nur einigen guten Freunden, sondern vor allem der hervorragenden Darstellern mit Taucher (Sautzi), Burg (Mnorgis) und Frau Blaise u. d. Uten (Miana) sowie den wundervollen Bühnenbildern zu verdanken. Hier sah Dresden wirklich einmal etwas Neues. Mit den Künstlern und dem Komponisten konnten Kapellmeister Reiner und Spielleiter Dr. Hartmann am Schluß wiederholt danken. Dr. O. B.

Hugoard Celsig, der Wiener Tenor, trat am 24. Januar in einem Philharmonischen Konzert in der Wändener Tonhalle auf. Seine Wändener Gemeinde hatte eigenlich geholt, ihn auch in der Oper wiederzusehen, aber hier scheinen noch immer die kollegialen Widerstände zu bestehen, die im vorigen Jahre nach dem ersten Gastspiel des Künstlers, aufgetreten sind. Es behauptet damals die Absicht, den Sänger durch einen Wettbewerb mit München zu verbinden; da nun aber mehrere Tenöre für diesen Fall ihre Entlassung anmeldeiten, wurde der Plan um des Hausfriedens willen wieder aufgegeben. Darum ist Hugoard Celsig so rar geworden in München, und auch seine Presse hat geschwiegen. Wie man hört, bekommt der Sänger für diesen Abend die Summe von 3000 Mark, Papiermori! Caruso hat in München 1913 10 000 und 1914 12 000 Goldmark bekommen. Immerhin sind 3000 Mark für einen Sänger, der auch Wien singt und wicher davon sagt, weit über 50 000 Kronen.

Waldemar Bonsels.

Zu seiner Vorlesung bei den „Freunden Wilhelm Raabes“.

Von

Dr. phil. Otto Hachtmann.

Sein neuestes Buch, eine Fortsetzung der „Menschenwege“, nennt Bonsels „Eros und die Evangelien“. Damit gibt er sehr gut die Pole seines Wesens: eine Sinnenfestigkeit, die in seinen ersten Werken bis zur Erotomanie schweifte, und eine Geistigkeit, die ans Asletische streift; jene in der Leppigkeit der Tropennatur, den Tieren, den Kindern, den kindhaften Mädchen und dem ganz in Eros webenden Weibe verkörpert, diese in den meisten Männern seiner Werke. Seine heiße Erotik bedarf der Geistigkeit — sonst würde er in eigener Flamme verlohren; seine kalte Geistigkeit bedarf der Erotik — sonst würde er im eigenen Eise erstieren. Auch er, wie Strindberg, dichtet den Kampf der Geschlechter, aber viel edler und großartiger, und immer ohne Haß, vielmehr mit glühendster Liebe zu allem Lebendigen, welt- und gottrunken zugleich, weil ihm Welt und Gott dasselbe ist. Wenn man ihn überhaupt vergleichen will, steht er Kierkegaard wohl am nächsten, nur daß diesem die Natur stumm ist. Für Bonsels ist alles göttliche Offenbarung: Pflanze, Tier und Mensch, Fleisch und Geist. Gut und Böse gibt es für ihn nicht, Moral ist ihm viel zu dürftig: Leben, Leben, nichts als Leben erfüllt diesen tiefsinnlichen und tiefsinnigen Bagabunden. Als ich vor etwa zwölf Jahren zum ersten Male ein Buch von ihm zur Besprechung in die Hand bekam — es war irgend ein ekstatischer Erguß — lehnte ich es ab, und andere taten es auch. Die Erotik darin schien vielen zu zügellos. Man ahnte noch nicht, wie religiös dieser Erotiker war, mit welcher Andacht und Inbrunst er alles Lebendige umklammerte, und daß in ihm einer der tiefsten Deuter der modernen, auf Leben um jeden Preis gestellten Seele im Wachsen war. Ein paar Jahre darauf — 1912 — war dann sein bis dahin kaum bekannter Name mit einem Schlage weltberühmt: Die „Biene Maja“ wurde das gefachteste Kinderbuch — mit vollem Genuß gelesen freilich wohl mehr von den Eltern. Für Kinder ist es im Grunde zu tiefsinnig; für Naturmystik hat ein Kind, wenn es nicht gerade ein Genie ist, noch kein Organ. Immerhin ist ja auch viel harmlos Drolliges darin: daran halten sich die Kinder. Die Großen aber lassen sich von den beseligend schönen Nachdichtungen goldener Morgen und sil-

berner Mondnächte berauschen. Zur selben Zeit entstand die „Indienfahrt“, erschien aber erst 1916. Ein unglaublich schönes Buch, ein feierlicher Hymnus auf das Wunderland Indien mit seinen Schlangen, Affen, Tigern, kindhaften Menschen und der unvergänglich hehligsvollen Gestalt des vergeistigten Brahmanen Mangelas Rao. Hier hatte sich die Seele Indiens einem Europäer zum ersten Male ganz offenbart, nicht durch Studien heiliger Texte, sondern nur durch Intuition. Auch „Das Anselkind“, die Geschichte eines naturhaft aufwachsenden Mädchens, und „Himmelsvögel“, ein „Buch von Blumen, Tieren und Gott“, die taufischen, wie vom Glanz des Schöpfungsmorgens überstrahlten Erlebnisse eines Elfen in Tier- und Pflanzenwelt, bedeuteten ungeheure Erfolge. Ohne sie wäre dem persönlichsten Buche von Bonsels, „Menschenwege“. Aus den Notizen eines Bagabunden“, wohl kaum eine so hohe Auflagenzahl beschieden gewesen: das ist nämlich ein Werk, das vom Leser eine außerordentliche Gefühlstiefe und Kühnheit verlangt. Es steht völlig außerhalb der uns vertrauten Gefühlsweise, ist so überzart und dann wieder so überhart, daß es einen oft aus Entzücken in Befremden schleudert. Es ist unheimlich wie alles Geniale aus erster Hand. — Endlich nenne ich die dramatische Dichtung „Korbn“, das seelische Ringen des Geistmenschen, eines Pfarrers, mit dem Naturwesen, einem leidenschaftlichen Weibe, und das Epos „Don Juan“, worin Gott und Satan um des Menschen Seele streiten, beide vom Dichter als gleichberechtigt angesehen; ja vielleicht erscheint ihm das sogenannte „Böse“ noch lebensvoller als das Gute: er nennt Satan „das leuchtendste Juwel“, das dem Ring unwandelbar harmonischer Gefüge entsprang.“

Bonsels stammt väterlicherseits aus Frankreich, womit aber nicht gesagt ist, daß er französisches Blut hat: das Land seiner Vorfahren war die Normandie, deren Bevölkerung noch heute viel mehr germanisch als romanisch ist. Und was er etwa an französischem Blut haben sollte — seine Erotik? — ist zum großen Teile durch holländische und dänische Einflüsse von Mutterseite neutralisiert. Geboren ist er am 21. Februar 1881 in Ahrensberg bei Hamburg. Auf dem Lande hat er seine

Kindheit verbracht. Dann begann der Vater, von dem er die ruhelohe Wanderlust geerbt hat, ein unstetes Umherziehen von Großstadt zu Großstadt. Der Sohn besuchte das Kieler Gymnasium, „wo ich lernte, wie man es ungestraft anstellt, die Schultage im Freien zuzubringen, statt im Klassenzimmer.“ Als Siebzehnjähriger brannte er durch und durchstreifte als Vagabund nicht nur Deutschland, sondern auch Ägypten und Indien. Dieses kaum glaubliche Wanderleben führte ihn „durch Spelunken, Gassen und Gärten, bürgerliche Häuser und Schlösser, Herzen und alle Kälte der Fremde.“ Außer Menschenherzen las er Dostojewski, Schiller, die Evangelien und „eine unerhörte Fülle von schlechten Romanen.“ Ist das nicht wundervoll, daß ein Mensch um 1900 den Mut hat, sich so ganz auf sich selbst zu stellen, nur dem Sehnsuchtsdrange seines heißen Herzens zu folgen? Uns Schriftstellern dachte er zunächst gar

nicht. Erst mit 26 Jahren gab er seine erste Novelle „Leben, ich grüße dich“ heraus. Und jetzt ist er einer der gelesesten Dichter, nicht nur Deutschlands, sondern der Welt. Die „Biene Maja“, „Himmelsvolk“, „Anjefind“ und „Indienfahrt“ sind z. B. ins Englische, Russische, Schwedische, Finnische, Holländische und Dänische überlegt! Vielen ist er ein Lebensführer geworden; er ist eben mehr als ein Dichter, er ist ein Seher und ein Heiliger, eine Wiedergeburt des Franziskus von Assisi, dem Wind und Sonne wie Brüder vertraut waren und der den Vögeln predigte. Eigentlich müßte Bonsels nicht im Saale am Vortragspult lesen, sondern im Walde, auf grünem Rasen sitzend, von Bäumen umrauscht, oder von einem Rahne auf der Lianenumwirrenen Fucht eines indischen Urwaldflusses die Magie seines Wortes ertönen lassen. Er ist so gar kein Zivilisationsmensch — dieser gotterleuchtete Vagabund der Seele!

Gibt es eine Filmkunst?

Von

Georg Strelisker.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldemar Bonsels.

Zu seinem Vortrag im Curio-Haus.

Ich glaube, daß ich ein Mensch ganz ohne sogenannten Charakter bin, ohne Begrenzungen und ohne Hemmungen, stark und schwach, arm und reich. In meiner Brust wohnen Helden und Verbrecher, Götter und Tiere, und wenn ich lebe, der bin ich. Ich verströme mich in jede Glut, rette mich in jedem Himmel, und in viele viele Abgründe bin ich gesunken, um aus allen doch in jenes weiten, unerschöpflichen zurückzufahren, daß mein Ich bedeute. Der Mann, der in seinem Bekenntnisbuch „Mensch und Welt“ diese Worte gesagt und sich und sein Werk dadurch jeder Eitelkeit mit einengenden literarischen Sammelbegriffen entzogen hat, sprach im großen Saal des Curio-Hauses vor einer dichtgedrängten Zuhörerschaft über die Gestalt Christi und seinen Gottes- und Erlösungs-begriff. Wer beim Lesen der „Indienfahrt“ und der „Menschenwege“ in ein persönliches Verhältnis zu ihrem Dichter getreten ist, wird kaum erwartet haben, daß Waldemar Bonsels sich nach der üblichen Art umherreisender Autoren hinsetzen würde, um ein Stündchen oder auch zwei aus seinen Büchern oder Manuskripten vorzulesen. Wer sich, wie er, außerhalb der Gesellschaft gestellt hat, um seine vielfach verschlungenen Wege jenseits der modernen Standeshierarchie zu geben, würde durch eine solche bloße Schaustellung den Mantel seiner tiefsten Überzeugungen verlieren. Und so hat dem Bonsels nur deshalb in seinen Hören gesprochen, weil er ihnen etwas mitteilen wollte von dem, was ihm als Frucht seiner beständigen Stunden bealudend erschien. Die Erneuerung Christi für den Menschen unserer Tage: das war sein Ziel, und er suchte es zu erreichen durch eine selbstmystische Deutung der Heilandsgestalt aus seinen Worten. Es ist nicht möglich, in kurzen Worten den eigentlichen Gehalt dieser Dichterbildung zu erschöpfen. Es sei daher nur der Grundgedanke erwähnt, der durch eine kunstvolle Verküpfung von Hauptfäden des neuen Testaments ausgesponnen und gedehnt wurde. „Gott ist die Liebe“ und „Dein Glaube hat dir geholfen“ sind die Zentralsätze, von denen aus sich die neue Anschauung erhebt. „Glaube“ ist nach kirchlich-dogmatischer Anschauung eine gewonnene Überzeugung, nach Christi Ansicht dagegen eine bloße Beschaffenheit, das „Sein“, wenn uns die Wahrheit der Liebe entgegentritt. Der Gottesbegriff, dargestellt in der Dreieinigkeit, ist Symbol für die drei Teile des liebenden Gemütes: Gehör, Offenbarung und Gemeinschaft. Die Bereitschaft zum Empfang dieser Liebe ist ein Wesensmerkmal, nicht durch irgend ein Tun erreichbar. Wir können das „mystische Welt unserer Empfindung“ nicht verbessern. Der Liebesbegriff ist durch generationen alte Tradition fremder und fremder geworden. Wir sind gewohnt geworden, die Gestalt Christi durch den Fehler unserer Selbsterneuerung und unseres menschlichen Glaubens zu sehen. Sie in ihrer alten Feinheit und Kraft zu erneuern, war Sinn und Zweck der innerlich durchgeführten Worte des Dichters.

Um einen Standpunkt zu finden, von dem aus diese selbst, vielleicht verschroben klingen-

den Worte richtig gesagt werden können, muß noch ein Weniges über den Dichter Bonsels gesagt werden, wie er sich in seinen Werken zeigt. Seine beiden ausschlaggebendsten Bücher, die „Indienfahrt“ und die „Menschenwege“, lassen sich in keine der bekannten literarischen Kategorien einreihen. Sie sind nicht Romane und sind auch nicht Tagebücher im üblichen Sinn. Sie lassen sich als Kunstwerke, losgelöst von ihrem Schöpfer, überhaupt nicht werten. Es hieße das Wesen dieses wunderlichen Menschen verkennen, wenn man seine Bücher als „Literatur“ schlechthin nehmen wollte. Er hat geschrieben, weil dieses Schreiben eine der Auswirkungen seines Lebens bedeutet, nicht weil ihm das Dichten Selbstzweck wäre. So steht er außerhalb des Kreises unserer Literaten und Künstler als ein Verkünder von Gefühlen und Wahrheiten, die so rein und ganz ohne Pose selten gesagt werden. Von hieraus beginnen wir bereits, die Wahl seines Themas zu verstehen. Bonsels bringt mit leidenschaftlicher Hingabe bis in das Herz der Dinge. Er begnügt sich nicht damit, die Natur aus zweiter Hand, aus den verzärtelten, irgendwie schon gebändigten Formen Europas zu empfangen. Er ging nach Indien, um dort in den süßesten und gefährlichsten Einsamkeiten die noch unge-trübte Einheit alles Lebendigen anbetend zu erleben. „Europa versank in meiner Erinnerung wie ein lauter, häßlicher Traum voll unnäher Erregtheit.“ Es gibt in der „Indienfahrt“ nichts, was auch nur fern an den Stolz Weltgereister erinnert, die mit einigem Wohlgefallen von ihren Abenteuern zu berichten pflegen. Die immer wieder anfliegende Grundmelodie ist die dankbare Freude über das Abstreifen aller äußerlichen Hüllen und über die unennbaren Wunder Indiens, das noch nichts von seinen jahrausendalten Mäusen verloren hat. Die Schranken zwischen Mensch und Tier, zwischen Europäer und Asiaten sind gefallen, und in unserer Erinnerung leben der Tiger, Panja, Elia, der Hund, Huc, der Affe, und viele andere so greifbar weiter wie er selbst, der dies alles erlebt und beschrieben hat. Mit ein paar flüchtigen Strichen das vielfältige Leben der Natur umfassen, das kann nur eine Liebe, die sich im tiefsten mit Tier und Baum und Blüte verwandt fühlt. Wir verstehen jetzt, wie dem Mann, der die „Indienfahrt“ schrieb, die christliche Religion zum Hohelied der Liebe werden mußte.

Bonsels schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß er nicht ein Festliebendes geben wollte, sondern nur ein Bewegtes. Wie sehr dies seiner ganzen Wesenheit entspricht, zeigen die „Menschenwege“. Diese Notizen eines „Wagabunden“ geben in sieben abgeschlossenen Epochen ein Bild der Ströme und Gegenströme, in die seine umhertreibende Jugend gestellt war. Dieses Buch hat keinen Anfang und kein Ende, es gibt darin keine Entwicklung zu einem festumrissenen Ziel, etwa eine Erleuchtung des „Wagabunden“ zu festhafter Tätigkeit oder dergleichen, es ist nur ein unaufhaltbares Gehen, wie das Leben selbst. Die Menschen, die darin auftreten, sind nicht eigentlich handelnde Personen, die durch eine irgendwie spannende Tätigkeit wirken, sie sind vielmehr Quellen des Menschlichen, aus denen der ziellose Wanderer seinen Lebensbecher füllte; und so könnte man denn als Motto vor die „Menschenwege“ die Worte des letzten Kapitels setzen: „Ich begriß damals noch nicht, daß der Aufbau und das Wachstum der eigenen geistigen Form sich heimlich und unübersehlich vollzieht, und daß alle

jene Gestalten, denen wir in suchender Achtung und Liebe eine Herberge in unserer Seele gewährt haben, von ihm Eigenart einen Baustein des Geistes in uns anlassen, wenn sie wieder davonziehen.“

Wenn der Mensch und Dichter Bonsels einmal begegnet ist, werden hohen und schlanken Mann mit dem feinen und barocken Gesicht und den gütig-eindringlichen Augen einmal hat sprechen hören, und es auch nur vom Podium herab, der wird sich nicht ohne einen solchen „Baustein des Geistes“ in sein tägliches Leben zurückkehren. D. A. B.

Schiller-Theater. Al. Franz Adam Weberlein
probieren das Geistes durch seinen Roman „Jena oder
Schiller“

4-Uhr Beginn des Trommelfeuers.“ — Den dichten Nebel in den eiskalten Morgenstunden jener Frühlingsanfangstage, die strahlenden Frühlingsmittage, das Trommelfeuer, das sich von Stunde zu Stunde merkbar entfernte, die Nachrichten vom Vorrücken der Truppe, der Beute, der Gefangenenzahlen, dem Geländegewinn, das bestimmte Gefühl aller: jetzt geht es einen großen Schritt vorwärts. — Niemand vergißt es, der damals an der Westfront war!

Am 22. bekamen wir Befehl, am nächsten Morgen das Feuer auf Paris zu eröffnen.

Am 23., um 7 Uhr 15 Minuten früh, fiel der erste Schuß. Und dann weiter erst alle Viertelstunde, dann häufiger in glatter Folge, bis um 2 Uhr die Sonne durchbrach und wir einhielten, um die Batterien nicht unnötig zu verraten; denn am Horizont ringsum standen französische Fesselballone und lugten in die Gegend.

„Morgen früh 7 Uhr klar zum Weiterschießen!“

„So, meine Herren, das machen wir drei Tage lang, dann wollen wir sehen, ob wir erfahren können, wo wir hingeschossen haben!“

Zweiter Vortrag Waldemar Bonsels'.

„Die Auferstehung“.

Und wieder handelte es sich dem Dichter nicht darum, seine Hörer, die den Blüthner-Saal bis in den letzten Winkel füllten, zu einer Ansicht zu überreden, sondern nur darum: sie zu einer klaren Erkenntnis zu führen, um die er viele Jahre hindurch gerungen hat. Als Vorbedingung zu dieser rechten Erkenntnis betrachtet Waldemar Bonsels die Kraft der Liebe; und Christi große Tat sieht er darin, daß der Nazarener die Liebe als die Macht der Scheidung verkündete, aus der sich die Voraussetzung der Erlösung des Menschen zur inneren Freiheit ergibt.

In langen Ausführungen über die grundsätzliche Unterscheidung von Seele und Geist gelangt er zur Darstellung der gegeneinanderstehenden Welten des Vergänglichen und des Unvergänglichen, der Tatsachen und der Ideen; hier Erde, Mutter, Seele, Vergänglichkeit, Unerlöstheit, — dort Vater, Geist, Erkenntnis, Unvergänglichkeit, Erlösung. Was anderes meint Christus mit jenem Wort, daß er nicht auf die Erde gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert? Das Schwert ist Symbol der Scheidung von Erde und Reich; Christus als Gottes, der Liebe, Sohn ist Träger dieses Schwertes, und wenn er sagt, daß er Gott nicht versuchen wolle, so heißt das, daß er „nicht die Probe des Reiches (Gottes) auf die Welt (Satan's) machen“ wolle; Gott scheidet, Satan mischt. Und „alles, was im falschen Mantel der Liebe einhergeht, ist Folge der Herablassung von der Zinne des Geistes zur Welt der Mischung“, Folge der Erniedrigung geistiger Freiheit zu irdischer Gebundenheit. Und an vielen Beispielen erbringt Bonsels den Beweis dafür, daß solche klare Erkenntnis in der kirchlichen Dogmatik versinkt, als in der Lehre der Mischung, die, anstatt von den Voraussetzungen der Liebe und des Glaubens auszugehen, Glauben und Liebe als Absicht predigt.

In einem anderen Christusworte findet sich erneute Bestätigung: „Laßt die Toten ihre Toten begraben“, d. h. Christus weist die Hoffnung derer, die vom Geist und von der Liebe nicht berührt, die geistig tot sind, auf die Gräber; sie werden auferstehen zur Erde, zur Mutter, — und eine geheimnisvolle Ahnung von der asiatischen Idee der Seelenwanderung verbindet sich mit diesem Gedanken. — Immer wieder wird Christi Idee der Liebe als scheidender Macht im Lichte wahrer Erkenntnis gezeigt, — ohne daß doch von der Liebe gesprochen wird; „denn wer sie kennt, möchte Sorge haben, verletzt zu werden“, — und wer sie nicht hat, dem ist nicht zu helfen. Wie schön ist solche schweigende Verkündung, — und wie hart und unerbittlich wahrhaft tun danach die Worte gegen den falschen Humanitätsdusel unserer Zeit ihre Wirkung, gegen die Falschheit derer, „die die Liebe — den andern empfehlen!“ Wie Don Juans schneidender Stahl faßt die Mahnung herab: „Die Mischung zeitigt ihre Saat!“ Und nur eines kann nützen: die Erkenntnis, daß Christus Weisheit gab, nicht Absicht, daß Christus gekommen war, zu scheiden, nicht zu mischen, daß seine Auferstehung zur Rechten des Vaters und des Geistes Symbol unserer Erlösung ist.

Mächtiger noch als die Wirkung des ersten war die des zweiten Vortrags, — und man hatte den Eindruck, daß unter den Hörern sich eine deutliche Scheidung vollzogen hatte, nach solchen, die den Dichter der „Biene Maja“ meinten, und solchen, die bereit zu Wahrheit und Erkenntnis waren. — Im nächsten Winter aber, wenn Bonsels die Reihe seiner vier Vorträge vollständig halten wird, wird sich erweisen, wer ihn begriff und mit ihm erkannte. H. T.

Prag/Prager Abendzeitung/15.11.1922

Prag/Prager Abendblatt /16.11.1922

Bühne und Kunst.



Waldemar Bonsels

liest heute um 8 Uhr auf Einladung des Vereines „Frauenfortschritt“ in der Urania. Bonsels ist der Verfasser vieler Novellen und anderer Dichtungen, die besonders in den letzten Jahren bis 350 Auflagen erlebten. Am bekanntesten ist die Indienfahrt und die Biene Maja. Ein Teil von Bonsels' Werken ist in sämtliche Sprachen übersetzt. Sein Vortrag wird also in Prag wohl ebenfalls Interesse erwecken wie überall, wo Bonsels sprach.

Vorlesung Waldemar Bonsels.

Gestern las in der „Urania“ Waldemar Bonsels aus eigenen Dichtungen vor. Charakteristisch für Bonsels ist, daß er vom garten Lyriismus der Wirklichkeit unmittelbar hinübergleitet zu tiefgründigen Geheimnissen geistreicher Reflexion. So versetzt er uns etwa in das nächtliche Grauen des Dschungels, wo den Menschen das Abmarren eines Verhängnisses mit Folterqualen peinigt. Das Verhängnis tritt ein und betrifft ein weidendes Kind. Da setzen aber auch schon in einem Gespräch des

Donnerstag, den 16. November 1922.

Indienfahrers mit einem Brahminen die Gedankenwellen in mächtigem Bogen ein, sie berühren den Tod, die Religiosität, den Glauben an die Lehren Christi. Der Tod ist eine vage Annahme, zu der unsere Sinne um der Beschränkung unseres Zeitbegriffes willen genötigt sind. Mit dem Tode ist es wie mit der Wahrheit. Sie lassen sich sicherer empfinden als jedes andere Element der lebendigen Seele, aber sie lassen sich nicht erklären. Die einen nehmen den Tod als Pflicht des eigenen Wesens, die anderen als die Willkür einer fremden Macht. Das Ziel ist, in der Freude einig zu sein.

Bonsels las ferner aus dem noch ungedruckten dritten Bande der „Notizen eines Vagabunden“. Dieses Buch, das den Titel „Narren und Gelden“ führt, zeigt in gewaltig-groteskem Aufriß den Sinn des Lebens, wenn es auch eine schmachvolle Entgleisung darstellt. Bonsels las die Geschichte einer jungen Frau, einer Prostituierten, die sie einem Vagabunden ablegt. Dieser war in die Großstadt gekommen und wurde dort von einer Straßenbirne und einem Verbrecher aufgenommen. Lange lag er im Fieber bei ihnen und geriet so in diese andere Welt, in die ein mächtiges Schicksal das Kind vornehmer Eltern unerbittlich drängte. Bei einem nächtlichen Ueberfall rettete sie der Verbrecher, zunächst bloß nur in Betätigung seiner Rührkraft. Von der Dame eingeladen, die ihm zunächst nichts anderes war, als ein Mensch gleich jedem anderen, verführte er sie in wilder Lust und stiehlt gleichzeitig ein goldenes Armband. Verriet hat er sie, um sie ins tiefste Verderben zu stoßen. Die Freiheit des Augenblicks gab er ihr und lud dauernde Knechtschaft der Sünde ihr auf. Der Hauber der Kraft, Wildheit und Ursprünglichkeit machte die Schwache gefügig. Er wird auch fortan der Leitweg ihres verfehlten Lebens. Dank wird mit dem aufkeimenden Bewußtsein unserer inneren Kraft geboren. Wo Abschätzungen beginnen, endet die Gemeinschaft. Das Geheimnis der Menschen ist die Freude ohne Schuld. Die kalte Finsternis ist dem Leben tief verschwistert. „So werden auch meine Augen, einst die Helligkeit schauen. Mir ist nicht bang. O großes, heiliges Leben!“ ruft die Dirne.

Zuletzt brachte Bonsels die Gedichte „Grabchrift für Gefallene“ mit dem Thema: „Glaube ist alles. Woran, frage nicht!“ ferner „Das Tal“ und „Eleonore Duje“ zum Vortrag.

Die „Urania“ sah noch nie einen so vollen Saal wie gestern.

Dr. H.

Das Reich.

Waldemar Bonsels-Vortrag im Volksbildungsheim.

Vor wenigen Tagen ist Waldemar Bonsels jüngstes Werk im Verlag von Rütten & Loening, Frankfurt a. M., erschienen, eine dramatische Dichtung „Weihnachtsspiel“, die uns in anmutige Verse gefaßt in der Christnacht Dorntöschen, Aschenputtel, Schneewittchen, die sieben Zwerge, Joseph, Maria, die Hirten und den Teufel als Traumgestalten eines Kindes zeigt. Der Teufel, der Herr dieser Welt, der Zweifler und laute Vortellsjäger, der der Liebe Macht verneint, wird durch ihr von Bethlehem ausstrahlendes Licht in die Flucht geschlagen. Und dieses Licht leuchtet über den deutschen Gemüth entzessenen Märchengestalten. Die Liebe, die Liebe ist gekommen!

Unschwer läßt sich von diesem Weihnachtsspiel der Steg finden, der von ihm zu Bonsels drittem Vortrag in der Reihe „Christus und die Germanen“ hinüberführt, und der „Das Reich“ behandelt. Denn dieses Reich wird kommen durch Wesen und Wirken der Liebe, wird durch sie zur inneren Freiheit führen, nie aber durch Gelüste zur Liebe. Christi Glaube beruht nicht auf den Sagenen des selbstgerechten Herrn dieser Welt, sondern auf der Kraft des menschlichen Herzens, erblüht aus den Tiefen germanischer Gefühlsempfindung und Wärme. Nicht bessern wollte Christus, kein Lehrgebäude errichten, keine Verhaltensmaßregeln geben; nur Taten liebt er best, wandte sich an die Gefühlskraft des reinen unzerfälschten Gemüths. Welches ist sein Reich, wo finden wir es? Diese Frage sucht Bonsels ähnlich dem Vortrag, in dem er von der Auferstehung sprach, durch die Betrachtung dreier Aussprüche Christi zu beantworten.

Welche euch Schriftgelehrten, ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen, lautet der erste. Wie zu Christi Zeit findet er, daß auch heute ein Widerspruch klafft zwischen den ethischen Grundprinzipien der Kirchenlehre und der Gefühlskraft aller unbefangenen lebendigen Menschen. Das eifrige Lehrgebäude hat keine Antwort auf die Frage: was sollen wir tun? Wir sind vor die Entscheidung gestellt, Christus als einen Phantomen anzusehen, der unmögliches begehrte, oder diejenigen, die seine Forderungen übernahmen, ohne die Kraft zu ihrer Durchführung zu besitzen, als schlechte Schlüsselbewahrer. Nur an die natürliche Einheit des Menschen wandte sich der Gottessohn. Religion ist Nebensache, Religiosität das Wesentliche. Die Religionen haben gewechselt, nie aber wechselte die Beschaffenheit des Menschen, die zu ihnen führt. Religiosität ist die Liebe, die Andacht vor allem Großen und Erhabenen, die Hingabe an dieses so Erfasste. Auch in der Religion kann solche Religiosität gefunden werden. Mit der Abgabe an die Kirche allein ist's nicht getan, wir hätten der Liebe denn. Den reinen Begriff des Opfers

fennen wir nicht mehr, er ist uns in seiner Dauerkeit entstellt und entseelt worden. Über allen Opfern muß der Lichtschein der Freiwilligkeit strahlen, denn jedes wahre Opfer wird gebracht im Geist der Liebe. Wir aber haben diese Folge der Liebe zu ihrem Zweck, zu ihrer Voraussetzung gemacht. Innere Freiheit ist Erlösung, und Freiheit ist das Opfer. Der Liebende empfindet es als den einsamen Schritt in's Reich. Denn es wird Gott, dem Geist, gebracht. Nicht für die Menschen ward Christus geopfert, er opferte sich Gott, in dem er sich im Feuerchein einer unbeugsamen Liebe ganz dem Geist ergab. Aus diesem Opfer erwuchs Freiheit.

Seelen, die den Schlüssel der Erkenntnis gefunden haben, müssen der Wärme und dem Lichte offen stehen. Wer mit nah ist, der ist dem Feuer nah. Wer sich von mir entfernt, der entfernt sich vom Reich. Bonsels steht in diesem Feuer die Flamme, die alles verflücht und verzehrt, was nicht im Lichte steht. Wohl mag eine Zeit bestehen, die sich von der Kirche und ihrer Sühnung löst, nie aber eine solche, die sich von Christus abwendet, denn er ist ewig, er ist das Wesen der Liebe.

Wer wird nun das Reich haben? Seelig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Die unverfälschte Empfangnisraute des Gottsdarwins ist das wesentliche, und läme sie aus einem Sündenpfuhl. Ein unverfälschtes, linderndes, reines Herz ist die Vorbedingung, um Gott schauen zu können. Nicht auf Konfessionen, Bitten und Rufen darf das Licht weisen der Liebe beschränkt werden, allenthalben soll es strahlen.

Die Gedanken, die Bonsels hier ausspricht, sind nichts neues. Im wesentlichen will er den Geist Christi von allem Entstellenden befreien, und ihn so in seiner ursprünglichen Reinheit mit um so stärkerer Leuchtkraft in uns wirken lassen. Solche Bestrebungen der inneren Erneuerung sind, von welcher Seite sie auch kommen mögen, auf's innigste zu begrüßen. Es berührt sympathisch, wenn Bonsels auf die den Religionen gezogenen Grenzen mit altem Nachdruck verweist, wenn er gegen den Ungeist zu Feld zieht, der mit dem lieben Herrn Jesus auf Du und Du steht und ihn hierdurch, seiner Erhabenheit entkleidend, herniederzieht in den Sumpf einer schmutzigen Getreue und seiner Unzulänglichkeit. Nicht zu uns herabgewürdigt werden soll der Gott-Geist, wir sollen hinaufgehoben werden in sein Reich. Als unser Jünger will Bonsels dem ewig unter uns wellenden Christus folgen. Und den echten Dichtern ist es ja gegeben, mit feurigen Zungen zu reden.

Dr. M. Leuchs-Mack.

Die Goetherequien in Lyon. Die Vergewaltigung deutscher Kulturgüter in Lyon findet auch jenseits des Ozeans immer schärfer Verurteilung. So bringt die New Yorker Wochenchrift „The Nation“ am 15. November eine Darstellung des Goethegrabes, die sie mit den Worten einleitet: „Unter all' den kleinlichen Provokationen

Frankf. Nachrichten, 8. 12. 1922, S. 2
Jg 201, Nr 502

Licht und Dinn

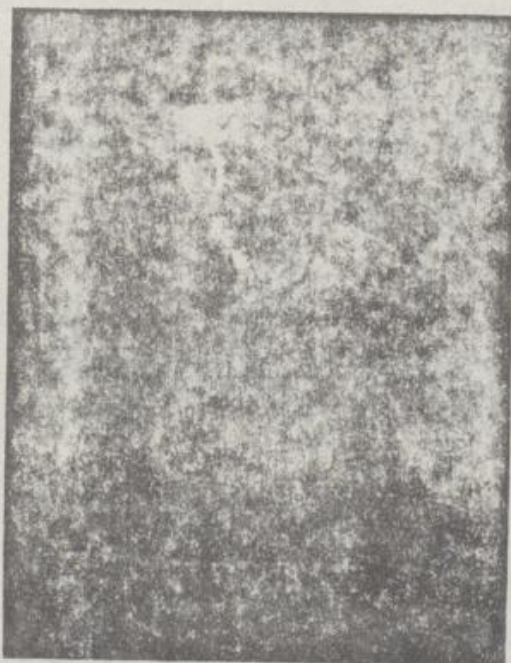
Waldemar Bonsels am Vortragstisch. Christus und die Germanen. Von Dr. Hans Janke.

Wenn ein so bedeutender und erfolgreicher Dichter wie Bonsels uns tiefere Einblicke in seine Weltanschauung gewährt, so wird das in der heutigen Zeit von besonderer Beachtung sein, wo der Kampf um Weltanschauungen mit einer nie gekannten Schärfe sich auswirkt. An zwei kurz aufeinander folgenden Abenden eröffnete uns Bonsels Einblicke in einige solcher Grundgedanken, die interessant genug sind, um sich damit zu befassen. Bonsels beabsichtigte von vornherein natürlich nur einen kurzen Umriss zu geben, wie das in der Kürze der zur Verfügung stehenden Vortragszeit ja selbstverständlich ist. Er hat, wie so viele Zeitgenossen, den Zwiespalt zwischen dem Buchstabenglauben der erstarrten Kirche und dem lebendigen Glauben des Lebens stark empfunden. Es ist bemerkenswert, daß er sich trotzdem zur Gestalt Christi bekennt, allerdings zu einem Christus, der durch die Form unserer Kultur lebendig werden muß. So stellt Bonsels bewußt die Frage, nicht was Christus war oder ist, sondern was er in unserer Zeit für uns bedeuten kann. Wir müssen seine Gestalt persönlich, individuell und durchaus visionär nachfühlen, und so wieder lebendig machen. An Stelle eines Christentums, daß die Erbarmungswürdigkeit und die Unterordnung lehrt, setzt Bonsels ein Bekenntnis zu einem Christentum, das die Hochherzigkeit, die Kraft und den Verstand betont. Den Gottbegriff erklärte der Vortragende symbolisch als die Liebe, in dem er Gott Vater, Gott Sohn und heiligen Geist als Gehorsam, Offenbarung und Gemeinschaft, diese drei Grundbeschaffenheiten des Herzens, auffaßte, und er erläuterte seine Ansicht an passenden Aussprüchen Christi, wie dem bekannten Wort, daß nur dem gegeben wird, der hat, daß von den Verurteilten nur wenige auserwählt sind, und daß dem Bösen nicht widerstrebt werden darf. Bonsels kommt hier auf einen leicht mystischen Begriff der inneren Freiheit, und verlangt die richtige Einstellung auf das Schöp-

ferische in der Menschenseele. Wer diese hat, dem wird gegeben, wer sie besitzt, ist berufen und wird von selbst wachsen, so daß das Böse gegen ihn zurücksteht. Auf diese unsere Beschaffenheit und Einstellung kommt es an, nicht auf ein absichtliches Wollen. Unsere Zeit hat diesen Standpunkt zum Teil verloren, und deswegen ist ihr auch die große Richtung abhanden gekommen; in Zukunft muß sie sich wieder tiefer einstellen und so auferstehen. Dabei ist es wesentlich, daß ein uralter Gegensatz überwunden wird. Auf der einen Seite steht: die Welt, das Leben, die Seele, das Unvernünftige und Chaotische, das ewig Individuelle, kurz das, was unter dem Begriff „Mutter“ gefaßt werden kann; auf der andern Seite: Das Reich, das Unvergängliche, das Jenseitige, die dauernde Lebensform, der Geist, das allgemein gültig Vernünftige, das Gesetzmäßige, der „Vater“. Die kirchliche Entwicklung des Christentums hat eine unglückselige Mischung beider Welten zur Folge gehabt, die zur Veräußerlichung der ganzen Kultur führte und die Reinheit der Auffassung beeinträchtigte. Diese Reinheit gilt es wieder herzustellen und so eine Auferstehung zur inneren Freiheit zu erzielen. Auch hier verwendete Bonsels geschickt einige Christusworte, die er zum Teil neuartig auslegte. Christus bringt uns nicht den Frieden, sondern das Schwert“, d. h. er zeigt uns die Liebe nicht

als Schwäche, sondern als Liebeskraft; die „geistig“ Toten mögen ihre Toten begraben und auf eine Auferstehung in weltlicher Gestalt hoffen können. Sie werden nie eine geistige Existenz verlangen; wer nicht zu Christus halt, den wird er nicht richten, der wird nicht von ihm berührt, kreuzt seine Wege gar nicht und kann auch seiner Botsätze nicht teilhaftig werden.

Die ganze germanische Weltanschauung, das ganze geistige Licht des Abendlandes ist eine echte Gesinnung Christi, und unsere Kultur ist ihrem Inhalt nach ohne Christus so wenig verständlich, wie etwa der Buddhismus ohne Buddha und China ohne Konfuzius. Will die germanische Kultur sich zu neuem



Waldemar Bonsels

Schaffen erheben, muß sie die gekennzeichneten Wege einschlagen.

Es war nicht leicht, den Ausführungen des Dichters zu folgen, weil es sich bei vielem, was er sagte, nicht um scharfe Begriffe handeln konnte, sondern um eine gefühlsmäßige Erfassung der angedeuteten geistigen Inhalte. Überall beistimmen konnte ich nicht. Ob eine derartige Weltanschauung überhaupt noch mit dem Begriff Christentum bezeichnet werden kann, erscheint fraglich. Eigentlich handelt es sich um einen ganz selbständigen Mystizismus, aufgebaut auf starkem persönlichen, künstlerischen Empfinden, geläutert durch die

Systematik scharfen Verstandes. Die als Beispiele herangezogenen christlichen Begriffe erscheinen nicht mehr als das Wesentliche, sondern wie Ranken, die den eigentlichen festen Stamm umkränzen. Ich empfinde das eher als einen Vorzug, als einen Nachteil. So werden Bonsels Ausführungen für viele eine Offenbarung sein, wie man auch heute noch zum Christentum in ein lebensvolles Verhältnis treten kann. Jedenfalls war der Vortrag mit großem Geschick aufgebaut, und wurde von Bonsels mit einer angemessenen Lebhaftigkeit vorgetragen. Die Verehrer des Dichters bekundeten dies gern, indem sie ihn immer wieder heraustriefen.

Waldemar Bonsels.

V. Vortragsabend des Quodlibet.

Kl. Der Erfolg im Buch bleibt dem Dichter auch im Vortragsaal treu. Der meistgelesene der heutigen deutschen Schriftsteller, der junge Dichter der 100.000. Auflagen bringt auch den Saal zum Ueberborden. Man will den Dichter sehen und hören, der uns die kleinen Naturwesen in Wald und Flur in so inniger Weise zu vermenschlichen wußte, den Dichter, der der Schönheit der weiten Welt ein so glühendes und gläubiges Verfühltes geworden ist, der als Vagabund durch das Leben zog, um den wahren Menschen und die Urtümlichkeit seines Wesens zu suchen, den Künstler, dessen Kunst auch mitten im Sturm der Zeit in allen ihren Auswirkungen nie der wilde zerwühlende Ausschrei nach außen gewesen ist, sondern immer das gesammelte Suchen nach innen, der darum mitten in einer Zeit der seelischen Zerrissenheit diese große Gefolgschaft gefunden hat.

Der Dichter, eine jugendlich schlanke Erscheinung von gepflegter Geistigkeit bot uns je eine Probe aus seinen beiden Hauptwerken. Zuerst einen Auschnitt aus der „Indienfahrt“, und zwar die Gespräche des Indiensfahrers mit dem Brahminen. Da leuchteten die Wunder einer uns fremden Welt auf, und doch tönte aus den Worten des indischen Weisen über Tod und Leben nichts anderes als die fröhliche Zuversicht der kleinen Biene Maja:

Tod und Leben wechseln beide
Über meine Seele nicht . . .

und Christentum und Brahmanentum sind letzten Endes, wenn auch das eine wesentlich aus praktischer Lebensfreude, das andere wesentlich aus Philosophie und Dichtung fließt, Erscheinungen, die sich gleichen wie die Spitzen hochragender Gebirge.

Die indische Weisheit wurde in der belebten Vortragsweise des Dichters zum blühenden Leben, das die Hörer in seinen Vann zog.

Im zweiten Teil des Abends gewährte uns Waldemar Bonsels einen Einblick in den noch unerschlossenen dritten Band seiner „Notizen eines Vagabunden“. Schon in den beiden ersten Bänden dieses Werkes, in den „Menschenwegen“ und in „Groß und die Evangelien“ kreuzen Frauen den Weg des Vagabunden, er ahnt und erlebt die grundverschiedenen Arten der Liebe, die ihm neue Richtungen auf seinem Lebensweg weisen. Auch in der neuen Probe, die uns gestern der Dichter bot, erfüllt sich das Schicksal einer Liebe. Ein junges Weib erzählt dem Vagabunden ihr Geschick. Auch hier tritt die Liebe wie-

der in seltsam romantischer Fügung ins Leben eines Menschen ein. Das Mädchen wird auf nächtlichem Heimweg durch einen fremden Mann von einem Verbrecher befreit. Sie läßt den Widerstrebenden in der Wirrnis ihrer Dankgefühle zu sich ein. Sie weiß nicht, daß sie einen Verbrecher an sich fesselt, und als sie es merkt, da ist es zu spät. Sein gesellschaftsfeindliches Wesen hat ihr in der Konvention aufgegangenes Sein schon verwandelt; der Glaube, daß es Heilande gibt, die stehlen, und Verbrecher, die das Heil verkünden, sprengt in ihr die alten Formen, sie fühlt einen neuen Weg durch sich hindurchgehen. Sie selbst ist der neue Weg. Liebe wird ihr Offenbarung, Offenbarung Liebe.

Wohl nicht in gleichem Maße wie bei der „Indienfahrt“ konnten die Hörer bei diesem aus einem engem gedanklichen Zusammenhang geflochtenen Stille, bei dem man da und dort auch den Eindruck seelischer Konstruktivität nicht los wurde, innerlich mitgehen. Mit vier kleinen Gedichten von edler formater Schönheit schloß Waldemar Bonsels seinen Vortragsabend, mit der er sich das Interesse und den Dank einer großen Gemeinde gesichert hat.

Redaktion:

Post-Telegraphische Anstalt, 1. St. 100,
Telegraphische Anstalt, 1. St. 100.

Wohnen: Über den Weg des Meeres und
über die Straße nach Brühlstraße Nr. 100.

Kleineren werden nicht berücksichtigt,
neuerliche Mitteilungen nicht berücksichtigt.

Das Wochenblatt erscheint täglich
mit Ausnahme der Feiertage und der auf
Feiertage folgenden Tage, das Wochen-
blatt täglich nachmittags 4 Uhr außer
Sonntagen und Feiertagen.

Abonnements:

Wohnen: Über den Weg des Meeres und
über die Straße nach Brühlstraße Nr. 100.

Wohnen: Über den Weg des Meeres und
über die Straße nach Brühlstraße Nr. 100.

Wohnen: Über den Weg des Meeres und
über die Straße nach Brühlstraße Nr. 100.

Tagespost

Abendblatt.

Einzeln Nummern:

Morgenblatt 1000 K
Son- und Feiertagsblatt 1400 K
Wochenblatt 800 K
Abendblatt 800 K

Bezugspreise pro Monat:

Für Graz: 24.000 K
Mit Abholung 24.000 K
Zahlung 24.000 K

Außerhalb des Stadtgebietes:

Mit Abholung 24.000 K
Mit Zahlung 24.000 K

Für das Ausland:

Mit Zahlung 24.000 K
Mit Zahlung 24.000 K

Verwaltung:

Post-Telegraphische Anstalt, 1. St. 100,
Telegraphische Anstalt, 1. St. 100.

Zu Nr. 54.

Graz, Samstag, 23. Februar 1924.

69. Jahrgang.

Theater und Musik.

Tristan und Isolde.

Mit Kammerleiter Alois Hadwiger und Lorenz
Corvinus als Wälden. Neu-
inszenierung am 22. Februar 1924.

Tristan und Isolde ist das Seelenbekenntnis
Richard Wagners, das in die Zeit seiner ent-
scheidenden Liebe zu Mathilde Wesendonck fällt. Es
ist ein großes Geheimnis, warum die letzten Kapitel
der Menschheit mit dem Herabfall erlöst werden
müssen. Kein Goethe ohne Sefenheim, kein Wagne-
r ohne Mathilde. „Tristan ist und bleibt ein
Wunder. Wie ich so etwas habe machen können,
wird mir immer unbegreiflicher.“ So spricht der
Meister selbst. Und in der Tat, um Tristan und
Isolde wagt das Meer der Einsamkeit, aus dem
Wald strömt eine Fülle wunderbarer Schönheiten,
die nicht von dieser Erde sind. So war Richard
Wagner reif geworden für die Erfüllung seines
Lebens: Parität. Ein feines Tristan-Motiv aber blieb
jenseitig: Mathilde. Der Mensch und der Künstler
hat es nie bannen können. Nach einem früheren
Entwurf sollte der nach dem Wälden suchende
Parität am Lager des fischen Tristan erscheinen.
Der Plan wurde später fallen gelassen. Wagner
hatte verstanden gelernt, daß die Pilgerfahrt an
Tristans Schmerzenslager eine ewige ist, von
jeder Seele zu wandeln, deren Ziel der Wälden ist.

Tristan und Isolde erlebte im Jahre 1894 seine
erste Aufführung in Graz. Dreißig Jahre sind
es demnach, daß unsere Stadt Wagners waga-
rische Schöpfung kennt. Das Werk war als
Gedenkfeier zum Tode des Meisters (13. Fe-
bruar) geplant. Der Aufführungstermin hatte
sich ein bißchen verschoben.

Als Tristan setzte Herr Hadwiger sein Gast-
spiel fort. Es gibt viele Tenöre, die den Tristan

singen, aber nur wenige, die ihrer künstlerischen
Persönlichkeit nach Tristan sind. Herr Hadwiger
ist es. Er nennt in schönem Maße jene Plastik der
Gefühlung sein Eigen, die uns in dieser großen
Tragödie der Liebe zu Wissen werden läßt.
Tristan muß uns die ungeheure Manneskraft
erleben lassen, wenn wir Wagners Schöpfung ver-
stehen sollen. An Herrn Hadwiger wird es
Genug sein, daß Tristan, der Held, aus Wagners
Geistesmacht geboren ist. Ihm haften die Leuchte
des Intellektes an, dazu umrauscht ihn der schwere
Hilgenschlag des Todes.

Grote Plaha sang die Isolde. Ihre Kö-
nigstochter offenbart uns ein Organ von erstau-
nlicher Tiefe und großer Klangschönheit, dazu ein
dem Rhythmus das Drama angepaßtes Mo-
delles Spiel, das die großen Zusammenhänge des
Isoldelebens erfolgreich zu wahren weiß. Die
Dame legt Wert auf intimere Harpo-
genung, zu der ihr musikalisch schöne, technische
und seelische Mittel zur Verfügung stehen. Ein-
büßchen mehr betont möchte ich Isolde, die stolze
Einsame, wissen; in der Liebesnacht jenes inten-
sive Wäldchen, das in das Reich der alles ver-
hüllenden, alles fühlenden Nacht führt.

Die Rolle des Königs Marke sang Herr Lo-
renz Corvinus: jeder Joll der Künstler
Bühnenwelt. Das Organ des Künstlers erinnert
in seiner machtvollen, gesättigten Schönheit an
den Klang einer Orgel. Marke bot uns Gelegen-
heit, neben der Kunst seiner Darstellung ein kaum
zu überbietendes Maß an feinsprachlicher Aus-
scheidung zu bewundern. Seine Anlage leuchtete
in ungetrübter Milde über das Orchester. Herr
Corvinus zeichnet den König im Menschen, in
dessen erschütternder Trauer ein Drama im Drama
erleuchtet. Den verwundeten Tristan schätzt er mit
dominierender Botenstärke. Ergreifend wirkt

Markes Spiel an Tristans Leiche, ein sinniges,
maßlos leidvolles: Zu spät.

Der Freunden weniger bereite und Fräulein
Becker in der Rolle Brangäne. Wagners Kunst
hat gerade diese Gestalt mit Tönen von wunder-
barer Schönheit umwoben. Fräulein Beckers
Nachgefang fehlt der weiche Samt des Cellos,
in dessen Tönen Wagner alle Herrlichkeiten der
Tristan-Tranmmwelt erglänzen läßt. Ihr Organ
klingt groß und durchschlagend, es besitzt auch
jenen warmen Unterton, der Brangänes Wälden
auf die Grundstimmung verleiht, aber am
Legato fehlt es. Die Dame zerreiht Tongebilde,
die in wunderbarer Ruhe dahinströmen. Auch
Brangänes Lachselung fehlt die Plastik. Eine
ausgezeichnete Leistung bietet Schreiners Kur-
wenal. Aus ihm leuchtet das frohe Lur des Glau-
bens an seinen Herrn, zu dessen Füßen ihn
Wagner unter den sinnigen Klängen des Orde-
mentes stehen läßt. Verdienstvoll wirken als
Träger kleinerer Rollen die Herren Wilroth-
Schwenk (Melot), Koff (Hirt) und Herr Be-
lina als im Hintergrund singender Seemann.
Ehrende Anerkennung verdient Herrn Reblers
treffliche Regie. Auf gewohnter Höhe bewegte
sich das Orchester, geleitet von Heinz Ber-
thold. Aus seiner Tristan-Interpretation spricht
viel dramatisches Temperament und verinner-
lichter Ausdruck. Prächtig klang die Steigerung
zum wilden Erhaschungsrausch mit seinem breit
dahinströmenden besetzten Melodienvortrag und
der Liebesheld, den Riepse einen metaphysischen
Schwanengesang nennt.

Die Aufführung wies einen ausnehmend guten
Besuch auf. Der Schluß des Werkes fand im
Zeichen traditioneller Tristan-Begeisterung. Die
Träger der Hauptrollen, besonders „Tristan, der
Held“, wurden mit stürmischen Ovationen be-
dracht.

Waldemar Bonsels.

In seiner Vorlesung im Ritterhof am Freitag.

Ein sehr schlanker, glatt rasierter, eleganter
Herr mit melancholischen Augen verbeugt sich
mit offener Eleganz und Akkuratheit. Un-
terteilt dann den noch nicht organisierten Vor-
apostel, der schlingend zu ihm aufsteigt. Er
liest zuerst aus seinem Märchenbuch „Himmels-
welt“ zwei kleine Geschichten. Wie alle Arbeiten
von Bonsels minutiös gestaltet. Genaueste Beob-
achtung jeder Bewegung, nicht summarisch, son-
dern aufgelöst in die Zusammenhänge, in Einzelheiten.
Ein Dichter, der nicht verdichtet, sondern zerlegt.
Er geht in die Tiefe, aber auch in die Breite.
Ein Walbert Stifter der Neuzeit. Mit annehmend
angenehmer Stimme liest er, gelassen, daß es wohl
zur ruhigen Strombreite seiner Erzählungen paßt.
Höhepunkt ist seine „Jubelsahrt“. Auch hier ist
er der Dichter, der Zeit hat und Zeit fordert. Aber
plötzlich ist's wie eine Ansprache, wie eine Er-
klärung an den heutigen Zuhörer, der Stoffungrig
vor Büchern und vor der Welt sitzt. Bonsels
indische Lehre: Die Menschen, die noch ganz in
der Natur leben, leben wie Pflanzen einer Be-
stimmung, die nicht Geschäft ist und nicht Beruf
und nicht aus Stundenaufgaben besteht, die am
Schlusse zur „Lebensaufgabe“ (so Gott!) zu-
sammenwachsen. Ihnen eilt das Leben nicht „als
flühen wir dahin“, denn sie haben immer und
so lange sie atmen, was und nur kurz und nur
als seltene Erholung gegönnt ist: die Ruhe mitten
im Egegendgebiet der Natur. Darum geben sie auch
einer Naturerscheinung wie dem Sterben nicht die
schwerfällig-melancholisch-feierliche Bedeutung wie
der Europäer, sondern nehmen es hin wie das
Leben, das sich in seinen Reigen für sie leichter
bis zu mühsamer Abklärung erschöpft, weil sie

ischen Landtag für Sonntag den 6. April angesetzt.

Die Deutschnationalen für den Ausnahmezustand.

B.-B. Berlin, 22. Februar. Wie die Abendblätter melden, haben die Deutschnationalen einen Antrag auf Fortdauer des Ausnahmezustandes bis nach Zusammentritt des neuen Reichstages eingebracht. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ aus Dresden soll der Verfassungszustand auch in Sachsen am 1. März aufgehoben werden, allerdings gegen gewisse polizeiliche Sicherungen.

Am 22. Februar, dem Kommunisten trommelten mit den Häuten auf die Bänke, schlugen mit den Stühlen auf den Boden, hoben die Tische in die Höhe und ließen sie krachend auf den Boden fallen, dann brachen sie in ein Indianergeheul aus, um eine Unterbrechung der Sitzung zu erzwingen. Dem Vorsitzenden blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Sitzung aufzuheben.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Berlin.

B. Berlin, 23. Februar. (Tel.-Komp.) Die Arbeitslosigkeit in der Reichshauptstadt hat einen erheblichen Rückgang erfahren. Die Zahl der Arbeitslosen ist von 182.283 am 16. d. auf 169.400 am 22. d. zurückgegangen.

Ausbau des Mieterschutzes in England.

E. Wien, 23. Februar. Der Wiener Gemeinderat als Landtag hat gestern das von der Bundesregierung angebotene Gesetz über die Erhöhung der Wohnbaukosten für Wohnungen und Betriebsstätten, die einen Pachtzins von mehr als 3000 £ jährlich bezahlt haben, neuerlich unverändert angenommen. Einer Abordnung der Kaufmannschaft und des Gewerkschaftsverbandes, die bei Stadtrat Breitner erschien und ihm darlegte, daß jede weitere Erhöhung der Steuern unerträglich sei, daß besonders die Wohnbaukosten zu den schwersten Ungerechtigkeiten führe, erklärte Breitner, daß er diese Schwierigkeiten nicht verkenne, daß er auch wisse, daß besonders die Gerverbesteuerung außerordentlich drückend sei, die Frage der Wohnbaukosten sei aber gegenwärtig zu einem Politikum geworden und er sei darum außerstande, die vorgebrachten Anregungen augenblicklich zu berücksichtigen.

Schwierigkeiten in den italienisch-jugoslawischen Handelsvertragsverhandlungen.

B.-B. Rom, 23. Februar. Der „Messaggero“ berichtet, daß die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Italien und Jugoslawen auf Schwierigkeiten gestoßen seien, weil Italien die volle Reziprozität als Grundlage verlange, während Jugoslawien diese ablehne, da seine Staatsbürger in Italien nicht in der Lage seien, die Reziprozität auszuüben. Die italienische Delegation ist nach Rom abgereist, um Instruktionen eingeholen.

Angedachte Angriffspläne Bulgariens gegen Jugoslawien.

B. Paris, 23. Februar. (Tel.-Komp.) Der „Matin“ veröffentlicht eine Erklärung des jugoslawischen Gesandten in Paris, worin dieser behauptet, die jugoslawische Regierung sei im Besitz von Beweisen, daß Bulgarien im kommenden Frühjahr einen Angriff gegen Jugoslawien plane. Wenn dies geschehe,

dann werde Bulgarien einer großen Gefahr ausgesetzt sein. Seine Existenz werde auf dem Spiel stehen. Jugoslawien werde nicht dulden, daß Bulgarien periodisch den Frieden im südlichen Serbien störe.

Auszeichnung eines politischen Mörders.

r. Prag, 23. Februar. Wie die Blätter melden, erhielt der Mörder des bulgarischen Generalen Daschew, Gecow, vom jugoslawischen Komitee ein vom Führer Alexandrow unterschriebenes Schreiben, in dem ihm mitgeteilt wird, daß er das Ehrenzeichen der jugoslawischen Organisation, eine Fahne in Email, erhalten habe. In dem Dekret wird auch der 12 Geschworenen lobend erwähnt.

Der Streit um das Grab von Scharafschew.

B. Kairo, 23. Februar. (Tel.-Komp.) Es wird bestätigt, daß die ägyptische Regierung Lady Carnarvon vorgeschlagen hat, die Lizenz, die ihrem verstorbenen Gatten gewährt worden war, zu erneuern. Der neue Vertrag würde genügend Klar gesetzt werden, um in Zukunft Meinungsverschiedenheiten zu verhüten, wie sie kürzlich zwischen der Regierung und Howard Carter aufgetreten sind. Die ägyptische Regierung habe nicht die Absicht, die Ausgrabungen auf eigene Rechnung fortzuführen. Das Grab Tutankhamens wurde gestern geöffnet, um die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Ausgrabungen zu treffen. Es wird während zehn Tagen geöffnet bleiben. Der Zutritt aber nur Ägyptologen gestattet sein. Alle Ausgrabungsgegenstände werden dem Ägyptischen Museum in Kairo überwiesen werden. Man rechnet für diese Arbeit mit einer Dauer von sechs Monaten.

Vorgetäuschter Selbstmord eines Betrügers.

E. Wien, 23. Februar. Ein gewisser Artur Albrecht hat einen Wiener Cafetier um 21 Millionen Kronen betrogen, indem er ihm vorgespiegelt, er benötige das Geld zur Gründung einer Seidwarenfabrik. Albrecht verschwand dann aus Wien, nachdem er vorher einen Selbstmord vorgetäuscht hatte. Die Suche nach der Leiche Albrechts, der glauben gemacht hat, er hätte sich in die Donau gestürzt, blieb erfolglos. Durch Zufall erfuhr nun der geprellte Cafetier, daß Albrecht sich in Klagenfurt aufhalte. Dort ist er auch am 18. d. in einem Gasthaus verhaftet worden. Er gestand bei seinem Verhör die Unterschlagung. In seinem Besitz wurden 11 Millionen Kronen gefunden, die von einem zweiten Darlehen stammten, das er sich ebenfalls in betrügerischer Absicht von einer Klagenfurter Firma verschafft hatte. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

Eine unerhörte Dienstesverweigerung von Operationschwerkern.

E. Wien, 23. Februar. Über Weisung des erzbischöflichen Ordinariats haben die Operationschwerkern im Franz-Josef-Spital die Assistenz bei Schwangerschaftsunterbrechungen verweigert. Ein besonders trauriger Fall ereignete sich, als auf der chirurgischen Klinik des Spitals eine Frau eingeliefert wurde, bei der die Ärzte einen abgestorbenen Fötus feststellten. Während der Operation trat eine nicht vorhergesehene Komplikation ein, die für die Patientin höchste Lebensgefahr bedeutete, doch erklärten die Chirurgen, unter keinen Umständen die erbetene Assistenz zu leisten. Das Krankenhausamt hat die Absicht, in den der Geistes (in diesem Falle ohne Anführungszeichen) unterstellt. Wenn sich die politischen Leidenschaften ihr Rührung zum Kampfe gegen den Anderen denken aus der Arbeitsstätte des ersten Forschers holen, dann ist die Verwirrung leicht abzusehen, die sich auf einem Gebiet einstellen muß, auf dem nur die nüchternste Beobachtung und leidenschaftsloses Experimentieren vielleicht einmal zu einem befriedigenden Ziel führen können. Ein Wiener freiwirtschaftliches Organ nannte einmal das vom Vortragenden geteilte metapsychologische Institut eine „Lasterhöhle des Geistes“ und geriet sich in dem Wortspiel, daß nach der Herrschaft der „Geister“ wohl die Herrschaft der Geistlichen käme; von konservativer und liberaler Seite wurde aus Parteigrundlagen gegen die Forschungsresultate Front gemacht, als ob irgend einem Parteidogma der Todesstoß versetzt werden sollte.

Wie immer man sich zu den offizienten Forschungen stellen möge, muß man dem Vortragenden, der in Graz schon ein geratener Begrüßter Gast ist, zubilligen, daß er sich den heißen Fragen gegenüber immer nur auf den beschriebenen Standpunkt stellt: Wir haben am Anfang unserer Forschungen ohne ein ausgebildetes festes Fundament, wir wollen strengste Objektivität und genaueste Kontrolle, vor allem aber Ruhe und Leidenschaftslosigkeit.

Von diesem Gesichtspunkte aus führte er gestern eine scharfe Polemik gegen die in letzter Zeit wiederholt durchgeführten Entlassungen und seine durch Lichtbilder unterstützten Ausführungen wurden wiederholt zu Entlassungen der Entlassung. Man wird den sensationellen Fall Laszlo in Tudapest weislos anders beurteilen, wenn man hört, daß der Dursche einmal seine Geliebte erschossen hat und daß dann das Verfahren gegen ihn wegen Unzurechnungsfähigkeit eingestellt werden mußte; daß er später einmal wegen Betruges angeklagt war. Doch er, der die entzückten Äußerungen Schrenk-Noplings über seine Phänomene wiederholte, selbst nicht deutsch kann, während der Ge-

Die neue Schubert-Orfel. In der Plastik der Vorstadt Riedental bei Wien, in deren Spengel Schubert geboren ward, und für die er mehrere seiner schönsten Werke schrieb, wurde die alte Orgel mit Beteiligung des kunstvollen Barock-Propheten neu eingerichtet. Bei diesem Anlaß fand eine glückliche Ausführung von Schuberts sechs lateinischen (F, G, C, B, A, E) und der Deutschen Messe unter Heinrich Singer mit größter Wirkung statt.

Neufassung einer antiken Tragödie. Das Schach-Museum in Berlin bereitet als Neufassung eine vollständige Neubearbeitung des griechischen „Hippolyt“ von Euripides vor. Die Rolle der Phädra spielt Anna Rühner. Der Verlag Oesterheld hat das Werk in Buchform herausgegeben.

Kunstnachrichten.

(Ganzseitig.)

Gente Samstag! Afghanistan-Lichtbilder-vortrag. Selbst Egon Hedis wurde das „Ver-schlossene Land“ nicht betreten; der Vortragende Emil Rabinowitsch hat seit vier Jahren dort gewohnt. Reicht das Karten von 2000 £ bis 6000 £. Handelsakademie, Abendkurse. 217A

IV c 1
59/59a

Diebstahls treibenden und dann wieder untertänigenden Mentalitäts-
stränge gewissermaßen in einer Verdichtung ein besonderes Exemplar
erzeugt, schafft in dem dann eine eigenartige von all diesen Ausfüh-
ren bestimmte und beeinflusste neue Harmonie, einen Typus.
Waldemar Bonsels ist so eine Manifestation, fast möchte man
sagen Weltschmerz. Seine Wunden stammen aus der Normandie,
aus Flandern, Holland, Deutschland, Dänemark, Griechenland. Wan-
derndes Blut, aber germanisches Blut. Und wirklich ist in diesem
Dichter, nicht allein in seinem bunt bewegten Leben, dessen Sta-
tionen in mehreren Erweisen stehen, etwas von einem germanischen,
einem arischen Wesen. Die Unruhe des mageren Geschöpfes, die
das Erbteil aus verschiedenen Zeitlagerungen ist, die unendliche
Wieselt des sich niemals erschöpfenden und sich nie Wiederholenden,
die Vertraulichkeit mit jeder Welt und jedem Wind, die leuchtende Kind-
haftigkeit des viel an dem Herzen der Natur Lebenden, die Neu-
gierde, unverkennbare Sehnsucht und Naturliebe des Stromernden,
dann aber die Erfahrung, Andacht, Ehrfurcht, das viel Lebenden,
vergessenden Weltwunders und die halb angelogene, halb amer-
zogene Kunst der Gestaltung, alles das sind die großen Facetten
seiner Dichtung, dann aber hat freilich jede einzelne von ihnen
Abarten, wunderliche Brechungen, seltsame Schattierungen, denn
immer wieder, zwar Typus, sich treu, aber doch nicht erstarrend,
entschlüpft er der Etikette, erweitert mit jedem Buche die Gesamtheit
seiner Erscheinung mit gewissen weltlichen Begirten zu verfallen
in die Grenzen seines schon in sich gerundeten Begirtes zu verfallen
oder zumindest gütigen Menschen. Mit dem Versuch des Tages
haben sie kaum den Irrsinn gemeint, aus dessen Keimzelle jeder
Reiz für die Gehörsempfindungen kommt, sowohl Musik als auch
Lärm. Es scheint als verstände sich in ihm manchmal die sichtbar
gezogene Linie zwischen Wirklichkeit und Vision, besonders dort,
wo er, fern dem Menschen, nur eine große Natur um sich hat
über er vertieft sich nicht an die Einzelheiten, auch in der Dichtung
schafft er über das Wesenheitliche des Seelischen nicht hinaus
und so haben seine Dichtungen auch noch im Traumhaften, im
Fühbar, Stillen: den Willen des Schöpfers. Sommer wird der
Stoff gewollt, niemals trägt er den Dichter. Die begerliche und feig
ist die Geschichte von dem „Abenteuern der Biene Wasp“ erzählt,
dann jenes jähliche Buch vom „Himmelsanfang“, den Tieren, Blumen
und Gott gewidmet. Es ist durchaus kein Zufall, daß es gescheitert
scheint allen Lebenswillen. Mit einem nur im Begrabenen fähren

*) Erscheinungen im Verlag Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Waldemar Bonsels.

Nachfolgend seiner Vorlesung in Innsbruck.

Roccos hat irgend einmal geschrieben: „Die Darstellung des
Gedankens muß, wie die Darstellung der Natur, selbstständig, eigen-
ständig, allgemein, verknüpfend und schöpferisch sein. Nicht, wie
es ist, sondern wie es sein könnte und sein muß.“ Dieses
Bewußtsein, in dem sich die Bestimmung eines Dichters mehr als
erschöpft, kommt auch über dem Lese stehen, durch das der Weg in
das Reich Waldemar Bonsels führt. Er ist zu einem
treu bleibenden Typus geworden und aus der klaren Einstellung
seiner Reinen, hier ist einer, der inmitten von Gedanken Klängen,
zu erklären, reicht Kunst ist wohl auch sein ungeheurer Erfolg
von raffinierten Konstrukturen, von gerissenen Acten, denen sich
jedes Wort folgt, auf fallend Wege baut, gleichfalls mit ihnen
zu einem außergewöhnlichen Ergebnis gelangt. Über von Gnaden
des Lebens und Erlebens. In ihm raucht das gegenwärtige
Blut, das man sich denken kann, er ist eingeordnet in den unge-
heuren Strom, der aus jedem neuen Tage in die Zukunft geht,
denn seine Romantik ist nicht eine Romantik des sentimentalen
Herzens, der sentimentalen Empfindsamkeit, sie ist die lächelnde Unbe-
kümmertheit aller im tiefsten Grunde der Seele Reinen. In diesem
Dichter ist eines jener menschlichen Brautpaare, die mit
jedem Zustand über seine jenseitige Oberfläche hinauswachen, die
sich regulieren nach der Notwendigkeit des Augenblicks, in einer
geradezu animalischen Anpassungsfähigkeit, die aber dennoch eigen
bleiben, an denen die periodischen Einflüsse abnehmen, wie Wasser
am Deluge. Sie entsinken aus inneren Kräften und Anlagen
heraus, sie brauchen Umgebung und Erlebnis nur als Anregung, sie
werden niemals abgetrieben von einer Linie, die ihnen durch eine
geheime Berührung und Latenz, harte Kraftausübung vorkommt
beschäftigen vorgezeichnet ist.

Es gibt Menschen, und gerade unter den Schöpferischen eine nicht
geringe Menge, die Blut, Gedächtnis- und Geistesströme ihres Ge-
schlechtes aus den verfallenden Zeiten in sich vereinigen, in denen
die Durchmischung all der da und dort nachwirkenden, bald an die

Instinkt hält sich da wie dort Unterholz und Form an jener
missollen Scherzlinie, an der sich die Lebenssohle in einem
Anschauung und des Gefühls berühren.
„Indienfahrt“. Auf den geringsten Apparat der Kunstfertigkeit
geschult, in einer abfälligen langen Regie von Handlung, in
sich zu einem hohen Grade über das ostasiatische Weltbild
unfahbare, seltsame Gebirge des schillernden Orientis, die
bundenheit einer noch durch nichts getriebenen Natur, der
Trost einer grausamen Dürrehaftigkeit, sie erfahren dann
beßeres Herz und einen kühlen Kopf, durch leidenschaftliche
glühende Sinne und abwägende Prüfung an Objekt und an
tun eine Darstellung von unersättlicher Zwingender, im wahren
hinreichender Kraft. So sehr dieses sonnenheiße trübselige
Indien, wohl das an Ost reichste, das je über dieses Band ge-
wachte, seine Wurzeln auch ins Seelische hinabtaucht und das
keine Nahrung sucht, so sehr es sich über die Gegenstände
hinaus in das Etwas verliert, es ist trotzdem noch immer
Buch der Sinne, der Augen. Wollig dahin entruht, wie er
seymal in einer immer wieder aufsteigenden Sehnsucht nach
einem Zustand entsinnlicher Erlebung, läßt er in seinen
nimmend eines Vagabunden, den Gedanken in „Menschen-
das Ziel. Und so entzückt sich dem darin, daß nicht die
des Rastlosen, des immer wieder Menschen und Orte
des besten Brotes auch er durchschreiten mußte. Sinn, Geruch,
Genuß des Wanderers ist, sondern das ertränkte, ertränkte,
biante Ende. Auf dem Wege dahin aber, durch Stille,
Buße, vorüber an Heiligen, Narren und Gumpen, Wesen
und Verflohenen, gelangt er allmählich zu dem Ethos, der Innen-
sie zu leiden, ja sie zu lachen, um willen einer möglichen
Aus dieser religiösen Romantik heraus, aus einer flucht,
nirgendes doctrinär ausgelegten Inbrunst, ist damit aber
unserer schmerzlichen Gegenwart eine Weisheit und ein
sprechen. So fern er allen zeitlichen Erscheinungen entzogen
groß fehlt seine Lehre auf Unwegen wieder zu ihnen zurück
der bei diesem an Geist und Herz gleich erlesenen Dichter
bewußten, Wollst du einen höheren, reinen Zweckhaftigkeit
Die deutsche Gegenwart hat wenige Dichter, die so lebendig
neuen Sinnen, außer ihm aber sicher keinen, in dem sich
Mischung von Franz zum Westlichen und Neigung zu mystisch
erhebend so glücklich vollendet.

Josel Friedrich Perle

Vortragsabend Waldemar Bonsels.

Die Einleitungsrede, die der Dichter seiner Vorlesung voraussandte, wurde eine Ueberraschung, ein Ereignis — Bonsels erklärte, für den letzten Teil seines Abends auf eine Interpretation eigener Schöpfungen verzichten und dafür ein Kapitel aus dem Roman „Die Gewalten eines Toren“ von Otto Wirz vorlesen zu wollen. Da stand mit einem Schlage nicht mehr der große, erfolgsgekrönte Dichter vor uns, sondern der gütige, hilfsbereite Mensch, der sich für andere, denen die Anerkennung der launischen Menge noch nicht gelächelt hat, einsetzt, selbst unter Hintansetzung seiner eigenen Persönlichkeit. Mit

dem persönlich Kennenlernen von schaffenden Menschen ist es oft eine eigene Sache: die Werke der Betreffenden versprechen allerlei Hohes, Edles und Schönes — sieht man den Mann aber dann am Vortragspult, so entpuppt er sich als eingebildeter, hochmütiger Herr, der seine Worte förmlich wie Gnadengaben in die Minderwertigkeiten ringsum vergibt. Bonsels, der Mensch, enttäuschte nicht diejenigen, die an Bonsels, den Dichter, glaubten. Und die große, gütige Geste, mit welcher er für Otto Wirz eintrat, hatte etwas unendlich Rührendes, war Beweis einer reichen, reinen Menschlichkeit. Bedauerlicherweise scheint es uns fast, als ob wir einem Großteil unserer Leser sagen müßten, wer Otto Wirz ist. Er lebt zwar unter uns in Bern, aber dem Dichter hat man bislang keine allzu große Aufmerksamkeit geschenkt. Sein Roman „Die Gewalten eines Toren“, nach der von Bonsels gegebenen Kostprobe ein Einsamkeitswerk von überragender Größe und mystischer Tiefe, hat in der Schweiz noch wenig Aufsehen erregt. Allerdings, um Aufsehen ist es dem weltabgewandten Dichter nicht zu tun, er dürfte sogar gerne darauf verzichten. Aber diejenigen, die Werte der Seele suchen, sollten nach dem Buche greifen, das wir demnächst in diesem Blatte einer näheren Betrachtung unterziehen wollen. Bonsels, der von seiner hohen Warte aus doch gewiß die gesamte deutsche Literatur überflieht, stellt das Buch von Otto Wirz in seiner Vorrede dazu als einen Höhepunkt der deutschen Dichtung dar. Wie er dafür wirbt, zeigte der Vortragsabend und die eindringliche Darstellung, die das Kapitel aus den „Gewalten eines Toren“ durch den Mund Bonsels führte.

Berner Tagblatt

Jg 36, Nr 270

17. 11. 1924, S. 2/3

Sich selbst und seinem Schaffen räumte Waldemar Bonsels den ersten Teil des Abends ein. Der in Geheimnisse der menschlichen Seele blickende Dichter zeigte sich in dem äußerlich so stillen, innerlich so wild bewegten Abschnitt aus „Annakind“, das Verhältnis zur Natur und ihrem Schöpfer enthüllte sich aus dem Zwiegespräch mit dem Affen, einem Teil des berühmten Indienbuches. Hier spricht der Romantiker, dem aus dem Rauschen der Bäume, aus dem rätselhaften Leben der Tierwelt die Schönheit und Klarheit dieses Erdenwallens offenbar wird. Das Indienbuch, dessen Kenntnis wir wohl bei allen Lesern voraussetzen dürfen, ist ein Hoheslied auf den Reichtum der Natur — nicht in bezug auf äußere Formung, sondern reich an der Fülle der Gedanken, Befreiungen und Erlösungen, die dem, der wahrhaft zu schauen versteht, aus der Schöpfung zuströmen. Daß Gott in all dem lebt, all das aber wieder in Gott verwurzelt und verankert ist, das ist schlichtes, großes Ergebnis der Weisheit dieses Buches und ihres Dichters. Die Zytloggegesellschaft, die uns das Erlebnis dieses Abends vermittelt hat, gebührt allerherzlichster Dank, der ja auch schon in dem überaus besetzten Saal und in dem Beifall des Schlußes zum Ausdruck kam.

I.

Aus dem Genfer Konzertsaal.

Der Genfer liebt die Musik. In keiner anderen Schweizerstadt finden wohl so viele musikalische Veranstaltungen statt wie in Genf. Beinahe jeden Abend sind das Victoria Hall, die salle de la Réformation und die grande salle de Plainpalais von andächtigen Zuhörern gefüllt. Kleinere Abende finden im

S. J.-y. Bonsels liest im Reichstag. Der Verband deutscher Erzähler veranstaltet wieder einige Vortragsabende, um namhafte Mitglieder, sonst schreibende Dichter, als sprechende Erzähler vorzustellen. Der erste Abend im Reichstag gehörte Waldemar Bonsels. Der Verbandsvorsitzende Georg Engel begrüßt ihn als den Dichter, dessen Phantasie das Tor zwischen dem Reich der Menschen und dem der Tiere durchschritten habe. Bonsels wählt aus seinen Werken drei Begegnungen. Er liest aus „Wartalun“, wie die Schloßherrin jenem dürftig Bekleideten begegnet, der ihr Schicksal wird; aus den „Notizen eines Vagabunden“ (er wird Gast der reichen Verlobungsgesellschaft); aus der „Indienfahrt“, das erste Zusammentreffen mit den Brahminen. Als Vortragender geht Bonsels vor allem darauf aus, sich deutlich mitzuteilen. Auch wenn er flüstert, will er bestimmt verstanden werden. Nur selten spielt er die Gebärde seiner Gestalten. Die gewählten Abschnitte gewinnen eigene Bedeutung. Begegnungen . . . Mit ihnen hebt das Schicksal des einzelnen an. In Begegnungen offenbart sich der Zwiespalt der Stände, in Begegnungen ringen die Völker. Was Bonsels heute liest, läßt das Tor zum Tier geschlossen, es durchmißt das Reich der Menschenvölker. Alle Bänke spenden Beifall. Der Dichter wird verstanden, er entzückt.

× **Waldemar Bonsels am Vortragspult.** Es ist immer reizvoll, einen Dichter seine eigenen Werke vorlesen zu hören, namentlich wenn er, wie Waldemar Bonsels die Gabe besitzt, schlicht und einfach hinter das Wort zurückzutreten, ohne falsche rezitatorische Wirkungen erzielen zu wollen. Der am Sonntag dicht besetzte Plenarsaal des Reichstagsgebäudes sprach für Bonsels' Beliebtheit beim Publikum. Veranstaltet war der Abend vom Verband deutscher Erzähler und seine Einnahme zu einem wohltätigen Zwecke bestimmt. Atemlose Stille herrschte im Raum, als der Dichter drei Abschnitte aus verschiedenen Werken vorlas: seine Wahl war auf den Roman „Wartalun“, auf die „Notizen eines Vagabunden“ und die „Indienfahrt“ gefallen. Um den Bruchstücken einen innerlichen Zusammenhang zu geben, hatte er jedesmal eine Begegnung herausgegriffen: in „Wartalun“ die des Helden mit Afra, der Frau seiner Wahl, in den „Notizen eines Vagabunden“ die des Landstreichers mit der hochzeitfeiernden fröhlichen Tafelrunde im sommerlichen Garten, endlich in „Indienfahrt“ die erste Bekanntschaft mit dem Brahminen Mangesco Rao. Der klare, äußerst gepflegte Stil Bonsels' kam durch die Vorlesung besonders wohltuend zur Geltung, und obwohl der Inhalt der Werke den wenigsten der Anwesenden unbekannt sein mochte,

hatte sich eine starke Ergriffenheit der Hörer bemächtigt. Zu bedauern war nur, daß beim Übergleiten ins Piano Bonsels' Stimme stark an Klang einbüßte und dadurch in dem weiträumigen Saal fast unhörbar wurde.

W. A.

Vortrag Waldemar Bonsels

Der Dichter im Lehrervereinshaus

Bonsels las am Sonntag im Saale des Lehrervereinshauses aus eigenen Arbeiten. — Zunächst ein paar grundsätzliche Worte dazu. Es gibt Darstellungen unserer zeitgenössischen Literatur von hohem Rang, in deren Inhaltsverzeichnis man den Namen Bonsels vergeblich sucht, die den Dichter der „Indienfahrt“ einfach totschweigen! Sicher ist dies: über den Gehalt, über den literarischen Wert von Bonsels Bücher (im weitesten Sinne) kann man verschiedener Meinung sein, um so mehr, als der Dichter mit seinem Schaffen noch mitten unter uns steht. Aber ebenso unantastbar ist auch, daß Bonsels zu den stärksten und vornehmsten Stilisten unserer Zeit gehört. Das berührt das eben Gesagte nicht, und das sollten auch die zugeben, die das Wert Bonsels seinem inneren Wesen nach nicht ernst nehmen und beiseite werfen.

Das bestätigte die gestrige Vorlesung durchaus. Es war ein Genuß, diese kristallhell gefügte, wundervoll durchsichtige Rede vorüberfließen zu hören. Auch war die Befürchtung, die man erfahrungsmäßig und von vornherein gehegt hatte, der Künstler werde ein unzulänglicher Interpret seines Schaffens sein, wenigstens zum großen Teil unbegründet. Bonsels hat ein gutes und sympathisches Organ, das über die notwendige Schulung verfügt und den großen Saal mühelos beherrschte. Freilich ist auf die Dauer eine gewisse priesterliche Monotonie des Vortrages nicht zu überhören.

Bonsels las zuerst aus dem „Himmelsooft“. Im zweiten Teil aus Reiseschilderungen. Niemand wird zu dieser Morgenfeier gekommen sein, um den Dichter im Kern seiner Totalität kennen zu lernen. Das wäre an sich schon schwer, bei solcher Auswahl unmöglich. Niemand „kennt“ Bonsels etwa aus der „Viene Raja“, ohne von „Eros und den Evangelien“ oder von „Blut“ etwas gehört zu haben. Es ist bei ihm, wie bei Böns, oder bei Oscar Wilde, um einige analoge Fälle zu bezeichnen. Aber man war wohl vor allem gekommen, um einen Dichter zu sehen und zu vernahmen.

Wir hörten aus dem „Märchen von Blumen, Tieren und Gott“ zwei der dichterisch feinsten Elfen-Stücke und den Ausklang. Hierzu ist an sich nichts zu sagen. Eine andere Sache ist es, ob nicht viele diese naturbeseelten Schilderungen in stiller, eigener Lektüre lieber hätten auf sich wirken lassen.

Im zweiten Teil las Bonsels Reiseindrücke von seiner kürzlich beendeten Brasilienfahrt, die er übrigens nicht ebenso zu bezweifeln bat, wie seinerzeit die Reise nach Indien. Beide haben stattgefunden. Bonsels hatte gleich zu Anfang gebeten, nicht allzu hohe Ansprüche an seine Schilderungen zu stellen, aus dem Gefühl heraus, diese Eindrücke seien noch nicht vollkommen verdichtet und künstlerisch ausgereift. Gleichwohl ging gerade von dem zuletzt gelesenen Reisebild die beste Wirkung der Morgenfeier aus. Hier hatte man das beglückende Gefühl eines gestalteten großen Erlebens. Man kann hoffen, daß die „Brasilienfahrt“ — vielleicht — sich einmal neben die „Indienfahrt“ stellt, sich zur Geschlossenheit des reifen Kunstwerkes erhebt, die etwa der „griechische Frühling“ Hauptmanns, an den man denken konnte, nur an einzelnen Höhepunkten erreicht.

Man hätte der Morgenfeier äußerlich eine bessere Einfassung gewünscht. Im nüchternen Zwielicht des großen reizlosen Saales saß der Dichter auf einer unaufgeräumten Dilettantenbühne mit naturalistischen Hintergründen. Das wäre zu vermeiden gewesen.

Die große Bonsels-Gemeinde, die den Raum füllte, grüßte ihren Dichter mit Freude und Herzlichkeit. —

Dr. Th.

§ Waldemar Bonfels. Der feinsinnigste Naturbeobachter und gemüthtiefste Rinder des Lebens und Fühlens der Tiere fand in Vitz stürmischste Aufnahme und ehrliche, von Herz zu Herzen gehende Sympathie. Sein ungestünkeltster und doch so eindrucksvoller Vortrag, aus dem in ungemein gewinnender Art eine schlichte Verbundenheit mit den beseelten Wesen seiner Dichtungen sprach, war ein stilles, lebenswarmes Bekenntnis zu den Schönheiten der Schöpfung. Der Dichter las u. a. einen Abschnitt aus seinem in Bälde erscheinenden Werk „Mario und die Tiere“, eine Erzählung, in der durch das Empfindungsleben eines Knaben der Wald und seine Wesen gesehen und erschaut sind. Keine Personifikation der Tiere, wie in „Biene Maja“, bringt diese seelenvolle Geschichte, sondern eine ungemein verfeinerte Beobachtung instinktmäßiger und vielleicht auch irgendwie psychischer Vorgänge im Tier. Wie Erkenntnis von großen, kaum geahnten Gesetzen, die alle Kreaturen geistig verbinden, wie goethische Altersweisheit, die in Busch und Wald die Brüder kennen zu lernen sucht, so wächst aus diesem Werk das große Bekenntnis zu den erhabenen Rätseln der Natur und ihrer Geschöpfe. Stille, die erhabene Weggefährtin der Einsamkeit, wird hier die große Mittlerin zwischen den irdenordneten, suchenden Seelen und der großen Harmonie des Alls.

Waldemar Bonsels liest vor.

Vereinigung des Deutschnationalen Lehrerverbandes.

Nach Rudolf Herzog und Börries von Münchhausen als Dritter im Bunde Waldemar Bonsels.

Auch er, mit einer Gesamtauflage von mehr als zwei Millionen Stück seiner Bücher, ein „Liebling des Volkes“. Auch er fühlt diese „Wonne ganz“. Eine gewaltige Truppe seiner Berliner Leser und Lesefinnen hat den großen Saal des Herrenhauses in Sturm besetzt. Auch er darf sich in der Zwischenpause wohl an die hundertmal darin üben, seinen Namenszug in bittend bereitgehaltene Bücher zu schreiben. Aber das alles vollzieht sich ohne jeden Possamentenstolz der Göttheit. Es geschieht verbindlich und freundlich, klar und still, wie die reine Prosa dieses Dichters der Tier- und Kinderseele.

Waldemar Bonsels bringt diesmal etwas Neues, ja Neues. Er liest aus der Handschrift eines noch ungedruckten Buches. Und doch ist dieses Neueste auch wieder alt und wohlvertraut. Der Dichter der „Indienfahrt“ und der „Viene Raja“ ist in den Wald zurückgekehrt. Der Knabe Mario, anscheinend ein Waisenkind, mit dreizehn Jahren der Gut einer alten Frau entlaufen, wächst in grüner Waldwildnis auf, zwischen Pflanzen und Tieren. Den Menschen der glattgestrichenen Zivilisation mühte er als verwildert gelten. Aber er ist nichts anderes, als Geschöpf unter Geschöpfen. Ihm ist wieder geschenkt worden die heilige Bindung mit den Kräften der Natur.

Mit bannendem Blick, mit dem weichen Wohlklang seiner Stimme, entdöhnt er die Kreuzgötter ihrer angreifenden Triebe. Und als er schließlich die seltsame Begegnung mit einem Wolfshund hat, dessen Wollen fast mehr Angst als Born bedeutet, — als die Herrin dieses Hundes, eine schlanke junge Frau, aus echt Bonselsischem Aristokratengeschlecht, an den Waldknaben die Frage stellt: „Wer bist du? Woher kommst du?“, da eröffnet sich, langsam aufblühend, fast widerspenstig, die Waldknabenseele dieses blauäugigen und blondhaarigen. „Mein ist der Wald“, so sagt er, „und dumm bist du, Weiß, mit deinen zudringlichen Fragen.“

Dieser kleine Mario scheint geistig aus deutsch-englischer Mischehe zu stammen. Man denkt bei seinem weltfremden Wesen an Wolftraum, „tumben“ Waldknaben Parzival, an des Grimmschen Simplicius Simplicissimus. Aber man erinnert sich auch

dessen, daß in den Banden der Literatur „Nemowk“ lebt, der von der Wölfin Gefangene, der kleine Held aus Kiplings bestem Werk. Nur daß Bonsels keine Satire schreibt, daß der Quell seines Formens und Schaffens einem Märchenlande entfließt, in welchem goldener Sonnenstrahl durch das Dämmergrün des Waldes bringt. Und doch ist es auch wieder nicht die Welt der „Viene Raja“, in die wir eintreten. Nicht mehr werden Tiere vermenslicht; sie leben aus ihren eigenen Gesetzen und Instinkten. Aber Mario, der Knabe mit Pfeil und Bogen, der von einem Frühjahr bis zu dem nächsten zwischen sprossenden und gilbenden Blättern haust, ist tierhaft geworden in einem höheren und reinen Sinne. Es wurde schon gesagt: Geschöpf unter Geschöpfen wohnt er in Frieden, nicht in Fehde mit Seinesgleichen.

Die Hörer folgten anfangs etwas zaghaft, dann aber mutig und überzeugt der Führerschaft des Dichters in die Bezirke jenseits des Asphalts. Er ist angenehm, ein solcher Schluß Natur mitten zwischen Steinen der Großstadtstraßen. Er ist doppelt angenehm, wenn er aus edelgeformtem Gefäße strömt. Ein solcher Reiz, geschaffen von erlesenem Kunstgeschmack, ist die wiegende Prosa, die kluge und klare Saphirwelt von Waldemar Bonsels.

Waldemar Bonsels liest

Dichterabend des Deutschnationalen Lehrerbundes.

Auf dem Präsidentenstuhl die schmale dunkle Gestalt des Dichters. Selbstischer in sich ruhend. Ganz schlicht, ohne Pose. Das einleitende Wort, auf diesen beherrschenden Sitz bezogen, läßt ironisch. Aber dann wird Bonsels ganz ernst. Sein junges Wort erweckt ihn und ergreift durch das sicherste Medium, durch des Dichters eigene Stimme, die Hörer.

So ist, als bannte eines Gebietenden Wind den betriebsamen Alltag. Der Städte steinmauerte Haat entschwindet. Die eilende Zeit flutet zurück. Um uns sind Wald und Weite. Wir stehen am Quell des Ursprungs aller Dinge und schauen in die jungfräuliche Welt mit den Augen des Knaben, der menschenfern mit Wind und Erde, Tier und Pflanze lebt. Wir sehen in diesem Wäldchen den Funken aufspringen, der Wille heißt und dem sich die sturmen Mächte der Wildnis beugen. Kein Tier redet, keines ist vermenslicht, sondern sie sind alle durchdringt von ihres besondern Wesens Fülle. Die Keuschheit des erstmalig Enthüllten ist um sie, um die lauernde Schlange, den das Dickicht durchbrechenden Wolfshund. Und ebenso leuchtend ist das Wortgewand um diese Dinge: die Begegnung des kleinen Waldmenschen mit der von Burg oder Gut hergerittenen Frau läßt neue Klänge aufklingen; nun spiegelt sich das Wunder dieses Menschleins in einem andächtigen Frauenherzen, das Hell Dunkel der Bilder stärker heraushebend — als lähe ein plötzlich geschärfter Blick mit eins das Geheimnis des Waldes im Schatten der Blätter, im Rascheln des Wildes oder im blauen Feuer dieses Knabenanges.

„Mario und die Tiere“ heißt das Buch. Es steht auf einer anderen Ebene als die „Viene Raja“ aus der Bonsels noch das Grashüpfer-Tanitzel las.

H. P.

Berlin 1927

Berlin/Deutsche Zeitung

Berlin/

Berlin/Deutsche Tageszeitung

„Mario und die Tiere“

Waldemar Bonsels liest aus seinem neuen Buch

Der Dichterabend des Deutschnationalen Lehrerbundes im Herrenhause, zu dem Waldemar Bonsels eingeladen war, wurde den Versammelten zu einer Andachtsstunde. Das Werk „Mario und die Tiere“, aus dessen losen Mannuskripten der Dichter zwei Abschnitte vorlas, gehört in den Kreis der seelischen Erkenntnisse, wie sie einige wenige unserer inmitten der Gegenwart stehenden deutschen Dichter festzuhalten wissen. Verglichen mit die dem innigen Einfühlen in die lebendige Schöpfung, wobei nichts vermenslicht, sondern nach Möglichkeit in der Reinheit und Fülle des eigenen Wesens erfasst wird, wirken die ersten Schritte auf diesem Gebiete, die der Dichter in der „Biene Maja“ getan hat, wie ein für einen großen Kreis gestreuter Hörer gedachtes Märchen. Solche brauchen erst die Brücke der eigenen Sprachformen, der eigenen Auffassung der lebendigen Natur, um sich von dem überwurzelten Sinnesbild freizumachen und sich wie ein Geschöpf der anderen Regionen in diese Welt einzukuscheln.

Da Bonsels am Schluß das Grashüpferkapitel aus der „Biene Maja“ las, wurde der Unterschied recht augenfällig. Das Buch „Mario und die Tiere“ ist voll von dem leisen Tasten ins Innerste der Dinge hinein. Die Schlange, die der Knabe belauert und unter kein Willensgebot zählt, erscheint als eine starke, nicht bössartige, nur wehrhafte Individualität, der durch Reflexennähe den Geschöpfen des Waldes entfremdete Wolfshund, der in die Stille einbricht und gleichfalls von dem kleinen Waldmenschen durch Bild und furchtlose Gebärden untersucht wird, er wird in seiner schon etwas verkrampten Unsicherheit des Eindringens in die Wildnis gegeben. Es ist Bonsels' Geheimnis, die nichtredenden Tiere durch die ihnen eigenen stummen Wesensäußerungen ganz anders lebendig zu machen, als es beispielsweise Kipling in seinem Dschungelbuch gelungen ist, dem ja die „Biene Maja“ in manchen Zügen angeglichen scheint. Dieses „Mario“-Buch zeigt eine stärkere Verwandtschaft mit Blund als mit dem Erstlingsbuch von Bonsels.

Die Begegnung des in Menschenferne lebenden Knaben mit der Frau, die auf ihrem weißen Roß von einer fernen Siedlung in den Wald gekommen ist, spiegelte das ganze tiefe Walderlebnis des Dichters nun in dem feinen Empfinden eines Dritten, hier einer Frau; und auch ihrer Andacht, ihrem heuen Werben um den Wildling, trat das Märchenwunder dieses Zusammenflingens reinsten Menschentums und jungfräulicher Einsamkeit noch einmal in hellstes Licht.

Es gab in den Pausen und am Schluß die übliche Hochflut der

nach Autogrammen begehrten Verehrer. Die aber sich nicht ablenken ließen, trugen aus dieser Stunde das schönere Geichen davon.

Waldemar Bonsels liest

Im Herrenhause erschien Waldemar Bonsels, der Dichter der „Viene Raja“, der „Indiensfahrt“, der „Menschenwege“. Eine große, sehr schlanke Gestalt mit ein wenig ungelenteten Bewegungen. Der Kopf schmal, tragen das spitze Kinn hin dreieckig zulaufend, aber sehr fein in der Bildung. Das Haar ist glatt und bescheiden gescheitelt. Die Augen leuchten groß, klar und voll Güte. Nichts betont im Äußerem den Dichter; aber die Augen sind die Augen des Dichters.

Bonsels las auf Einladung der „Literarischen Arbeitsgemeinschaft des deutschnationalen Lehrerbundes“. Das bedeutet ein großes Publikum und ein dankbares Publikum; Leute, die mit dem Dichter und seinem Werke leben. Hier ist nichts von bewußter Modernität zu spüren; nichts von literarischen Schlagworten und intellektueller Diskussionsdialektik. Hier ist einfache Hingabe an das Wort und seinen Gehalt. Bonsels scheint für diese Leute sehr viel zu bedeuten. Der Erfolg war nicht so rauschend wie der Gesinnung betonende Beifall um Rudolf Herzog. Aber er war innerlicher, von stärkeren Strömen durchglüht und brach zum Schluß begeistert vor.

Was Bonsels den Leuten gibt, ist Weltanschauung, verbunden mit innig-starken Äußerungen von Herz und Gemüt. Ist auch, bei Jodelnäh, Atem der Weite, Ahnung von Horizonten und gutes Naturgefühl. Er fundiert ihnen das Leben neu in einem positiven, idealisierenden Sinne.

In seiner Vorlesung kam Bonsels nun gar nicht mit Problemstellungen und Problemlösungen. Er wollte nur geben, „was einfach erfreut“, rein dichterisch Geschautes. Was aber hätte er da Schöneres geben können als die dichterischen Äußerungen seiner schlichten Naturverbundenheit? So las er denn ein paar Kapitel aus seinem neuen, noch unveröffentlichten Buche „Mario und die Tiere“. Mario ist ein dreizehnjähriger Knabe, der, fast verwildert, im Walde lebt, in einem natürlichen Verhältnis zu allen Geschöpfen seiner Welt. Zunächst las Bonsels das Kapitel von den Schlangen und dann das letzte: die Begegnung mit dem Bärenhund und der weißen Dame. Fein gepigelte Stücke, voll starker Intimität des Naturgefühls und Nähe des Tierhaften, Ursprünglichen. Man lauschte diesen Dingen gerne, die „einfach erfreuen“. Zum Schluß gab Bonsels noch ein Kapitel aus der „Viene Raja“.

P. V.

Waldemar Bonsels-Abend

Der Deutschnationale Lehrerbund Berlin ist mit der Veranstaltung der Dichterabende auf einem fruchtbaren Wege. Nach Rudolf Herzog kam nun im Herrenhaus vor einer großen Höreig. meinde Waldemar Bonsels zu Worte. Die Verfilmung der „Viene Raja“ hat den Dichter zweifellos einem bisher noch fernstehenden Kreise nahegebracht, wenn ja auch naturgemäß der Film nur zum kleinen Teil den wunderbaren Gehalt des Wertes wiedergeben konnte. Bonsels ist ein Schaffender für die Seele. Sein großer äußerer Erfolg beruht wohl nicht zum wenigsten auf dieser innerlichen Wirkung seiner Dichtungen. Mit ein paar Worten ist darüber heute nichts zu sagen; das Lebensschaffen des großen Suchers wird unseren Lesern noch im Rahmen unserer Kulturbelagen nähergebracht werden.

Dieser Abend war, wie der Dichter selbst mit heiterem Sinn feststellte, nicht auf ein großes Problem gestellt; er galt dem Kennenlernen zwischen Schöpfer und Anhängern. Das erreichte Bonsels in schönstem Maße. Er las zwei Abschnitte aus seinem neuen, im Werden befindlichen Werk „Mario und die Tiere“, in dem man nach diesem ersten Eindruck wohl nicht mit Unrecht ein Gegenstück zum „Anselm“ erblicken darf. Das Buch zeigt die Tiefe des Empfindens eines im Walde frei gewordenen Kindes, ein unendlich schönes Verwachsen mit den Tieren, ein Schauen und Suchen zugleich, hinter dem die Erlösungshoffnung aus der „Isolation“ steht. Wir warten auf dies neue Werk mit vielen deutschen Menschen.

Warmblütiger Humor einer frischen festlichen Kraft blühte bei der Schlußlesung aus der „Viene Raja“ hervor. Der heitere Zauber der bunten Abenteuer mit dem weltbeherrschenden Heuschreck sprühte in jedem Wort. Bonsels kann seine Bücher auch in der Vorlesung zum Bild gestalten; wahrlich nicht Gabe eines jeden Dichters.

Man hofft auch in Berlin auf ein Wiedersehen.

h—

Meran/Meraner Kurzeitung/ im Januar 1931

Vorlesung Waldemar Bonsels aus seinem neuesten Buche

Der bekannte Indienforscher und beliebte Schriftsteller Waldemar Bonsels hat gestern, Donnerstag, unseren Kurort nach etwa zweiwöchentlichem Aufenthalt verlassen, um sich nach Berlin zu begeben. Und tags vorher noch verschaffte er im „Parkhotel“, wo er hier abgestiegen war, einem erlesenen Kreise von Freunden, die er in Merano gefunden und welchen wir den genussreichen Nachmittag verdankten, sowie Gästen des Hauses und von auswärts durch Vorlesung dreier Kapitel aus seinem, im Laufe des nächsten Herbstes bei Ullstein in Berlin erscheinenden Buche „Tage der Kindheit“ Stunden reinster Freude. Schon der vornehme Salon des „Parkhotels“ mit den Logen im ersten Stocke bot vollbesetzt ein einnehmendes Bild, in dessen Mittelpunkt der vielgereiste, durch seine Dichtungen, Romane und Reiseschilderungen auch weit ausserhalb seiner deutschen Heimat bekannte Schriftsteller, ein sympathischer Fünfziger, gross und schlank, am Lesetische die gespannteste Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen verstand.

Wir möchten nur seine feingeschliffene Füllfeder besitzen, die seinen prächtigen Gedanken anscheinend so leicht zu folgen vermag, um Bonsels in seiner unnachahmlich lebenswarmen, so einfachen und doch so gedankenvollen Sprache, seiner brillanten Vorlesekunst vollauf gerecht werden und auf unsere Leser etwas von dem tiefen Herzensgenuss übertragen zu können, mit dem wir dem Bognadeten bei bester Akustik des Salons gelauscht. Pastellmalerei glaubten wir zu sehen, wenn Waldemar Bonsels in seinem „Ultinitz“, dem Kapitel, welches er dem kleinen Dorf, in dem er bei Onkel Pfarrer und Tante seine Ferien verbracht, die Natur schildert, seine Verwandten zeichnet, dabei geschickt zu froher Kindeslaune so manchen gelungenen Witz des späteren Schriftstellers einflücht.

Köstlich hören sich seine Beobachtungen über den kleinlichen Gesichtskreis der guten Leute an, wie mit dem Pinsel versteht er es mit treffenden Worten die Natur und seine Erlebnisse in derselben zu schildern und fast unbemerkt die belehrenden und belebenden Eindrücke auf sein Kindergemüt auch auf den Zuhörer zu übertragen. Stürmisch war der Beifall, herzensaufrichtig das Empfinden eines jeden ob der Eindrücke, die Bonsels Erzähler- und Rednergabe ausgelöst. Nicht minder schlug das zweite Kapitel „Tante Eukaresti“, sowie auf allseitiges Drängen das dritte „Mia Stern“ ein. Mit viel gutem Humor, mit feiner Satyre wird da die Rassen- und Religionsfrage angeschnitten, werden weiterhin einfache, selbstverständliche Dinge als für die Erweiterung des Gesichtskreises des Knaben ausschlaggebend hereingezo-gen, in ganz allerliebster Weise mit hübschen Aperçus die Ueberraschungen des an grösste Einfachheit gewöhnten Waldemar über den Reichtum im Hause der Judenfamilie Stern, in welche er durch den Schulkameraden Benno Stern und dessen Schwester Mia kommt, wiedergegeben, und wird schliesslich der ersten Herzensregungen Mia gegenüber und der folgenden grossen ersten Enttäuschung gedacht... Die Zuhörerschaft kam zeitweilig aus dem herzlichsten Lachen nicht heraus.

Dr. v. Rütter, ein Gast des Hauses, machte sich hierauf zum Dolmetsch der begeisterten Zuhörer, indem er Herrn Bonsels aller besten Dank für den glänzenden Vortrag seiner Autobiographien zum Ausdruck brachte, kurz dessen als bekannter Persönlichkeit gedachte, deren Werke in alle Sprachen der Welt übersetzt und auf dem ganzen Erdball verbreitet sind, und den speziellen Kunstgenuss würdigte, den die teils heiteren, teils tiefen Gedanken, die im noch diesen Sommer erscheinenden Buche „Tage der Kindheit“ niedergelegt sind, nun als Vorgeschmack allen bereiteten.

Wie wir vernahmen, werden die „Tage der Kindheit“ zugleich mit der deutschen Ausgabe bei

Ullstein in Berlin auch in englischer und französischer Sprache weitesten Kreisen zugänglich werden.

Waldemar Bonsels äusserte sich uns gegenüber sodann in kurzem Privatgespräche sehr befriedigt über seinen Meraner Aufenthalt, während welchem er sich sehr erholte, über das famose Klima unseres Kurortes und seine Ruhe, die ihm zu ungestörtem Arbeiten willkommen zustatten kam. Er habe sich wahrhaft hier physisch und psychisch sehr wohl gefühlt, Merano brachte ihm die notwendige geistige Entspannung, so dass er sich jetzt auf ein paar Monate zu Vorträgen nach Deutschland, vorerst nach Berlin und Hamburg, begeben könne. Im Frühling ziehe er dann wieder in sein kleines Haus auf Capri ein, wo er seinem neuen Buche noch den letzten Schliff geben wolle.

Dr. Waldemar Bonsels zeigte sich vor den Mitgliedern und Freunden der Literarischen Gesellschaft und bestätigte sich in persona als angenehmer Unterhaltungsschriftsteller. Denn der Verfasser der „Wiene Maja“, der vor wenigen Tagen seinen fünfzigsten Geburtstag feiern konnte, plauderte amüsant mit seinem Publikum, das ihm sehr zugetan war und namentlich seine vorgetragenen Jugenderinnerungen dankbar entgegennahm. Bonsels las mit liebenswürdigem Humor einige Geschichten aus einem bald erscheinenden Werk „Tage der Kindheit“, das Jugenderlebnisse behandelt: die Begegnung mit Mia Stern, die schüchterne und schnell vergessene Jugendliebe; dann einige Ereignisse während der Pennerzeit, da der junge Bonsels in seiner Heimatstadt (Mührenburg) mit Matrosen und einem Antiquitätenhändler Umgang pflegte und allerlei Kurioses erlebte, wie den Matrosen, der die Würmer aus alt gewordenem Schiffszwieback gegessen hat und noch weiter ißt, weil sie ihn einmal vor dem Stobut gerettet haben. Das alles waren nette, kleine Begebenheiten, die Bonsels durch mündliche Berichte vervollständigte, so, als er unter allgemeinem Schmunzeln gestand, er sei ein Jahr zu spät konfirmiert worden, da er einmal einen Karl-May-Band mit schwarzem Papier überzogen und mit Goldschnitt versehen in die Religionsstunde gebracht habe. Bonsels wirkte am ehesten, als er von sich sagte: „Sobald die Menschen fein werden, interessieren sie mich nicht mehr — auch heute noch.“ Dieses Bonmot wurde um so dankbarer entgegengenommen, als es das einzige des Abends war. In seinem größer angelegten Roman „Mario und die Tiere“, aus dem der Verfasser ein Kapitel vorlas, gab er eine poetische, sehr breit ausgesponnene Zustandsbeschreibung. Die Geschichte eines Knaben, der in den Wald verschlagen wird und dort alle Segnungen der Zivilisation abstreift, dabei aber der dumbe, leusche Knabe und simple Simplicius bleibt, ist nicht mehr neu; wenn auch der Stimmungshintergrund — die Naturverwachsenheit und herrliche Ungebundenheit! — in echt Bonselschem Sinn erlebt ist. Ein unbeschwert frohes Vagabundieren der Seele kennzeichnete Bonsels diesen Abend, und in diesem artig gesägten Freiheitsdrang findet Bonsels stets dankbare Zustimmung bei allen denen, die neben ihrer notgedrungenen Alltätigkeit ein anderes Dasein leben wollen.

Waldemar Bonsels in der Literarischen Gesellschaft

Neue Auslese.

Das literarische Hamburg war in der kleinen Musikhalle und füllte sie ganz, um Bonsels selbst und aus seinen Werken zu hören. Aber verwunderlich, Hamburg ging am Ende nicht eilig aus dem Saal, nachdem es gehört und gedacht hatte. Es sah innerlich besonnen, wenn es an das merkwürdige Naturbuch von „Mario und die Tiere“ dachte, es lachte glücklich und heiter im Lann der eigenen Kinderdummheiten bei den drei von den zwölf Kapiteln, die Bonsels „Kindheits-erinnerungen“ nennt, dem reizenden Nachschelzug gegen alles, was ihn im Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren einmal geärgert oder bewegt hat. Es ist immer eine Begegnung, die er in ganz leichten Strichen skizziert und ausmalt. Das steht alles ohne Bitternis da. Erlebnisse, Situationen, wie „Viele Traut und der Halsang“, bis zur Grenze der Natürlichkeit gehen sie, ohne den goldenen Schnitt zu verlegen, ein Kunststück seiner Art.

Lebendiges Leben ist eingefangen, „wenn seine großohrige Freundlichkeit uns überlächelte“ — dann steht dieser Mensch vor uns, wir haben sein Bild und nehmen es auf. . . . „Nun sah damals aus wie ein Engel, war im Wesen ein kleiner Teufel und hatte den Ragen einer Gans!“ Wirklich ein echtes Urteil, aus der männlichen Backfischeit hervorgeholt. Das Kapitel von seinem Freund „Benno und der Mia Stern“ gibt ein Stück jüdische Kinder- und Rassentragik, gütige Psychologie.

Bonsels hat in den letzten zwei Jahren zwei neue Bücher geschrieben. „Mario und die Tiere“ und „Mario und Gisela“. Er las aus „Mario und die Tiere“, aber die schneue, stille Poetik dieses Naturbuchs tut sich nicht auf in einem großen, hellen Saal voller Menschen, es ist wie ein Märchenbuch, das man allein lesen soll. Bonsels gab das Endkapitel, das Mario und die Tiere abschließt, die Geschichte eines Kindes, das, allein gelassen, im Waldleben alle Gewohnheiten aufnimmt, die wir nach dem Begriff der Kultur als Verwilderung ansehen. Bonsels' dichterische Kraft und sein gütiger Wille, Pflanzen, Tiere und Menschen zu sehen, wirkten stark.

v. M.

Monatliche

Vortragsschau

Groß-Berliner

Vortrags-Bund

Nr. 2

Berlin

November 1931

Geschäftsstelle: Berlin NW 40, Lüneburger Str. 21 • Anruf: C 5 Hanis 7310-11 • Einzahlungen:
 Postfach: Berlin NW 7, Nr. 747 50, Gesellschaft für Volksebildung, Berlin NW 40, mit dem ausdrücklichen
 Vermerk auf dem Einzahlungsabchnitt: betrifft: Einzahlung für den Groß-Berliner Vortrags-Bund.

Zum Waldemar Bonsels-Abend:



Waldemar Bonsels.

Wer kennt nicht das wunder-
 volle, feinsinnige Buch „Die
 Biene Maja und ihre
 Abenteuer“, das heute be-
 reits in einer Auflage von
 über 700 000 Stück seinen
 Weg in das Herz unseres
 Volkes gefunden hat. In
 diesen Tagen erscheint ein
 neues Werk von Waldemar
 Bonsels im Ulstein-Verlag,
 Berlin, „Tage der Kind-
 heit“ betitelt.

Waldemar Bonsels ist ein
 ausgezeichnete Meister seiner
 Werke. Sein Vortragsabend
 im vergangenen Winter in
 unserem Gr. B. Vortrags-
 Bund war in wenigen Tagen
 ausverkauft. Ebenso eine
 Wiederholung, die wir damals
 sofort ansetzten. Wir haben
 daher, entsprechend den allseits
 an uns ergangenen Wünschen,
 die sich jetzt bietende Gelegen-
 heit wahrgenommen, um den
 Dichter nochmals in unseren
 Kreis zu einer Vorlesung aus
 eigenen Werken einzuladen.
 Um diesem Abend noch einen
 besonderen Reiz zu geben, wird
 im Anschluß an die Vorlesung
 der nach seinem Buche „Die
 Biene Maja“ hergestellte herr-
 liche Tierfilm „Die Biene
 Maja“ zur Aufführung
 kommen. Dieser Film gehört
 ohne Zweifel zu den besten
 Tierfilmen und verdient daher
 mit Recht größte Anerkennung
 und Bewunderung. Alle, die
 sich an dem Werk dieses
 Dichters erfreut haben und
 ihm dankbar hierfür sind, sind
 zu diesem Abend eingeladen.

Eintrittspreis: 0,50 Mt. für Mitglieder; Nichtmitglieder: nachm. 1.— Mt., abds. 1,25 Mt.
Vortragsaal: alle Lichtbildervorträge und Kulturfilmvorführungen sowie der 3. Dichterabend finden
 im Haus der Technik, Friedrichstraße 111/112, der 2. Dichterabend im Haus der Ingenieure,
 Friedrich Ebert-Straße 27 (gegenüber dem Reichstag) statt.

GROSS-BERLINER VORTRAGS-BUND

GESCHÄFTSSTELLE: BERLIN NW 40, LÜNEBURGER STRASSE 21

Dienstag, den 8. Dezember 1931, abends
8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im großen Saal des **Langenbeck-
Virchow-Hauses**, Luisenstraße 58/59

4. Wiederholung

Waldemar Bonsels

liest aus eigenen Werken und
zeigt seinen schönen Kulturfilm

Die Biene Maja



Mitglieder: Eintritt 0.50 M.
Nichtmitglieder: 2.50, 2.— und 1.50 M.



Dresden/Dresdner Anzeiger/16.11.31/Nr 358

Dresden/Dresdner Nachrichten/17.11.31/No540-wenden-

Die Biene Maja im Film

Waldemar Bonsels liest aus seinem neuesten Werke

Die Mitglieder und Freunde des Dresdner Kulturfilmdienstes, die in diesem Jahre schon außerordentlich wertvolle Vorführungen gesehen haben — es sei nur an den Film Eine Reise durch Frankreich und an das Filmwerk von der Südatlantikexpedition des Vermessungsschiffes Meteor mit dem wissenschaftlichen Vortrage von Konteradmiral Dr. h. c. Spieß erinnert — empfangen am gestrigen Sonntag abermals eine köstliche Gabe.

Angekündigt war der Film von der Biene Maja nach dem gleichnamigen Buche von Waldemar Bonsels. Der Dichter war sogar selbst erschienen und er war von der Leitung des Dresdner Kulturfilmdienstes gebeten worden, etwas aus seinen Werken vorzulesen. Wie er eingangs betonte, kam er dieser Bitte nur zögernd nach, da sicher alle — besonders die zahlreich erschienenen Kinder — möglichst bald den Film sehen wollten. Bonsels hatte Abschnitte aus seinem neuesten Werke Tage der Kindheit gewählt, das Erinnerungen aus seiner Jugend, etwa vom 10. bis 14. Lebensjahre, enthält. Der Junge hatte sich damals an der Wasserfronte einem alten Fischer angeschlossen, der insonderheit den Aalfang betrieb und hin und wieder etwas von seiner Lebensweisheit mitteilte.

Bonsels hatte nur wenige Minuten gelesen, da verbreitete sich unter der zahlreichen Zuhörerschaft — der Ufa-Palast war ausverkauft — schmunzelndes Behagen. Bei seiner großartigen Beobachtungsgabe schildert Bonsels auch in seinem neuesten Werk die Geschehnisse bis in alle Winkel und Ecken, so daß eine subtile Kleinmalerei entsteht, die aber infolge des köstlichen Humors, der über ihr ausgegossen ist, in hohem Maße anziehend und fesselnd wirkt. Ein Meisterstück, freilich etwas eigener Art, ist die Erzählung vom Aalfang, die allerdings höchst delikate Dinge enthält, so daß mancher Besucher anfangs die Nase rümpfte oder eine entsetzte Miene zog, aber nach und nach stimmten auch diese erst so bedenklich und verwundert Dreischaubenden in das zunehmende allgemeine Gelächter und unterdrückte Gelächter ein. Immerhin

Waldemar Bonsels liest aus seinem neuesten Werke "Die Biene Maja" im Ufa-Palast. Nach langen Bemühungen ist es endlich dem Dresdner Kulturfilmdienst gelungen, den Dichter Waldemar Bonsels persönlich zu verpflichten. Er wird morgen Sonntag, 11 Uhr, im Ufa-Palast vor Aufführung seines berühmten Filmes "Die Biene Maja" und ihre Abenteuer" aus seinen Werken vorlesen. Der Film selbst wird durch die Ufa-Palast unter Leitung von Kapellmeister Hermann begleitet.

14 NOV. 1931

Dresdner Nachrichten, Dresden

wäre es vielleicht räthlicher gewesen, wenn der Dichter bei einer Vorlesung — zumal im Hinblick auf die zahlreiche jugendliche Zuhörerschaft — statt des Abschnittes über den seltsamen Aalfang ein anderes Kapitel aus seinen Jugend-erinnerungen zum besten gegeben hätte.

Als Bonsels geendet hatte, da jubelten die Hunderte dem Dichter für das Gebotene in seiner Gesamtheit in begeisteter Anerkennung zu. Dann lief der Film von der Biene Maja. Er war ja keine Neuheit für Dresden, aber selbst wer ihn zum wiederholten Male sah, war bald gefesselt von der Handlung, die den Film zum Kulturfilm ersten Ranges werden läßt, und von den Textzeilen, die gleichfalls fortwährend den feinen Bonselschen Humor durchblicken lassen. Auch die schöne Begleitmusik des Ufa-Orchesters bereite viel Freude.

So zogen alle die wohlbekannten Gestalten der Kleintierwelt aus dem Bonselschen Roman vorüber: neben der Biene Maja der Mistkäfer Karl, der Schmetterling Fritzi und die Spinne Thekla, der Rosenkäfer, die possierlichen Karnickel, die Vögelchen, die Igel-Familie und die räuberischen Hornissen; und auch der Blumen-elf kam in der Nacht und zeigte dem wissensdurstigen Bienechen die Wunder der Mondschelnacht.

Die unbeschreibliche Poesie des Buches von der Biene Maja, die von dem Werke dank der naturwissenschaftlichen Kenntnisse und der meisterlichen Regie von Dr. Thomalla auch auf den Film übergegangen ist, hatte alle Betrachter des Filmes ergriffen. Groß und Klein klatschte zum Schluß minutenlang begeistert in die Hände und die Erwachsenen riefen nach Waldemar Bonsels. Der aber kam diesmal nicht nochmals auf die Bühne, wahrscheinlich sah er längst im Zuge oder im Auto und beschaute schon wieder mit seinen klugen Augen das bunte Leben.

Sonntag, 20. Nov., 11 Uhr vorm., Ufa-Palast
Auf Wunsch: Wiederholung
Waldemar Bonsels persönlich und zeigt seinen berühmten Tierfilm:
Die Biene Maja
und ihre Abenteuer
spricht Volles Orchester!
Karten schon ab Montag
Vorverkauf: Reka, Reisebüro Altmarkt, Theater-
kassen Ufa-Palast — Nummerierte Plätze
Mark 1.—, 1.20, 1.50 und 2.—
Kinder halbe Preise! Tel. 17387

Bonsels und seine Biene Maja im Kino

Das war eine Freude für viele Große und Kleine, die am Sonntag das Ufa-Theater zu einer Kulturfilmdarbietung füllten. Wurde doch der Schöpfer dieser abenteuernden Biene selbst erwartet. Und richtig pünktlich kam Waldemar Bonsels, der lebenswürdige Dichter selbst, setzte sich an ein Tischchen und versprach, eine halbe Stunde aus seinem allerneuesten Buche vorzulesen. Es heißt: „Tage der Kindheit.“ Man kann sich denken, daß der Verfasser des über alle Welt berühmten Bienenbuches schon als kleiner Anabe ein scharfsichtiger und hellhöriger Beobachter war. Die Vorlesung bewies es. — Eine halbe Stunde Vorlesen . . . das ist im Kino ein ganzes Ende Zeit. Der Dichter versprach, es kurz zu machen. Er hat aber seine ½ Stunde wohl eingehalten . . . bloß . . . man hat es nicht gemerkt; so unterhaltend, so lebendig, so drastisch und doch dabei so urgesund war das, was er da von einem alten angelobten Mäffischer vorlas. Ganz frei von aller gemachten und gewollten Kindertümelei und doch richtig mit den Augen eines Jungen gesehen. — In seinen Einführungsworten klang's ein bißchen gefährlich auf von „Freiheit des Kindes“, von Auflehn, ja, von „Haß“ gegen Erzieher und „Zerstörer der Kindheit“. Aber dann erwies sich das Gelesene so lebenswürdig und harmlos, daß dieser erste Eindruck völlig wieder in der Fülle des Geschilderten und Erzählten untertaucht. — Und dann lief der Film. Jubel und Entzücken wie immer wachrusend über alle die Abenteuer der Biene Maja, über die „Ungeheuer“, die auten Karnickel, über die böse Spinne und den hilfsreichen Mistkäfer Kurt, und Staunen blieb noch über die herrlichen Aufnahmen des Krieges mit den Hornissen.

Lesesabend Waldemar Bonsels

Wie bereits angekündigt, wird Waldemar Bonsels morgen abend 8½ Uhr im Saale des Kurgartenhotels Stücke aus seinen Werken lesen. Die Veranstaltung findet im Rahmen der literarischen Lesesabende der Museums-gesellschaft Friedrichshafen statt.

Zuvor die Tatsache: Die Bücher Waldemar Bonsels, in alle Kultur-sprachen über-
setzt, drängen in die entlegensten Winkel der Erde, liegen vor in georgischen, portugiesischen, estnischen und afrikanischen Ausgaben. „Indienfahrt“ erschien in Deutschland in 305 Auflagen und auch gekürzt als besondere Volksausgabe; dieses Beste, was Bonsels uns geschenkt — wer hätte mit diesem Buch nicht schon heimlichfrohe Stunden in versunkenem Bese und Miterleben für sich gewonnen? — ist in Nordamerika als deutsches Sprachübungsbuch an den Universitäten eingeführt. „Biene Maja“ wurde in deutscher Ausgabe in über 720 000 Exemplaren verbreitet und daneben in 23 Sprachen übertragen. „Himmels-volk“, das mit „Biene Maja“ den ständigen Tag überdauern wird und dem Verfasser nicht minder vieltausend begeisterte Kinderherzen zuströmen läßt, überstieg bereits die halbe Million Auflagenhöhe; wie nicht anders zu erwarten ist, haben sich bereits zwölf Uebersetzer seiner angenommen. So könnte man die Reihe der Erfolge weiter-führen.

Waldemar Bonsels, dessen Schaffen nur im Ausriß gezeichnet sein soll, kann auf einen Erfolg zurückblicken, wie er wenig anderen beschieden ist. War's der Stoff, der die Millionen in Bann schlug? Der wurde von anderen schon aufgegriffen und gestaltet: Natur und Menschenherz, beide sich ewig erneuernd im Ablauf der Zeiten, rätselhaft, fruchtbringend, absterbend und wieder auferstehen. Es war der Gehalt, die Macht eines tiefen Gemüts in einer elgenwilligen Persönlichkeit, die diese Bücher, gewiß nicht etwa leicht zu lesen, trotzdem zu selten weiter Verbreitung gelangen ließ. Auch wer weltanschaulich mit dem Dichter nicht übereinstimmt, wird für den reinen Glauben, für das heiße Sichbemühen dieses Schönheitsuchers dennoch Zeugnis geben. Bonsels Bücher stehen wie in einem überhellen Licht: Religiosität und Mythos, Versuchung und Freiheit, Ideal und Wirklichkeit suchen sehrend sich zu finden in

festlichem Verwandtsein. Hinter allem steht des Dichters reiches Eigenleben, eine Erfahrung, wie sie den wenigsten zu eigen ist.

Aus der Welt, die er in Vagantenunruhe durchstreifte über Aegypten, Indien bis nach Cydon, kehrte er zurück und fand den deutschen Wald. Nicht so, wie etwa Eichendorff in seinem Walde

lebte, traumhaft und weich. „Mario“, des Dichters Lieblings-gestalt, macht sich zu eigen, was in diesem grünen Dämmer-dunkel west und lebt, herrscht darüber fast mit Härte. Findet von hier aus auch seinen besonderen Weg zu den Menschen, die ihm neben den Tieren, neben den Pflanzen, mit gleicher Seele stehen. Auch wenn der Tage Erscheinungen anders in die Seele sinken, wird trotzdem in der inneren Auseinandersetzung mit „Mario und Gisela“, mit Mario und den Tieren innehalten, als fälle

ihm selber etwas dazu ein und läute über die Wälder her eine ver-sunkene Glocke . . .

Das ist, weil hier ein wahrer Dichter spricht. Nicht einer, den man unter die ganz Großen von heute rechnet, aber einer, der in wehender, fließender Sprache den Klang seiner Worte beseelt, der, was sein Herz ihm gibt, formt heiß und herrlich, kristallen und voll Bewegung. Was Bonsels schreibt, trägt in durchsichtiger Wortwahl, in tiefgreifender Gedanklichkeit und weiter Gestaltungsfülle das Zeichen der Schönheit. Wer das viel mißbrauchte Wort und der Form Geheimnis so ernst nimmt wie Bonsels es tut aus seiner inneren Wesenheit und geistigen Wirklichkeit, der wird immer finden, was des Dichtermühens schönster Lohn ist: aus dem Eigenen Früchte zu tragen für die anderen. Das mag auch für morgen mit froher Erwartung erfüllen. —ck.

Literarischer Abend von Waldemar Bonsels

Wenn man die abenteuerlichen Reiseerlebnisse der „Biene Maja“ liest, die entzückendste Tierfabel, die es in der deutschen Literatur gibt, oder sich in das Werden und Wachsen der jungen Seele aus dem Buch „Mario und die Tiere“ vertieft, dann denkt man unwillkürlich daran, wie der Mann wohl aussehen mag, der diese Bücher geschrieben hat. Ein Mensch, der mit fast franziskanischer Innigkeit sich mit den bunten gefiederten Buchfinken und Meiselein eins fühlt, dessen durch reiche, innere, intuitive Kräfte lebend gewordenen Auge die Welt des Alltags gewissermaßen als ein plastisches Vorspiel zu dem zweiten, späteren, vergeistigten Leben erkannt hat, so daß seine schöpferische Erkenntnis auch das unbedeutendste Geschehen im Alltäglichen zum künstlerischen Erleben gestaltet, dieser Mensch besitzt den Geist, die Liebenswürdigkeit und Güte des Genies, dessen geheimnisvolles und tiefstes Wesen ins Universelle mündet, und dieser Mensch, Schriftsteller und Künstler zugleich, heißt Waldemar Bonsels! Bonsels ist einer von den wenigen, die dem deutschen Volk viel zu sagen und zu schenken haben, um dabei im Schenken immer reicher und reifer zu werden. In Bonsels konzentriert sich die Fülle urdeutscher Geistigkeit, zugleich eine gute Schutz- und Truhwehre gegen die Gefahr der geistigen Verseuchung durch amerikanische Ritzwellen. Daß wir in diesen Tagen doch mehr solcher Männer hätten!

Das Bekanntwerden mit einer prominenten Persönlichkeit wirkt auf den stillen Ernst des Alltags einen Scheinwerfer verklärter Festlichkeit. Wir, die wir alle wissen, daß die höchsten, deutschen Kulturgüter heute nicht außer Gefahr sind, sprechen hiermit dem Vorstand der Museums-Gesellschaft, Oberamts-Geometer Eitel, unseren besonderen Dank aus, daß er es möglich gemacht hatte, den Dichter auf seiner Durchreise nach der Schweiz für einen literarischen Abend zu gewinnen. Derselbe fand denn auch am Donnerstag im Aurgarten-Hotel statt. Frau Susanne Eitel-Böhringer, deren starke, schöne, klangvolle Stimme zu hören stets Freude bereitet,

zauberte am Anfang des Abends eine weiche, intime Stimmung über den Raum, indem sie drei Lieder sang: ein apartes „Japanisches Regenlied“, ein liebeseliges „Rosenlied“ von Josef Marx und als leichtes gesteigert im Ausdruck, voll Frühlingsbejahung, Kraft und Frohsinn das „Blumenlied“ von Rachmaninoff. Am Klavier begleitete Herr Schulz vorzüglich.

Dann sprach der Dichter Waldemar Bonsels. Er las als erstes einige Abschnitte aus seinen persönlichen Reiseindrücken aus Brasilien vor; ein exotisches Bilderbuch voll grellbunter Streiflichter, die meisterhafte Skizzierung eines Landes, das uns, die wir an bescheidenere Reize gewöhnt sind, fast zu betören scheint. Der Dichter führte an den Strand, in die große Welt von Rio de Janeiro, er führte in den Urwald, und die Sprache war so voll von Leben und Bildhaftigkeit, daß man glaubte, mit den Händen die großen Baumstämmen von der Rinde der Urwaldbäume wegnehmen zu können. Nach einer kleinen Pause folgte eine Schilderung seiner Jugendeindrücke im Alter zwischen 12 und 14 Jahren. Zwischen den Zeilen spürte man einen feinen, launigen Humor, auch entzückte die Art der Darstellung, wodurch, wie schon angedeutet, selbst das unscheinbarste Erleben im monotonen Alltag künstlerisch festgehalten und sozusagen verewigt wird. Den Schluß des Programms bildete ein Kapitel aus der „Biene Maja“, das ureigenliche Erzeugnis Bonsels'scher Dichtung. Blumen und Tiere, Kinder und reine, suchende Menschen kennzeichnen Bonsels Art, sind der Stoff, dem er als Dichter den „lebendigen Odem einbläst“, jene Quellen abseits vom Begrab, die aus dem Ewigen fließen. Auf diesem Gebiet der Dichtung ist Bonsels einzigartig. In seiner gewinnenden, bescheidenen Art dankte der Dichter für den starken Beifall und ließ eine Dreingabe in Form einer Kindheitsepisode folgen.

Der Waldemar Bonsels-Abend gehört mit zum Besten und Wertvollsten, was dieser Winter uns an literarischen Genüssen zu bieten hat und dürfte somit noch längere Zeit in der Erinnerung fortleben.

M. M.

Name:

B. V. V.

Datum:

Waldemar Bonsels: 28. Nov. 41 Künstlerhaus

Müller
Augsb.
Abtsch.
28. Nov.
1941

Eine Biene macht Karriere

Kleines Buch in fünfundzwanzig Sprachen / Begegnung
mit Waldemar Bonsels

Auf Einladung des Bayerischen Volksbildungsverbandes wird der Dichter Waldemar Bonsels am heutigen Freitag, 28. November (19.30 Uhr), im Künstlerhaus aus eigenen Werken lesen. Die Veranstaltung wird in Verbindung mit der „Kameradschaft der Künstler“ und dem Reichspropaganda-Amt München-Oberbayern durchgeführt.

Als vor dreißig Jahren das entzückende Märchen von der „Biene Maja“ auf dem Büchermarkt erschien, lernten weiteste Kreise der deutschen Leserwelt zum ersten Male den Namen Waldemar Bonsels kennen, obwohl dies nicht das erste eindrucksvolle Buch des Dichters war. Aber hier wurde es eben besonders spürbar, daß da ein ganz Eigener seinen eigensten Ton gefunden hatte, und daß ihnen da ein wahrhaft dichterisch fühlender Mensch auf eine ganz neue Art von den heimlichen Wundern der Natur und der Tierwelt erzählte. Fortan gehörte Waldemar Bonsels, der heuer seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert hat, zu den bekanntesten und auch wirklich meistgelesenen Schriftstellern deutscher Zunge.

Der Erfolg der „Biene Maja“ erneuerte sich beim „Anjekind“, bei der „Indienfahrt“, bei den „Menschenwegen“, bei den „Tagen der Kindheit“ (die dem Dichter selbst besonders am Herzen liegen) und vor wenigen Jahren erst wieder bei dem Buch „Mario und die Tiere“. Vor allem aber blieb der Ruhm seines Namens an jenes frühe Naturmärchen von der Biene Maja gebunden, ein Ruhm, der weit in die Welt hinausklang:

in fünfundzwanzig Sprachen ist dies kleine Buch übersetzt worden!

Dann erzählt Bonsels mit froher Miene von seinen jüngsten Dichterfahrten. Waldemar Bonsels ist ja von Jugend auf gerne „auf Fahrt“ gewesen. Er hat früh ganz Europa und Teile von Asien wandernd erlebt, und auch später, nachdem er vor nunmehr zwanzig Jahren in Ambach am Starnberger See seine Wahlheimat fand, trieb es ihn immer wieder hinaus zu fremden Ländern und Menschen. So war er noch vor wenigen Jahren in der Türkei und in Nordafrika und früher mehrfach in Nord- und Südamerika. Mit besonderer Freude erinnert er sich namentlich eines Aufenthaltes im Amazonasgebiet, wo er (1927) in gemeinsamer Arbeit mit dem Biologen Adolf v. Dungen den großen Kulturfilm „Urwelt im Urwald“ für die Ufa gestaltete.

Von all diesen weiten Fahrten aber kehrt der Dichter mit immer neuer Freude und immer neuem Behagen zu dem ihm so lieb gewordenen Landsitz am Starnberger See zurück. „Dort in Ambach lebe ich der Natur so nahe, wie ich mir's nur wünschen kann — es scheint mir alles noch so unberührt wie vor tausend Jahren. Durch den weiten, mit alten Linden bestandenen Garten kommen da die Waldtiere bis dicht ans Haus, und rings um mein Haus, im Geist der Hecken an den Mauern, leben da viele, viele der reizendsten Singvögel — ich könnte mir keinen schöneren Wohnsitz auf der Welt denken. Ich bin gebürtiger Holsteiner und bin also einst wirklich als Fremder nach Bayern gekommen, aber in all den vergangenen Jahren ist mir das Land am Starnberger See so vertraut und teuer geworden wie eine Heimat. Ich danke diesem Land so unendlich viel — hier haben sich meine Schaffenskräfte erst so recht entfaltet, hier sind die mir liebsten und mir am besten dünkenden von meinen Büchern entstanden...“

Zuletzt fragen wir den Dichter natürlich noch nach seinen neuesten Schaffensplänen, und da erfahren wir, daß er gegenwärtig an einem historischen Roman arbeitet, der in vorchristlicher Zeit im kleinasiatisch-griechischen Kulturraum spielen wird. Es ist das erste Mal, daß sich Bonsels mit der Form des historischen Romans befaßt. Von nicht geringerer Wichtigkeit aber scheint es uns, daß vor kurzem auch — gleichfalls zum ersten Mal — ein Versbuch unter dem Titel „Zwisch Traum und Tat“ von ihm erschienen ist.

Anton Wö



feiner Kultur und Einführung Inge Scheibners
Neuer in der Vertonung von Fritz Storzgen. Die
Violin-Sonaten von Gändel (D-dur) und Brahms (A-
dur) spielte Hans König zwar technisch sauber, doch
überraschend distanziert. Am Flügel, anscheinend
mitgefühlend: Hans Altmann. Karl Udo

Name:

Datum:

B.V.V.
Waldemar Bonsels: 28. Nov. 41 Linnellhaus

Bewußte Lügen als Waffe

Zynische Enthüllungen der Methoden und Absichten

Genf, 28. November

In einem beispiellosen Zynismus deckt der Kommentator „Cassandra“ in einer Glasse des „Daily Mirror“ das System der britisch-sowjetischen „Nachrichtenpolitik“ auf. Seine Glasse sagt in dürren Worten, „daß die britisch-sowjetische Agitation bewußt die unverschämtesten Lügen in voller Kenntnis ihrer Unwahrheit verwendet, um Unruhe zu stiften“ — eine Tatsache, die bekannt genug ist, nun aber auch einmal in einer britischen Zeitung ganz offen zugestanden wird.

„Der Moskauer Rundfunk hat Reichsmarschall Göring beide Beine abgeschossen, Hitler in die Tiefen seelischer Depression gestürzt, Ribbentrop in Ungnade fallen lassen, zu verstehen gegeben, daß Goebbels' Tage gezählt sind und die Ermordung des Generals von Rundstedt, des Oberkommandierenden der deutschen Ukraine-Armee, bekanntgegeben“, so beginnt „Cassandra“.

„Haben sich diese zersplitterten Ereignisse wirklichgetragen?“ fragt er dann. „Wurde Göring wirklich um die Hälfte kürzer gemacht und liegt General von Rundstedt wunderschön kalt und steif in seinem Sarg? Was denken Sie darüber? Zweifeln Sie ein wenig daran —, oder finden Sie, daß solche netten Erklärungen am besten aufs Eis gehören würden?“

„Cassandra“ meint dann, diese „alarmierenden Sensationsgeschichten“, die das „gerissene Propagandamt Moskau“ verbreite, flüchten den Deutschen

außerordentlichen Schaden zu. „Die Wirkung ist ungeheuer“, sagt er, „sie erzeugen in dem deutschen Volk, das niemals vergessen kann, daß es im Jahre 1918 — nachdem ihm vier Jahre lang genau dieselbe Art sich überschlagender Lügen vorgesetzt wurde wie jetzt — den Krieg verloren hat, eine tiefe Depression und großes Mißtrauen.“

*

Wir wollen „Cassandra“ beruhigen. Er irrte! Denn er kennt das deutsche Volk nicht, das an den schmachvollen Ereignissen des Jahres 1918 gelernt hat und durch nationalsozialistische Erziehung immun wurde gegen das Gift feindlichen Agenten. Dieses deutsche Volk von heute lacht über die einfältigen Greuelgeschichten, mit denen seine Feinde ihm schaden wollen. Es hat eine tiefe Verachtung für eine solche Art der Kriegführung, weil es weiß, daß die schmutzige Waffe minderwertiger jüdischer Objekte ist, die in den Hauptstädten der Feindmächte ihr schmutziges Spiel treiben.

Berlin. In der Zeit vom 6. Dezember bis einschließlich 24. Dezember 1941 findet im gesamten Feldpostverkehr aus der Heimat eine Feldpost-Päckchenperestroika statt. Lediglich private Feldpostbriefsendungen sind zugelassen, deren Höchstgewicht 50 g nicht übersteigt.

Bekanntes gewesen war, von der Walter vor dem nichts gewußt hatte. Das geschah ein paar Tage später in ähnlicher Weise, aber Walter vermißte es, ihr deswegen Vorwürfe zu machen. Nun ja, es konnten Zufälle sein, er hatte Verständnis dafür und überdies war er bereit, seine Hand für Marianne ins Feuer zu legen ...

Wieder einmal war er allein. Es hatte am Tage viel Arbeit und einige ärgerliche Dinge gegeben. Er saß über einem Bauplan gebeugt, führte Linien, überdachte Maße und Verhältnisse, korrigierte hier und da etwas an der Zeichnung, als ihm plötzlich die Spitze seines Bleistiftes abbrach. Das war nun weiter kein Unglück, aber es kam hinzu, daß er sein Messer nicht fand — anscheinend hatte er es im Büro liegen gelassen. —

Da dachte er daran, daß seine Frau in ihrem Schreibstisch ein Taschenmesserchen liegen hatte, das

angesammelt lagen, fand er — den Brief. Er las hart über die Zeilen hin, kein Zweifel, er war an seine Intelligenz gerichtet, und die Worte, die darin standen und die in Unruhe und Beklommenheit, förmlich an sich zu flossen von einer Zärtlichkeit über, die ihm übertriebene und unverdient angleich schienen. Das also war die Rätsel Lösung!

„Was tust du denn hier?“ Marianne war ins Zimmer getreten, ohne daß er es gehört hatte, und nun war sie da und sah ihn verwundert an. „Ich habe dein Taschenmesser gesucht, aber ich habe etwas anderes gefunden diesen Brief ...“ Marianne ging auf ihn zu, ihr Blick fiel auf den Brief, den Walter in der Hand hielt.

Sie lächelte. Er sah sie streng an. „Nun?“ In seinen Augen blitzte die Eifersucht, sie bemerkte es, sie riss den Brief aus seiner Hand, entfaltete ihn und sagte laut

Am Vortragspult 4.12.41
Waldemar Bonsels las

Auf Einladung des Bayerischen Volkshilfswerkes las der Dichter Bonsels im Künstlerhaus vor einer großen Zuhörerschaft zunächst die kleine Prosaabhandlung „Der Tod im Felde“ und dann aus seinem Indien-Buch das podende Traumbericht des Indiensfahrers mit einem neugefangenen Affen. Von besonderem Reiz waren ferner die Episoden „Aus den Tagen der Kindheit“, die mit feinem Humor charakteristische Bilder aus der norddeutschen Heimat des Dichters zeichnen. Zur musikalischen Ausgestaltung des Abends sang Juge Scheidner-Reuter Lieder des Dichters in der Vertonung von Franz Storz sein. Hans König (Geige) und Hans Altmann (Klavier) brachten die Händel-Sonate in D-Dur und die Brahms-Sonate in A-Dur zum Vortrag.

4.12.41
n Volkshilfswerkes
anlehnend vor einer
Kleine Prosaabhandlung
seinen Indien-Buch
Indiensfahrers mit einem
neugefangenen Affen
Reiz waren ferner
„Aus den Tagen der Kindheit“, die mit
feinem Humor charakteristische
Bilder aus der norddeutschen
Heimat des Dichters zeichnen.
Zur musikalischen
Ausgestaltung des Abends
sang Juge Scheidner-Reuter
Lieder des Dichters in der
Vertonung von Franz Storz
sein. Hans König (Geige) und
Hans Altmann (Klavier) brachten
die Händel-Sonate in D-Dur und die
Brahms-Sonate in A-Dur zum Vortrag.

Waldemar Bonsels liest 1.12.41

Mehr noch als mit der kurzen, sprachlich schönen Erzählung „Der Tod im Felde“, darin er ein selbständiges Schicksal zu deuten versucht: mehr noch auch als mit dem Traumbericht aus der vielgelesenen „Indienfahrt“, das bei origineller Formgebung die Unterschiede zwischen dem kreativ und unbewußten Glückseligkeitsfinden der Tierwelt und dem glücklos strebenden Selbstverwirklichung des bewußt lebenden Menschen erhellte, vermochte Waldemar Bonsels auf sein großes Publikum im Reichsaal des Künstlerhauses (Bayerischer Volkshilfswerkes) mit den Episoden seines Erinnerungsbuchs „Aus den Tagen der Kindheit“ zu wirken. Man schien in diesen zwischen Humor und Satire angeordneten Geschichten norddeutsch-protestantischer Prägung ein reichvolles Gegenstück zu der Lustbühnenwelt Ludwig Thomass zu erkennen. Karl von Bonsels interpretierte mit feiner Kultur und Einfühlung Juge Scheidner-Reuter in der Vertonung von Franz Storz sein. Die Violin-Sonaten von Händel (D-Dur) und Brahms (A-Dur) spielte Hans König zwar technisch sauber, doch überraschend distanziert. Am Flügel, anscheinend mitgeteilt: Hans Altmann.

1. sprachlich schönen Erzählung „Der Tod im Felde“, darin er ein selbständiges Schicksal zu deuten versucht: mehr noch auch als mit dem Traumbericht aus der vielgelesenen „Indienfahrt“, die Unterschiede zwischen dem kreativ und unbewußten Glückseligkeitsfinden der Tierwelt und dem glücklos strebenden Selbstverwirklichung des bewußt lebenden Menschen erhellte, vermochte Waldemar Bonsels auf sein großes Publikum im Reichsaal des Künstlerhauses (Bayerischer Volkshilfswerkes) mit den Episoden seines Erinnerungsbuchs „Aus den Tagen der Kindheit“ zu wirken. Man schien in diesen zwischen Humor und Satire angeordneten Geschichten norddeutsch-protestantischer Prägung ein reichvolles Gegenstück zu der Lustbühnenwelt Ludwig Thomass zu erkennen. Karl von Bonsels interpretierte mit feiner Kultur und Einfühlung Juge Scheidner-Reuter in der Vertonung von Franz Storz sein. Die Violin-Sonaten von Händel (D-Dur) und Brahms (A-Dur) spielte Hans König zwar technisch sauber, doch überraschend distanziert. Am Flügel, anscheinend mitgeteilt: Hans Altmann.

Waldemar Bonsels liest

Mehr noch als mit der kurzen, sprachlich schönen Erzählung „Der Tod im Felde“, darin er ein selbständiges Schicksal zu deuten versucht: mehr noch auch als mit dem Traumbericht aus der vielgelesenen „Indienfahrt“, das bei origineller Formgebung die Unterschiede zwischen dem kreativ und unbewußten Glückseligkeitsfinden der Tierwelt und dem glücklos strebenden Selbstverwirklichung des bewußt lebenden Menschen erhellte, vermochte Waldemar Bonsels auf sein großes Publikum im Reichsaal des Künstlerhauses (Bayerischer Volkshilfswerkes) mit den Episoden seines Erinnerungsbuchs „Aus den Tagen der Kindheit“ zu wirken. Man schien in diesen zwischen Humor und Satire angeordneten Geschichten norddeutsch-protestantischer Prägung ein reichvolles Gegenstück zu der Lustbühnenwelt Ludwig Thomass zu erkennen. Karl von Bonsels interpretierte mit feiner Kultur und Einfühlung Juge Scheidner-Reuter in der Vertonung von Franz Storz sein. Die Violin-Sonaten von Händel (D-Dur) und Brahms (A-Dur) spielte Hans König zwar technisch sauber, doch überraschend distanziert. Am Flügel, anscheinend mitgeteilt: Hans Altmann.

1. sprachlich schönen Erzählung „Der Tod im Felde“, darin er ein selbständiges Schicksal zu deuten versucht: mehr noch auch als mit dem Traumbericht aus der vielgelesenen „Indienfahrt“, die Unterschiede zwischen dem kreativ und unbewußten Glückseligkeitsfinden der Tierwelt und dem glücklos strebenden Selbstverwirklichung des bewußt lebenden Menschen erhellte, vermochte Waldemar Bonsels auf sein großes Publikum im Reichsaal des Künstlerhauses (Bayerischer Volkshilfswerkes) mit den Episoden seines Erinnerungsbuchs „Aus den Tagen der Kindheit“ zu wirken. Man schien in diesen zwischen Humor und Satire angeordneten Geschichten norddeutsch-protestantischer Prägung ein reichvolles Gegenstück zu der Lustbühnenwelt Ludwig Thomass zu erkennen. Karl von Bonsels interpretierte mit feiner Kultur und Einfühlung Juge Scheidner-Reuter in der Vertonung von Franz Storz sein. Die Violin-Sonaten von Händel (D-Dur) und Brahms (A-Dur) spielte Hans König zwar technisch sauber, doch überraschend distanziert. Am Flügel, anscheinend mitgeteilt: Hans Altmann.

Bewußte Lügen als Waffe

Zynische Enthaltungen der Methoden und Absichten

Genf, 28. November

„Casandra“ in einer Glorie des „Daily“
in deren Worten „daß die britisch-
gation bewußt die unverschämteste-
voller Kenntnis der Unruhen in
Tatsache, um Unruhe in
mal in

aufserordentlichen Schaden
Wirkung hervorgehen
in dem deutschen Volk
daß es im Jahre 1914
genau dieselbe
ster-

Enthaltungen
Genf, 28. November

...der Ko-
...des „Daily
...sowjet-
...mit. Seine
...die britisch-
...unverschämten
...in voller
...kenntnis der Un-
...um Unrecht
...eine Tatsache,
...in einer britischen Zeitung
...aufgefunden
...hat Reichs-
...Ritter
...verurteilt
...die F.

...Erwartung, daß Goebbels' Tage ge-
balteneren sein werden, so beginnt "Canada"
sich dem österreichischen Ereignis zu-
wenden. Er fragt er dann: "Was
kürzer anders, gemein, was
..."

„Werde Geling wirklich
kalt und liegt General von
deshalb? Zweifelte Sie ein wenig
daß solche neuen Erzählun-
gen, mit denen
sie die Art des
hübschen Objekts
Feindliche Be-
ben.“

Berlin. In der Zeit
vom 24. Dezember 1941
verkehrte aus der Reichs-
stadt lediglich privatrechtlich
bekannte, durch

[illegible]

„Was hast du denn hier?“ Mariams
getreuen, ohne daß er es gehört hat.
da und sah ihn verwundert an.
meiner gesucht, aber ich
dieses Brief — ...
hat auf dem ...

... den Brief, den Walter in der Hand hi-

...the end of the

... und Absichten
außerordentlichen Schaden zu.
Wirkung im ungeheuren", sagt er. „Ich
in dem deutschen Volk, das niemals vergessen
daß es im Jahre 1918 — nachdem ihm vier
genau dieselbe Art sich überholte —
setzt wurde wie jetzt — den
tute Depression und große

...wollen „Cassandra“ beruhigen. Er l...
...kennt das deutsche Volk nicht...
...tät und durch national...
...Ag...
...großen Mitleiden.“

...des Jahres 1918 ge-
...die Gift feind-
...tiefen Schaden
...Kriegsführung, weil
...ist, d-

... weil es weiß, daß
... die in den Hauptstädten der
... schmutzigen Spiel tre-

... in einem Feldpost-
... Feldpost-Postkammer
... sind na-
... 50 g nicht übersteigt.

er war an seine Frau
stehend und die er
streckte an sich rief.
Die ihm übertrieben
Das also war das

war ins Zimmer
und nun war sie
sein Tändeln
erregend gefunden.
an ihr Blick
hielt
Er

He seinen
 nie mehr
 nie lang-



Name: _____

Abstract:

Waldemar Bauzels: 28. Nov. 81. Kinnellshaus.

Die am 1. November 1994 erhaltene Anzahl von 1000
 Kopien von Händlern, die das unvollständige
 Gewicht von 100 g mit 10 g abweicht.

21. **Verheirath.** (Einsamkeitsschicksal.)
Im fünften Bismuthjahr der Capota Zeit
war eine, deren Hitz auf Junges Kalke sich
Hitz aus verheiratheten Aufzeichnungen erzählt
nele Erde them um das Jahr 1420 lebt. Es
war der Caputzeit der Lebens Hitz das Hitz
fran dergezeiten, nachdem zwei Hitz das Hitz
Hitz in dem Hitz Hitz der Erde Hitz
und verheirathete und verheirathete Hitz ist
auch Hitzzeiten von mehreren Hitzzeiten
und Hitz Hitz auf die Hitz Hitz erhalten.

[illegible]

Ort: an die Gendarmerie
Sitzung des Rates...

E. H. Snodgrass

Der am Sonntag unter dem
Dach zusammengetretene Ma-
jorität der Signatur mit dem Grafen
von Souda, deren zahlreiches und
bekanntes, die es eines Tages
dem Boden aufsteht, der von d-
generationen geachtet worden ist, an-
baten der Monarchie und des italien-
ischen Nationalismus in der Sozialdemokratie, be-
trachten die verurteilten Angriffe
des brennenden Kampfes und legte Ver-
trauen Substantien und der italienische
die in der Monarchie manifestiert den S-
den Souda den brennenden Kampfes

Waldemar Bonasch las *Helmut V.* 4.12.44.

[illegible]

Waldemar Bonsels liest

[illegible]

Waldemar Bonsels ließ

[illegible]

Waldemar Bonsels liest

Mehr noch als mit der kurzen, sprachlich schönen Erzählung „Der Tod im Felde“, darin er ein soldatisches Schicksal zu deuten versucht; mehr noch auch als mit dem Traumgespräch aus der vielgelesenen „Indienfahrt“, das bei origineller Formgebung die Unterschiede zwischen dem kreatürlich unbewußten Glücksempfinden der Tierwelt und dem glücklos strebenden Sich-Bemühen des bewußt lebenden Menschen erhebt, vermochte Waldemar Bonsels auf sein großes Publikum im Festsaal des Künstlerhauses (Bayerischer Volksbildungsverband) mit den Episoden seines Erinnerungsbuchs „Aus den Tagen der Kindheit“ zu wirken. Man schien in diesen zwischen Humor und Satire angelegelten Geschichten norddeutsch-protestantischer Prägung ein reizvolles Gegenstück zu der Lausbubenwelt Ludwig Thomas zu erkennen. Lyrik von Bonsels interpretierte mit feiner Kultur und Einfühlung Inge Scheibner-Keuter in der Vertonung von Fritz Elorantz. Die Violin-Sonaten von Händel (D-dur) und Brahms (A-dur) spielte Hans König zwar technisch sauber, doch überraschend distanzierend. Am Flügel, anschmiegsam mitgestaltend: Hans Altman. Karl Ude

„Franz der Zweite.“ Nicht nur Fürsten, auch Herrschaftsbienen haben ihre Namensordnung. Im Haus dieses Hamburger Konsuls spielt der „Franz“ immer noch nach, obschon er wegen flagranter Untreue entlassen werden mußte und einem „Johann“ Platz gemacht hat, der eigentlich Privatdozent für Physik ist und heimlicher Verehrer der niedlichen Hausdchter. Heinz Edelmann und Rudolf Rietz bespötteln in ihrem Lustspiel den strengen Kastengeist, verkörpert in der Edelfrau von Pfannrod (Paula Ottgen), der Bruder und Nichte den Kummer ihrer freieren, mit einer Doppelverlobung endenden Lebenshaltung bereiten. Im geschmackvollen Bühnenbild G. Heilers füllt Friedrich Schwarz, als Spielleiter und Hauptdarsteller, mit seiner vornehmen Partnerin Anneliese Rode und anderen jungen Kräften der von Ad. betreuten Landesbühne: Dorst Schiemann und Petra Chittaro, Werner Schred und Joshy Böhl und in zwei gelungenen reiferen „Typen“ Leo Tischler und Annette de Vries zwei leichte Unterhaltungsstunden. R. Prevot

Nordische Dichtung. Elisabeth Sulger-Gebing, die mit dem freien Vortrag von Prosa immer eine erstaunliche Gedächtnisleistung gibt, führte diesmal in die Welt nordischer Dichtung ein. Man hörte von Strindberg das poetische Märchen vom St. Gotthard und eine kleinere Erzählung und einige weit gespannte, hilberreiche Dichtungen Knut Hamsuns. Maria Landes hob den Stimmungsgehalt durch ihr beseliges Spiel, vor allem in der „Mondscheinsonate“. A. B.

M d d 1.12.41



Berlin C 2, Ruf. 515656

Frankfurter Volksblatt
Frankfurt a. M.

3. Januar 1942

Grimm, Bonsels, Sielischer

Das Hauptprogramm des Deutschen Volksbildungs-
werkes im Januar

Hundertsechsfünfsigmal werden im Januar Reichs- und Gauvortragsredner des Deutschen Volksbildungswerkes zu den Volksgenossen im Rhein-Main-Gebiet sprechen und außer ihnen sind noch eine große Zahl von Kriegsvortragsrednern eingesetzt. In alle Welt führen uns die Vortragsthemen, nach Island, den USA, dem Norden, der Sowjetunion, England, Indien, Griechenland, Frankreich, Finnland und den Schlupfwinkeln der englischen Piraten. Brennende Probleme werden behandelt. Germanische Weltanschauung, die deutsche Sendung, Bauerntum, der deutsche Weltauftrag, die Bauten des Führers, Deutschland, unsere Kolonien, Kamerun, die Sendung des Führers, unsere Seemacht, Rohstoffe, Werkstoffe, Krieg, Rasse, Brauchtum. Interessante Gebiete werden uns nahegebracht: Wildtierfang, Ozeandampfer, Messerschmitt, Optik, Baukunst, Tierwelt und Wildwest. Kriegserlebnisse werden uns erzählt und Dichterlesungen führen uns in das Gebiet des deutschen Schrifttums.

terlesungen führen uns in das Gebiet des deutschen Schrifttums.

Besonders bemerkenswert ist aus dem Januarprogramm eine Dichterlesung von Waldemar Bonsels im Rahmen des Giegener Vortragsringes. In Oberlahnstein spricht der bekannte Rechtsanwalt Dr. Grimm über Hitlers Sendung. Großes Interesse werden auch die Lichtbildervorträge von Kurt Sielischer in Oberlahnstein, Hanau und Gießen finden, der an Hand zahlreicher schöner Lichtbilder über Italien sprechen wird. Das Deutsche Volksbildungswerk der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude beginnt so das neue Jahr mit einem sehr bemerkenswerten Programm.

NSG

Berliner Kulturbende

[veranstaltet vom]

Oberbürgermeister der Reichshauptstadt Berlin
und von der

Fichte-Gesellschaft Berlin

im Reichswerk Buch und Volk

Einladung



Tschira-Bilderdienst

Waldemar Bonsels

liest aus eigenen Werken.

Donnerstag, den 15. Januar 1942, abends 6.30 Uhr, im Großen
Saal des Studentenwerkes, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 34
(Ende gegen 8.30 Uhr)

EINTRITTSKARTEN zu 2,— RM., für Mitglieder zu 50 Rpf. in den bekannten Theater- und Konzertkassen
und führenden Buchhandlungen, Vorbestellungen auch telephonisch oder schriftlich in der Geschäftsstelle der
Fichte-Gesellschaft, Bln.-Wilmerdorf, Jenaer Str. 9, Ruf 87 68 00. Dortselbst erhalten Sie auch Anmeldeformulare.

Waldemar Bonsels

Als vor 30 Jahren das Märchen von der „Biene Maja“ erschien, wurden unzählige deutsche Bücherfreunde zum ersten Male mit dem Namen Waldemar Bonsels bekannt, obwohl dieses Werk nicht das erste eindrucksvolle Buch des Dichters war. Aber in seinem Buch „Biene Maja“ wurde es besonders spürbar, daß ihnen da ein dichterisch fühlender Mensch auf eine ganz neue Art von den heimlichen Wundern der Natur und der Tierwelt erzählte. Aus dem Geist des eigentümlichen, poesievollen, von Naturstimmung und heiterer Ironie durchleuchteten Märchens stammt auch sein neuestes Buch „Die klingende Schale“, das im Februar vorigen Jahres aus Anlaß des 60. Geburtstags des Dichters erschienen ist und eine Bestätigung der schöpferischen Kraft dieses Dichters ist.

Der Dichter erzählt von seinem Leben:

„Meine Urgroßmutter, von des Vaters Seite her, hatte flämische Eltern, die ins Rheinland übersiedelten, und meine Mutter stammt von der friesischen Meerküste aus der Gegend von Apenrade; ihre Voreltern waren Bauern, Fischer und Handwerker, ihr Vater brachte es zum Amtswalter und Hardsvogt über sein Gebiet. So ist mein Blut aus den germanischen Stämmen zusammengefloßen, die den Norden Deutschlands bevölkern.

Auf der Schule in Kiel brachte ich es durch die leidenschaftlichen Bemühungen meines Vaters bis zur Sekunda, und überließ mich von da ab den Unbilden des Lebens zu meiner weiteren Bildung. Sie sind gute Lehrmeister und verwöhnen niemand. Als ich einem Jugendfreund, der selber dichtete, meine ersten schriftstellerischen Versuche zeigte, beschwor er mich, niemals im Leben wieder eine Zeile Prosa zu schreiben. Ich versprach es ihm.

Dann durchwanderte und durchreiste ich die Welt, soweit sie mir erreichbar war, später machten meine Bücher ähnliche Wege, etwas weiter. Was über diese Bücher zu sagen ist, sei meinen Lesern und Kritikern überlassen.“

Waldemar Bonsels, der auf seinen bisherigen Vortragsreisen überall bei seinen Lesungen starken Beifall gefunden hat, ist ein ausgezeichnete Mittler seiner Werke. Es wird von den Mitgliedern und Freunden der Fichte-Gesellschaft Berlin allseits begrüßt werden, daß der Dichter im Rahmen der diesjährigen Dichterlesungen auch in Berlin aus seinen Werken lesen wird.

Unverkäufliche Freikarte

Reichswerk Buch u. Volk - Wiener Hamerling-Gesellschaft
Dienstag, 17. Novemb. 1942, 19.30 Uhr
Dichterlesung Waldemar Bonsels

Cercle

Links

1. Reihe

Sitz 2

Kärner - Druck, Wien

eingesetzt. — Gelegentlich eines Dichterabends, den kürzlich die Wiener Hamerling-Gesellschaft mit Waldemar Bonsels am Refsept veranstaltete, trug Staatsopernsängerin Elisabeth Rutgers mit nachhaltigem Eindruck eine Reihe von Liedern von Fritz Skorzenny nach Bonsels' Gedichten vor, die dem Komponisten wie der Sängerin einen schönen Erfolg sicherten.

Sahlg. 24.11.

Waldemar Bonsels am Vortragspult

Eine Reihe wertvoller Werke, aus denen öfter im heiteren Gewand eine tiefe Weisheit spricht, die aber nicht aufdringlich lehrhaft ist, sondern sich dem Miterlebenden übermitteln, ohne daß er sich dessen bewußt wird, haben dem Dichter Waldemar Bonsels eine große Lesergemeinde geschaffen. So war es kein Wunder, daß der Festsaal des Industriehauses bis auf den letzten Platz gefüllt war, als Bonsels im Rahmen der Veranstaltungen der Hamerling-Gesellschaft an das Pult trat. Er brachte als erhellenden Beginn eine erste Skizze aus dem Krieg „Der Tod im Feld“ in wunderbar plastischer, leuchtender Sprache, im Anschluß daran ein Erlebnis aus seiner Jugend „Brot und Wein“, und widmete den zweiten Teil des Abends der Heiterkeit. Man hörte aus den „Tagen der Kindheit“ zwei entzückende Abschnitte, in denen sich die scharfe Beobachtungsgabe und sichere humorvoll-begeisterte Schilderung, die Herzenswärme und Frische, die wir an Bonsels' Werken so lieben, deutlich offenbaren. Die ansprechende, einprägsame Vortragswiese des Dichters vertiefte noch den schönen Eindruck dieser Lesung. Eine musikalische Bereicherung erfuhr der Abend durch Vertonungen einiger Gedichte Bonsels' von Fritz Skorzenny, der die Stimmung der Verse auch in der Melodie glücklich eingefangen hat. Elisabeth Rutgers setzte ihren hellen Sopran für diese sechs Lieder ein. Reicher Beifall wollte kein Ende nehmen.

Ilse Herber.

Volksh. 20.11.

Dichterlesung Waldemar Bonsels

Im Rahmen der Wiener Hamerling-Gesellschaft las kürzlich Waldemar Bonsels, der Dichter von „Die Biene Maja“, „Reiter in der Wüste“ und der „Mario“-Romane, aus eigenen Werken. Wir hörten „Der Tod im Feld“, eine Skizze, in der Bonsels es unternimmt, die letzten Gedanken und Eindrücke eines zu Tode Verletzten zu schildern. Dann die Erinnerungen aus einer Jugend: die Begegnung mit der Greisin, die den Wanderburschen gastfreundlich aufnimmt und ihn aufrichtet und versteht, da er ihr seine Sorgen und Sehnsüchte bekennt: versteht im höheren Sinn, denn sie kann nicht hören, sie ist taub. Und dazu reizvolle Kindergeheimnisse. Aus all diesen Erzählungen spricht aufgeschlossenes Menichentum und strömende Phantasie. Freude am Sichtbaren und Ehrfurcht vor dem Höheren. Der schöne Abend erfuhr eine Bereicherung durch eine Reihe von Liedern von Fritz Skorzenny nach Texten von Bonsels, die Staatsopernsängerin Elisabeth Rutgers mit schönem Ausdruck zu Gehör brachte.

Helmtraude Dienel

N.N.N.

19.11.42

Vorlesung Waldemar Bonsels

Während in früheren Zeiten die Autoren, wie sie oft selbst mit gemischten Gefühlen erkennen mußten, beim Publikum meist nur für „die Autoren ihres letzten Werkes“ galten, war es bei Waldemar Bonsels von jeher anders. Seit seinem 1912 erschienenen Kinderroman „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“ ist sein Name mit der Biene Maja, wie man kurz zu sagen pflegt, dauernd verknüpft. Mit „Himmelsvolk“ und „Indienfahrt“ erreichten seine Bücher Tausende von Auflagen. Das Publikum seiner mystischen und doch so greifbar anschaulichen Naturauffassung ist ihm durch all die Jahre treu geblieben, das bewies wieder einmal die Veranstaltung der Wiener Kulturvereinigung. Begeistert empfing man den holsteinischen Weltmann, den sechzigjährigen Jüngling, den begnadet Reisenden und toleranten Dichter. Er las zuerst zwei ernste Stücke, „Der Tod im Feld“ und „Jugenderinnerungen“, dann heitere Kindergeheimnisse, die bei aller Naivität ästhetische Zucht und humorvolle Demaskierung der Erwachsenen boten. Man dankte ihm herzlich und erzwang Zugaben. Den Mittelteil füllte Staatsopernsängerin Elisabeth Rutgers, begleitet von Professor Graef, mit Liedern von Fritz Skorzenny nach Gedichten Waldemar Bonsels' aus. Die liebend versunkene Lyrik des Dichters fand in dem Komponisten einen musikalischen Gestalter, dessen Stärke ebenfalls in einer schwingenden Lyrik liegt. Auch der Komponist konnte im Verein mit seinen Interpreten — Elisabeth Rutgers sang mit starkem Gefühl und hingebendem Ausdruck — persönlich danken.

Adelbert Muhr.

N.W. Tpl.

20.11.

Dichterlesung Waldemar Bonsels

Die Lesung Waldemar Bonsels in der Hamerling-Gesellschaft bestätigt wieder, daß dem Dichter nicht nur auf dem Gebiete mythischer Naturverklärung, sondern auch auf dem der Menschengestaltung höchste Achtung und Zustimmung gebührt. Tief und ergreifend durchströmt seine Stimme im „Tod im Feld“ das Haus und mahnt in der Stille, die den Worten folgt, an die eigene Verpflichtung gegenüber den Tapferen. Einen Blick in das Intim-Menschliche erlaubt ein Stück gelittenen Lebens „Aus den Tagen der Kindheit“ und verstärkt das Erlebnis der persönlichen Begegnung. Mit heiteren Episoden um übermütige Kinder und ihre genasführten erwachsenen Opfer, wahren Kabinettstücken an Charakterzeichnung und feinsten Beobachtung menschlicher Unzulänglichkeit gewann der Dichter auch im Humorvollen den Beifall seiner Zuhörer. Elisabeth Rutgers trug mit sinnvoll erfaßten Liedkompositionen Fritz Skorzenny zu dem Abend bei.

Charlotte Fredrich

N.B.

19.11.

1944 Bad Nauheim

1942 Gießen/Gießener Anzeiger/10-11.I.1942

Ernste und heitere Dichtkunst.

Giessener
Zeitung

Waldemar Bonsels las im Kurhaus Bad-Nauheim.

vom 28.1.42

Der bekannte Verfasser der „Biene Maja“, Waldemar Bonsels, der in den Jahren 1905/06 mit der Dichtung „Die Erde“ zusammen mit Will Vesper zur Geltung gekommen ist, las am Mittwoch vor einer großen Zuhörerschaft aus eigenen Werken. Es war nicht bloß die kleine Sensation, jenseits des Buches die Erscheinung des Menschen zu sehen, der uns damit ein persönliches Erlebnis geschenkt hat, was die Begegnung mit Bonsels zu einer so genussreichen Stunde werden ließ. Da lag ein großer, schlichter Mann und erzählte, manchmal mit einer leichten Geste der rechten Hand einen Vorgang bildhaft darstellend, von den Dingen des Lebens, die plötzlich einen großen Glanz bekamen, den Glanz der dichterischen Ehrfurcht. Und wie wunderbar sprach er, kaum merkte man, daß der in plastisch runden Bildern Erzählende aus einem Manuskript las.

Mit einer ernsten Geschichte „Der Tote auf dem Felde“, in der er in sprachlich und gedanklich wundervoller Weise das Sterben für eine große Sache schildert, begann Bonsels seinen Vortragsabend. Anschließend brachte er ein Kapitel aus seinem Buche „Indienfahrt“. Das Erlebnis Indien ist für Bonsels das Erlebnis der Natur ohne Konventionen, ohne Mechanisierung des Lebens. Der Dichter

durchstreift den Dschungel voll Qual und Lust, voll Größe und Einsamkeit, immer auf der Suche nach reiner, ungetrübter Natur. Er zeigt sein Indien, wie er es auf langen Reisen gesehen und kennengelernt hat, das Indien eines Menschen, der mit durstiger Seele durch die Wälder und die Berge zieht. So, aus dem Persönlichen heraus, erwacht dieses Land mit einer Lebendigkeit vor unseren Augen, als stünden wir selber auf seiner Erde.

Im zweiten Teil des Abends, der der heiteren Dichtung gewidmet war, las Bonsels einige Abschnitte aus seinen „Kindheits Erinnerungen“. Wir hörten von den Erlebnissen eines Jungen und eines Mädchens mit ihren Eltern und Erziehern, mit Onkel und Tante, mit Menschen, die man als Kind mehr liebt, als man glaubt. Was Bonsels hier bietet, ist schlechthin meisterhaft und einmalig. Man kann es nur bewundern, wie dieses Dichtergesicht Mensch und Tier mit einem Blick durchdringt, der den Grund aller Dinge sieht. Ein Buch für die Jungen und die Alten, für alle, die mit offenem Sinn sich dem Dichterverständnis hingeben. Waldemar Bonsels wurde von seinen Hörern mit langanhaltendem Beifall bedacht.

Wilhelm Bechtolsheimer.

Gießener Vortragsring.

Waldemar Bonsels liest aus eigenen Werken.

Waldemar Bonsels, dessen Bücher „Die Biene Maja“, „Himmelsvogel“, „Indienfahrt“, „Eros und die Evangelisten“ und „Menschenwege“ (um die am meisten bekannt gewordenen zu nennen) etwa um 1920 besonders bei der jungen Generation von Hand zu Hand gingen und bald märchenhafte Auflagenziffern erreichten, begann seinen Vortrag in der Aula mit Dankesworten an den einladenden Goethe-Bund und dessen Leiter Dr. Hennig und Dr. Trautmann; auch erinnerte er sich und die Hörer an die erste Begegnung von Angesicht zu Angesicht — gerade vor zwanzig Jahren. Bonsels las dann zunächst ein kurzes Probestück „Der Tod im Feld“: es enthält die letzten Gedanken eines Soldaten, der im Vordrängescharm gegen den Feind tödlich getroffen wird. Die kleine Erzählung, welche die Würde und Majestät des Todes für das Vaterland beschwört, war als Dank und Gruß an die Front gedacht, die in unerschütterlichem Ringen die Heimat verteidigt.

Auf besonderen Wunsch las Bonsels danach, einer ihm zugesprochenen Bitte aus der Leserschaft entsprechend, ein Kapitel aus der „Indienfahrt“. Es öffnete sich hier eine ganz andere, sehr ferne Welt, erfüllt von der Melodie des Meeres, von der Sehnsucht nach fremden Ländern, von der phantasiebeschwungenen Entrückung einer nächtlichen Stunde beim Wein. Es wird dem Verständnis für diese Erzählung gedient haben, daß Bonsels zuvor bemerkte, es handele sich hier nicht um eine (vielleicht fragwürdige) Vermenschlichung des Tieres, sondern um ein Traumbild der berebt gewordenen Natur, die sich in der Gestalt des gemieteten Affen Hug verkörpert. In der nächtlichen Amiesprache zwischen Mensch und Tier entwickeln sich zugleich träumerische und heftige Betrachtungen und Einsichten; in der farbigen Schilderung tropischer Wälder gewinnt die phantastische Szene ihren Höhepunkt und bestmöglichen Ausklang.

Übermals eine neue Welt tat sich auf in den Geschichten aus dem Buche „Tage der Kindheit“, die Bonsels nach der Baustein-Vorführung. Dieses Buch gibt sich nicht als streng historisch aufbauende Chronik

einer Jugend, sondern es reist lockere Schilderungen von Menschen und Begebenheiten aus der Erinnerung an glückliche Kindertage aneinander. Hier zeigt sich Bonsels von seiner lebenswürdigsten, menschlichsten und zugänglichsten Seite: was hier erzählt wird, knapp, trocken, mit freundlichem Humor und heiterem Realismus, hat die spürbare, mit Salzwasser und Seewind gesättigte Atmosphäre von Bonsels' niederdeutscher Heimat und das würzige Aroma bis zur Reife ausgetrockneter, schwerelosiger Ferientage. Die Hauptgestalten sind ein Knabe von zwölf Jahren, das Mädchen Anni, begabt mit dem Äußeren eines Engels, der Seele eines Teufels und dem Wagem einer Gans; ferner das scharf und treffend belichtete Original des Fischers Bile Traut, von dem ein schauriges Seemannsgarn gesponnen wird, und die verschollene alte Tante Eucharistie, in deren grotesker Welt dem Knaben unergreifliche Eindrücke beschieden sind. Die schöne, ganz aus der kindlichen Sphäre entwickelte Schilderung eines geschweiften Streiches bereite zum höchsten Beifall den Hörern, die großen Beifall spendeten, inniges Vergnügen. Hans Thyriot.

DIE ZEITUNG IM AUSSCHNITT				
GESELLSCHAFT FÜR INTERNATIONALE PRESSEBEOBSACHTUNG M.B.H.				
BERLIN C 2 - RUF: 5155 56				
Ausschnitt aus:	Tag			Monat
Potsdamer Tageszeitung Potsdam	1	11	21	Jan.
Preußische Zeitung Königsberg/Pr.	2	12	22	Febr.
*Der Prignitzer Wittenberge (Bez. Potsdam)	3	13	23	März
Quedlinburger Kreisblatt Quedlinburg	4	14	24	April
*Rastenburger Zeitung Rastenburg (Ostpr.)	5	15	25	Mai
Recklinghäuser Zeitung Recklinghausen	6	16	26	Juni
Regensburger Kurier Regensburg	7	17	27	Juli
Remscheider General Anzeiger Remscheid	8	18	28	Aug.
Rentlinger Zeitung Rentlingen	9	19	29	Sept.
Reichsarbeitsblatt Berlin	10	20	30	Ok.
Die Reichsbahn Berlin	48	1944	31	Nov.
Reichsrundfunk Berlin	Morgen-Ausgabe	Abend-Ausgabe		Dez.

Dichterlesung Waldemar Bonsels. Einer unserer bedeutendsten, vielgelesenen deutschen Dichter wird morgen Sonntag, 19 Uhr, im Neuhausaal aus eigenen Werken lesen. Zur musikalischen Umrahmung des Abends wurden zwei junge Münchener Künstlerinnen gewonnen. Angelika Kümann aus der Meisterklasse Wilhelm Stroh hervorgegangen, Trägerin des Mottl-Preises 1943, von der Presse als blutvolle, hochbegabte Geigerin mit poetischem Vortrag und blühendem Ton bezeichnet. Adele Lorenz, am Flügel, hat sich ebenfalls trotz ihrer Jugend bereits bedeutende Erfolge errungen.

Dichterlesung Bonsels

Dah ausgerechnet zur Zeit höchster kultureller Blüte in Regensburg nur ein Saal zur Verfügung steht, der Neuhausaal, ist verhängnisvoll. Von demselben Podium herab wenden sich Bach, Beethoven, Dichter, Zauberer und Entfesselungskünstler an die Gemeinde. Abzusehen von der Gefahr, die die Vermischung und Vermischung der Fronten für die Bildung des Geschmacks bietet, ist der Raum des Neuhausaales für intime Darbietungen zu pompos. Der hier für besonders geeignete Herzog-Saal ist nicht mehr zugänglich — „Muk es sein?“ überschrieb Beethoven das Finale seines letzten Quartetts — und so mußte auch am Sonntagabend Waldemar Bonsels bei seiner Dichterlesung die arten, luftigen Gebilde seiner Muse den akustischen Tücken des großen Saales anvertrauen.

Als im Jahr 1912 und 1916 die entzückenden Kinderbücher „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“ und „Himmelsvögel“ erschienen — Kinderbücher natürlich ebensowenig, wie die „Kinderszenen“ von Robert Schumann! — neigte sich

die literarische Welt aller Länder vor dem gottbegnadeten Dichter, dessen Sprachgewalt „ein wahrhaft religiöses Gefühl für Baum und Wind und Sonne, für Düne und Meer, für Tier und Mensch, für Irrende, Verzagte und Verjagte“ offenbarte. Die Lesung aus diesen Werken erntete naturgemäß den größten Beifall. Nicht minder bedeutend waren die Eindrücke der Episode des Schlangenkampfes aus der Trilogie „Mario und die Tiere“. Gerade dieser Kampf, in Vergleich gesetzt mit den heroischen Drachenkampfschilderungen aus Ovid (Metamorphosen Buch 3), Prometheus, Nibelungenlied oder Schiller reichte die Eigenart des Dichters in sinnfälliger Weise. Als Eröffnung las der Dichter die gemütsstiefe Novelle „Der letzte Brief“, ein Erinnerungsblatt an unsere Soldaten.

Die musikalische Umrahmung besorgten zwei ausgezeichnete junge Künstlerinnen, Angelika Kümann, Trägerin des Felix-Mottl-Preises 1943 (Violine) und Adele Lorenz (Klavier). Natürlich und ungeziert, sauber und ausdrucksvoll hörte man drei einzelne Sätze aus Violinsonaten von Beethoven und Schubert, darunter als Krone das nicht im Programm angeführte Andante più tosto Allegretto aus op. 42 Nr. 2 von Beethoven.

Wilhelm Schmitt

Stadtsaal Speyer:

Leseabend Waldemar Bonsels

Eine erlebte Hörergemeinde um einen gefeierten Dichter

So sah er gestern Abend in dem für solch intime Stunden wenig geeigneten Stadtsaal vor uns, an einem Tisch, auf dessen lichtgrüner Decke ein kleiner Strauß zartroter Blumen lag: (Tausend Dank dem, der dieses schöne, einstimrende Arrangement besorgte!) groß, schlank, mit einem schmalen, feingeschnittenen Kopf, dem das dicke, silbergraue Haar die Würde des Erfahrenen lieh, mit zwei Augen hinter einer — gestern solch lebenswürdiger Vergeßlichkeit gern geliehenen — Brille, sanft, gütig und doch scharf, mit jener begnadeten Beobachtungsgabe, wie sie nur ganz wenigen gegeben ist und wie sie alle Werke des im sechsten Lebensjahrzehnt stehenden, reifen Dichters widerspiegeln.

Er begann mit einem „die innere Freiheit“ betitelten Gespräch, das ihn mit einem Soldaten von der Front zusammenführte. Mit einer schlichten, unpathetischen Stimme, die nur das Wort gelten ließ, sodaß es doppelt ernst und ergreifend wirkte, trug er dieses tiefseufzende, erschütternde Seelengeständnis eines Frontsoldaten vor, das letztlich nicht die Gestinnung und nicht die Gefühle dieses Einzelnen wiedergibt, sondern die Gesinnung und Gefühle all der Soldaten, die draußen kämpfen. Es ist die große Bitte des Herzens, die stets zwischen Front und Heimat steht, die Bitte um Verständnis und Verstehen für die Welt da draußen, die ihre eigene, unerbittliche Sprache spricht.

Nach einer kurzen Pause las Bonsels aus seinem Erlebnisbuch „Indienfahrt“, für dessen Wert und allgemeine Anerkennung die Drucklegung in 9 Weltsprachen zeugt, das Kapitel „Die Nacht mit Huc, dem Affen“. Die Erzählung einer Nacht, wiedergegeben in einem erträumten Zwiegespräch, in dem der feinsinnige Lebensphilosoph Bonsels den gelungenen Versuch unternimmt, die manchmal recht überhebliche menschliche Seele dem eignen Recht der Natur gegenüberzustellen. Zum Schluß entführte der Dichter mit zwei Kapiteln aus seinem Buch „Tage der Kindheit“ in die heitere, von der strahlenden Sonne eines goldnen, unschuldigen Humors getragenen Welt seiner eigentlichen, wundervollen Kunst des Erzählens. Von der Vorstellungswelt des Knaben aus gesehen, aber ergänzt durch die Erfahrung und die Einsicht des später Gereiften, ersteht hier die sonnige Jugend des Dichters.

Wärmsten Beifall einer erlebten, den Stadtsaal zu Dreiviertel füllenden Hörergemeinde dankte dem Dichter für diese zutiefst beglückende und erhebende Lesestunde. — Gefr. Schleupner trug zur Einstimmung und Umrahmung zwei Klavierstücke vor. — Die nur zweimal zehn Bonselsbücher der vor dem Saaleingang aufgebauten, kleinen Verkaufsausstellung waren im Nu vergriffen.

Paul Doll.

NSZ WESTMARK
Montag, 19. Oktober 1942



SPEYER

Stadt am Kaiserdom

Liedwerbung der Partei



Die zweite Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk, die am kommenden Wochenende durchgeführt wird, steht im Zeichen des deutschen Liedes. Männer und Frauen der deutschen Arbeitsfront, und zwar Betriebsführer, Betriebsobmänner, Vertrauensräte, die Amtswalter der DAF, die Männer und Frauen der Werkscharen und Werkfrauengruppen, werden sechs schmucke kleine Liederhefte verkaufen, die neben dem Text sogar die Noten aufzeichnen, und jeder kann sich das seiner Neigung entsprechende Büchlein wählen. Volkslieder und Soldatenlieder, Kinderlieder und Liebeslieder, Feierlieder und Lieder der Bewegung, alles ist in einer kleinen, aber sehr sorgfältigen Auswahl vorhanden, wobei sich neben dem altbekannten Liedergut auch manch unbekannter, verborgener Schatz findet. Auch die Verfasser und Tondichter werden bei jedem Lied verzeichnet. Die Gesamtauflage der sechs Liederbüchlein beträgt 59 Millionen Stück. Sie stammen aus Berlin, Wien, München, Leipzig, Straßburg, Reichenbach und Zwickau. Die Chöre, Kapellen und Spielscharen der Partei und des NS-Volkskulturwerkes werden sich an der Sammlung beteiligen und die beiden Tage zu einer großen Liedwerbung der Partei gestalten. Der Reichserziehungsminister hat in einem Erlaß die Erwartung ausgesprochen, daß auch die Schuljugend sich rege für diese Aufgabe zur Verfügung stellen wird. Eine Beteiligung von Schulchören an der Liedwerbung wäre zu begrüßen.

Begegnung mit Waldemar Bonsels

Wohl viele Speyerer, die am Freitagabend im Stadtsaal waren, um Waldemar Bonsels

zu hören, hegten im Jugendwinkel ihres Herzens die stille Hoffnung, daß die Biene Maja summen möge. Das tat sie aber nicht. Ihr Vater Waldemar wehrt sich nämlich dagegen, als ausgesprochener Jugendschriftsteller abgestempelt zu werden. Nicht daß er sein weltberühmtes Kind als Jugendsünde verleugnen wollte, aber er hat mehr zu geben. Das wissen alle, die auch seine anderen Werke kennen und lieben. Und das Abgestempeltsein ist eine schlimme Sache.

Der Biene Maja sind wir also nicht begegnet. Dafür haben wir aber den Dichter kennengelernt, der ein Meister jener märchenhaften Zwischentöne ist und eine Sprache spricht, die Musik hat, Musik der Seele. Wir lernten ihn von seiner besinnlichen Seite kennen, als Träumer und Wanderer mit dem feinen Ohr, das mehr hört als unsere Schulweisheit sich träumen läßt, und lernten ihn kennen als Mensch mit Humor, dessen Auge auch hinter die Dinge schaut und in gütiger Ironie leuchtet. Seine Poesie ist zart, fast weich, seine Sprache geschliffen wie ein Edelstein.

Man ist einigermaßen überrascht, wenn er schlank und rank in Erscheinung tritt. Seiner Elastizität möchte man die sechzig Jahre nicht glauben. Ueber das kluge Gesicht huscht ein bezwingendes Lächeln. Kaum sitzt er am Lesetisch, da kommt er in leichte Verlegenheit: er hat die richtige Brille nicht dabei und muß um Aushilfe bitten. Aber dann geht es. Langsam setzt er die Worte. Während die Linke den Druckbogen hält, formt die Rechte mit leichter Gebärde einzelne Ausdrücke oder hält sie für einen Augenblick in der Schwebe.

Als erstes las er einen Erinnerungsgruß an die Männer, die an der Front uns das bewachen, was uns die Heimat teuer macht. „Von der inneren Freiheit“ nannte er die Gedanken, die er aus dem Zwiegespräch mit einem Frontsoldaten als für den Wert des Herzens gültig herauschälte. Dann führte er uns nach Indien und belauschte in dem hintergründigen Nachtgespräch mit Huc, dem Affen, die Stimme der Natur (aus „Indienfahrt“). Nach der Pause kam er gelockert wieder mit zwei Kapiteln aus seinem köstlichen Buche „Tage der Kindheit“, der „Tante Eukarestie“ und dem Kinderstreich „Pakete“ (wer hätte den nicht auch einmal verbrochen!), mit dem der Abend ausklang. „Gefreiter Paul Schleupner hatte die beiden Teile sehr geschmackvoll am Flügel mit Musik von Händel und Schumann eingeleitet und dabei wohl abgewogen, daß nicht die Musik, sondern der Dichter die Hauptsache ist. Auf dem Lesetisch lagen nach der Pause rote Herbstblumen, die von zarter Hand gespendet waren — ein sinniger Dankesgruß an den lebenswürdigen Dichter. Hernach wurde er von den Autogrammjägern zur Strecke gebracht. Er ließ den Sturm mit freundlicher Gelassenheit über sich ergehen.

Dr. Richard Mandler

Stunde mit Waldemar Bonsels

Dichterlesung im Verein für Schrifttum und Wissen

Eine Stunde seelischer Erbauung schenkte Waldemar Bonsels, vom Verein für Schrifttum und Wissen zu einer Dichtervorlesung eingeladen, im Saal der Industrieschule seinen äußerst zahlreich erschienenen Verehrern. Eine hohe, schlanke, sympathische Gestalt trat an den Rednertisch und teilte die Stunde seiner Vorlesung in Ernstes und Heiteres. Mit der vom tragischen Geschehen der Gegenwart umspielten Erzählung „Der letzte Brief“ schrieb er den Männern an der Front ein Liebesblatt voll Begeisterung für sein Deutschland. In dem vom Zauber der Erotik umwehten Zwieselstrich „Die Nacht mit dem roten Affen“ stellt er die Seele der Natur dem sie beherrschenden und kennen zu glaubenden Menschen gegenüber. Ganz reizvoll waren die Kapitel, die den feinen Humor des Dichters widerspiegeln: Szenen aus seinen „Tagen der Kindheit“, beglückende Schilderungen seliger Kinderzeit mit ihren harmlosen Scherzen, von der Warte des gereiften Mannes aus gesehen. Reicher Beifall „die lebenswürdigste Art der Erpressung“ (wie Bonsels humorvoll ihn deutete), veranlaßte ihn zur Dreingabe des entzückenden Kapitels: „Die Pakete“.

Hans Luderer.

Die Zeitung
im Querschnitt

Berlin C 2 Ruf 515656

Deutsche Allgem. Zeitung
Berlin

Abend-Ausgabe

Unberechnet 23. Juni 1943

Waldemar Bonsels liest

Auf Einladung des Reichspropagandaamtes Berlin, des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt und der Fichte-Gesellschaft Berlin wird der Dichter Waldemar Bonsels am Donnerstag, dem 24. d. Mts., um 20 Uhr im Großen Saal des Reichsstudentenwerkes in der Hardenbergstraße, aus eigenen Werken lesen. Die musikalische Umrahmung liegt in den Händen des Rudolf-Schulz-Quartetts.

Die Zeitung
im Querschnitt

ZA

Berliner Lokal-Anzeiger
Berlin

Berlin C 2 Ruf 515656

1 Juli 1943

Waldemar Bonsels las

Mit ehrfurchtsvollem Gedenken an unsere in diesem Kriege gefallenen Soldaten und an deren Mütter, zart und tröstend gestaltet in der kurzen Erzählung „Der letzte Brief“, eröffnete Waldemar Bonsels die Lesung aus seinen Werken, zu der ihn die Veranstalter der Berliner Kulturabende in den Großen Saal des Reichsstudentenwerkes geladen hatten. In Haydn-Musik ließ das Gårdt-Quartett die Erzählung ausklingen. Einen Gruß an das „grüne Berlin“, das ihm noch nie als Häusermeer erschienen ist, nannte der Dichter das von zauberhafter Waldstimmung erfüllte Kapitel „Mario und die Schlange“ aus seinem Werk „Mario — ein Leben im Walde“. Im zweiten Teile des Abends brachte Bonsels, dem begeisterter Dank zuteil wurde, Stücke aus dem „Buch von Blumen, Tieren und Gott“, dem bekannten „Himmelsvort“ und schließlich aus der „Viene Maja“, die ihn einst bekannt machte. FR

Mainfränkische Zeitung
Würzburg 15. X 1943

Gott und Natur im Menschenherzen

Das dichterische Werk Waldemar Bonsels' - Traum, Legende und Wirklichkeit

Waldemar Bonsels liest heute abend im Harmoniesaal aus seinen Werken.

So wie in der Musik das Unausprechliche schwingt, bleibt auch in aller großen Dichtung das Letzte, zu dem sie führt, dem Stummen, ergriffenen Ahnen vorbehalten. Dort findet die Deutung des Wortes ihr Ende und das innerste Gefühl muß weiter-schwingen, um mit dem Geheimnis des Lebens und der Seele eins zu werden. Es hat ehrfurchtslose Zeiten gegeben, die ein Dichterwerk lezten und dabei seine Tiefe auszuschöpfen glaubten. Wenn wir heute über den Dichter Waldemar Bonsels sprechen, wissen wir, daß wir die Unendlichkeit des Seelenweges, den seine Gestalten schritten, nur andeuten können. Aber Bonsels hat uns aus der Weisheit seines liebenden Herzens so viel Klarheit und beseeltes Wissen um die mythische Einheit alles Seins geschenkt, daß wir heute doppelt gern bei ihm einkehren. Daß sein Werk in der Alltagsferne gewachsen ist, bekümmert uns wenig. Es wuchs wie alles große Leben, das anfangs ohne Beziehung zu Zeit und Gegenwart zu sein scheint, um schließlich den gegenwärtigen Tag wunderbar zu erhellen und Kräfte selbst in den Kampf der Zeit zu strömen, die uns heute, da wir auf Neufestern herausgefordert wurden, nötig wie tägliches Brot sind.

Ehrfurcht im Sinne Goethes vor dem, was über, neben und unter ist, gibt der Bonselschen Dichtung ihren Adel. Wen von uns hätte nicht vom ersten Augenblick an das träumerische und doch wunderbar mache Versinken in die Natur tief berührt! Tier und Blume, Gott und Mensch umschleicht ein heiliger Kreis, ein legendäres Leben hebt an, das nicht nur Märchen ist, sondern hinter dessen Gestalten und Geschehen die Wesenhaftigkeit des Seins, die innere Mächtigkeit der Dinge aufleuchtet.

„Die Sterne und Stunden waren meine Geschwister und ich hatte Zeit, als verteilte ich Ewigkeiten.“ Die Kinder, die ihre Augen im Walde aufschlugen und die ihren Weg in stiller Allverbundenheit und in glühender Liebeshoffnung schritten, begegnen uns die Menschen, die Bonsels gestaltet. Zwischen Staub und Sternen vollenden sie ihre Bahn, zum Ursprung zurückgerufen und in Schicksalen, die auch von Dämonie bewegt sind, aus ungebrochener Naturkraft zur inneren Freiheit erwachsend. „Wen ich liebe, der bin ich“, sagt Bonsels einmal und wir spüren, daß Helden und Abgründige, Götter, Kinder und Tiere in seiner Seele wohnen und daß im Inneren des Dichters sich vollzieht, was ihm als Weg vorschwebt: die Aufhebung der Gegensätze von Natur und Geist, die Vermählung von Gott und Natur im Menschenherzen. In der Schwere über den Gegensätzen, über der Polarität zwischen All und Individuum, Natur und Mensch, Blut und Geist, Gemeinschaft und Einsamkeit, Mann und Weib ruht das Glück des Lebens, die schöpferische Unruhe zu Gott.

In solchem Lichte begegnen uns die Menschen und Landschaften des Dichters. Wen hätte nicht die Farbensattheit ergriffen, mit der Bonsels die lockende, geheimnisvolle Kerne, Schönheit und Abgründigkeit, erlebt! Aber mag der Süden seine üppige Pracht um ihn entfalten, mag die grenzenlose Steppe brennen oder das Geheimnis des Dickungels aufsteigen: Heimweh nach dem deutschen Wald fällt in die Seele des Dichters, daß er bekennt: „Ich ginge hundert Jahre, um wieder in Deutschland zu sein“.

„Vom Keim auf den Wiesen bis zum Glanz der Menschenstirn — welch ein unendlicher Weg!“ Die Blüte wird zum Sinnbild der Welt, Wolke, Wind und Waf-

ser, Sonne und Tau, und im Erlebnis der Elemente spiegelt sich das Leben des menschlichen Herzens. War Eros erst ein blinder Dämon, so erhebt sich nun die Liebe zu einer neuen Göttlichkeit, die die Gewalt der Sinne heiligt und unter den Augen des Todes, der einem Ausbruch in neue Freiheit gleicht, die Tiefe der Welt offenbart. Traum wird zur Traumklarheit, in der aus dem Grund des Herzens die erlösende Erkenntnis steigt. Sie begehrt auf gegen die kalten Gewalten des Verstandes, wie sie sich mit innerer Notwendigkeit von aller Konvention löste. In ihrem Hinschwingen zur Allseele, noch im Zwiespalt zwischen Licht und Dunkel, aber schon in der Wiedergeburt, ist sie auf dem Wege zu Gott, der das All beseelt. Mario, den Kinder einer anderen, schöneren Zeit, läßt Bonsels einmal sagen: „Nicht bewegt nicht, was ein Mensch über Gott redet, sondern nur, inwieweit Gott aus einem Menschen spricht.“ Um diese Offenbarung des Göttlichen und der Unendlichkeit der Menschenseele kreist alles Sinnen und Sehnen des Dichters. Auch im Legendären wird er uns gegenwärtig und so sehen wir die große Brücke geschlagen von der alltagsfernen Stille seines Werkes zur Bedrängnis unseres Lebens, das im heftigsten Kampfe steht. Mitten in seine Härte und Unerbittlichkeit gibt es uns das stillschweigende Wissen um unsere Geborgenheit in einer Welt, in der Gewalt und Freiheit, Licht und Finsternis einander gegenüberstehen. Nichts braucht der Mensch, der auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod kämpft, notwendiger als die Schau auf die Unendlichkeit, die ihm Widerhall gibt und als die Antwort der Liebe in aller Kreatur wie in der Menschenbrust. So entflammt sein eigenes Wesen, so erhebt er sich über die Urvewalt des Bösen. Er stürzt nicht in das Chaos der Zeit, sondern wird sein Herr, indessen sich an ihm und für viele andere das Wunderbare vollzieht, auf das Bonsels mit den Worten deutete: „Nicht im Schein und Glanz der Welt

kann eine Menschenseele blühen, sondern nur da, wo Gott ihr lächelt“.

Dr. Otto Passcho

Regensburg, 26. X 1943

Waldemar Bonsels

Der Dichter spricht am kommenden Sonntag
in Regensburg und anschließend an ver-
schiedenen anderen Orten des Landes.

Es gibt zwei Arten von Dichtern — solche, die sich zeitgebunden mit den Geschehnissen des Tages auseinandersetzen, die Ausdruck und Stimme ihrer Zeit sind, und solche, die zeitlos darüber stehen und sich im Bezirk ihrer schöpferischen Kraft ein eigenes Reich errichten, das unberührt bleibt von den Kämpfen der Gegenwart. Beide haben gleiche Berechtigung und gleichen Wert für die Menschheit — der eine als Rufer und Wecker, Bestätiger und Klärer, der andere als seelische Kraftquelle in allen Nöten, als Zuflucht in dem Wirrwarr der Welt, als Ruhepunkt in der Erscheinungen Flucht. Zu dieser zweiten Kategorie gehört Waldemar Bonsels.

In politisch erregten Zeiten und besonders im Kriege wird der zeitgebundene Dichter zuerst gehört werden, er wird lauter rufen und mehr in die Öffentlichkeit kommen. Und doch hat gerade in Notzeiten die zeitlose Dichtung den tieferen und nachhaltigeren Einfluß ausgeübt, wie es sich immer wieder erwiesen hat. Was ein solcher Dichter in Kriegzeiten den Soldaten sein kann, hat Bonsels bereits im vorigen Kriege gezeigt — seine „Biene Maja“ gehörte neben „Faust“ und „Zarathustra“ zu den meistgelesenen Büchern im Felde! Und in der nachfolgenden Zeit, in jener Zeit, wo alles ins Wanken geriet, war es wiederum Bonsels, der unendlich vielen Menschen einen Halt, einen neuen Auftrieb, ja einen neuen Glauben an den Sinn des Daseins gegeben hat. Auch heute wieder kann uns gerade dieser Dichter unendlich viel sagen, wenn wir ihn nur richtig zu lesen verstehen.

Waldemar Bonsels ist ein echter Romantiker — sein gesamtes Schaffen entspringt einem rein romantischen Lebensgefühl. Generationsmäßig gehört er zu der ältesten Schicht, die sich entscheidend gegen den Naturalismus einer neuen Romantik zuwandten, und dieser ist er unbeeinträchtigt geblieben in ihrer reinen, auf der Tradition der romantischen Epoche um 1800

fußenden Form. Natürlich mit der Zugabe, daß er deutlich erkennen läßt, daß zwischen dieser und ihm ein Jahrhundert liegt — das zeigt die Klarheit des Stils, die realistische Schilderung des Kleinen in der Natur, wie es vor ihm nur Stifter so eindringlich brachte, das Wissen um die sogenannten Fortschritte der Menschheit, das Vertiefen in psychologische Feinheiten seiner Gestalten, überhaupt ist das Erfassen der Wirklichkeit im Gesamten seiner Darstellung absolut 20. Jahrhundert im Gegensatz zu der allgemeinen Schwärmerie der damaligen Zeit. Zeitlos romantisch ist dagegen sein ganzes Fühlen aus dem Blute heraus, sowohl im dichterischen Schaffen als im menschlichen Sein. Aber es blieb bei ihm nicht beim Schwärmen und der Sehnsucht, sondern setzte sich in Tat um. Seine tiefe Liebe zur Natur und allen Naturwesen ließen ihn diese eingehend studieren, sodaß er Werke schaffen konnte wie „Die Biene Maja“ und „Himmelsooß“, die stets ein Entzücken für jeden naturverbundenen Menschen bleiben werden. Sein romantischer Hang zum Wandern führte ihn zu Erlebnissen, die als künstlerisches Ergebnis Werke wie „Notizen eines Vagabunden“ und „Eros und die Evangelien“ verzeichnen können. Sein Drang in die Ferne, die Sehnsucht nach der Fremde setzten sich real um in große Reisen in fremde Erdteile, von denen seine „Indienfahrt“, „Der Ritt in die Wüste“ und „Brilliantische Tage und Nächte“ Zeugnis ablegen. Auch mit den Menschen setzte Bonsels sich auseinander und schrieb wie seine romantischen Vorgänger einen Erziehungs- und Entwicklungsroman. Die Trilogie „Mario und die Tiere“, „Mario und Gisela“ und „Marios Heimkehr“ fassen noch einmal alles zusammen, was er über Mensch, Gott und Natur zu sagen hat. In der Gestalt des Mario verwirklicht Bonsels seine Forderung des ganzen Menschen — ein instinktiveres Naturwesen, das nicht erzogen wird, sondern durch seine geheime Kraft seine Erzieher erzieht, dessen Leib, Seele und Geist unverbogen eine Einheit darstellt, und gelangt mit diesem Knaben bereits zu jener Harmonie von Leib und Seele, die das Ideal unserer heutigen Zeit darstellt.

Als echtem Romantiker geht es Bonsels auch

in allem nicht nur um die Dinge, sondern mehr noch um das, was dahinter steht. Seine Natur ist von Gott so durchdrungen, daß beides in eins verschmilzt. So kommt er zu einer neuen Naturphilosophie, die, getragen von einer unendlichen, sehnüchtligen Hingabe an die Natur, zur Mystik wird und im Symbol ihren Ausdruck findet.

Vor allem aber ist es der Wald, der deutsche Wald, dessen Leben und Wesen Waldemar Bonsels wie kein anderer im Wortklang feiert. Und diese Kunde vom deutschen Wald, von der deutschen Seele und nicht zuletzt von dem deutschen Herzen haben die Werke dieses Dichters hinausgetragen in alle Welt. — denn seine Bücher sind in einzigartiger Weise in so viele Sprachen übersetzt wie keine seiner Zeitgenossen — und haben damit dem Verständnis für den deutschen Menschen den Weg gebahnt.

Dr. Ines Schmid-Jürgens.

26. X. 43 Regensburg, K. H. H.



Der Oberbürgermeister
der Stadt Freiberg i. Sa.

Amtszeichen: Kulturamt
(Bitte in der Antwort angeben)

*Reinhold
Kunze*

Freiberg i. Sa., am 8. November 1943
Fernsprecher Nr. 2141.

Herrn

Waldemar B o n s e l s

A m b a c h am Starnbergersee
Oberbayern

Sehr verehrter Herr Bonsels!

In der Annahme, daß Sie Ihre große Vortragsreise durch die deutschen Gaue inzwischen beendet haben und wieder in Ihre Wahlheimat zurückgekehrt sind, übersende ich Ihnen anbei ^{*)} die beiden Vorberichte und die Rezension Ihrer Dichterlesung im "Freiberger Anzeiger" mit der Bitte um freundliche Kenntnissnahme. Die Besucher dieses Abends werden gern an diese wohlgelungene Veranstaltung zurückdenken, und auch für mich war Ihr Besuch eine schöne Bereicherung.

Inzwischen habe ich versucht, von dem West-Ost-Verlag 5 Exemplare Ihres Buches "Tage der Kindheit" für die Städtische Bücherei Freiberg, für Herrn Oberbürgermeister, für meine Sekretärin und für mich zu erlangen, habe aber bis jetzt weder eine Zu- noch eine Absage erhalten. ^{*)} Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn Sie durch eine Postkarte an den Verlag meiner Bitte zum Erfolg verhelfen könnten. Dieser Bitte füge ich unter höflicher Bezugnahme auf unsere hiesige Unterredung die andere an, die Zusendung der "Bonsels-Biographie" nicht zu vergessen.

Mit nochmaligem verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen Bemühungen und den besten Wünschen begrüße ich Sie mit

Heil Hitler !

*Ihr Ihnen sehr ergebener
Walter Schellhas,
Stadtarchivar.*

**) Soeben trifft vom Verlag die Nachricht ein, daß er noch ein Exemplar (für Herrn Obgymn. Dr. Hartenstein) abzugeben könne. Alle anderen Interessierten müssen sich bis zum Erscheinen der nächsten Auflage (vermutlich im Mai 1944) gedulden. Dr. T.*

**)* b. w!

Waldemar Bonsels in Freiberg

Am 26. Oktober, 20 Uhr, werden Vortragsverein und Volkshil-
dungsstätte Freiberg gemeinsam im „Tivoli“ eine Dichterlesung mit
Waldemar Bonsels veranstalten. Der weitbekannte, jetzt 62jährige
Dichter von „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“, „Das Anje-
kind“, „Wartalus“, „Indienfahrt“, „Der tiefste Traum“, „Notizen
eines Vagabunden“, „Zwischen Traum und Tat“, „Tage der Kind-
heit“ u. a. besitzt auch in Freiberg viele Freunde und Verehrer. Die
sein Kommen freudig begrüßen werden. Hören wir, was der Dichter
über sich selbst schreibt: „Meine Urgroßmutter, von des Vaters Seite
her, hatte flämische Eltern, die ins Rheinland übersiedelten, und
meine Mutter stammt von der friesischen Meerküste aus der Gegend
von Apenrode! ihre Voreltern waren Bauern, Fischer und Hand-
werker, ihr Vater brachte es zum Amtswalter und Hardeßvogt über
sein Gebiet. So ist mein Blut aus den germanischen Stämmen zu-
sammengeslossen, die den Norden Deutschlands bevölkern. Auf der
Schule in Kiel brachte ich es durch die leidenschaftlichen Bemühungen
meines Vaters bis zur Sekunda, und überließ mich von da ab den
Unbilden des Lebens zu meiner weiteren Bildung. Sie sind gute
Behrmeister und verwöhnen niemand. Als ich einem Jugendfreund,
der selber dichtete, meine ersten schriftstellerischen Versuche zeigte,
beschwor er mich, niemals im Leben wieder eine Zeile Prosa zu
schreiben. Ich versprach es ihm. Dann durchwanderte und durch-
reiste ich die Welt, soweit sie mir erreichbar war, später machten
meine Bücher ähnliche Wege, etwas weiter. Was über diese Bücher
zu sagen ist, sei meinen Lesern und Kritikern überlassen.“ W. Schh.

"Freiberger Anzeiger" vom 15./16. Oktober 1943

Dichterleseabend Waldemar Bonsels

Wie wir bereits berichteten, werden Volkshil-
dungsstätte und Vortragsverein Freiberg am 26. Oktober, 20 Uhr, im „Tivoli“ eine
Dichterlesung mit Waldemar Bonsels veranstalten. Was er von der
Schönheit der Erde geschaut und von seinem Erlebnisreichtum wider-
gespiegelt hat, wird er hier vor seinen Hörern aufs neue lebendig
werden lassen. In der Dichtung schwingt die Unermessenheit des
Weltalls, die Unbegrenzbarkeit des menschlichen Gemüts, die Unend-
lichkeit des Seelenweges und das Wissen um die harte Urnotwendig-
keit des Kampfes und um die letzte Erhabenheit im Tod. Sein
meisterhafter Stil ist von zwingender Kraft und einer fesselnden Fülle
der Ausdrucksmittel, durchdringt von harter Leidenschaft und durch-
leuchtet von tiefen Gedanken. Er wird hier eine Vorlesung bieten,
die ernst beginnt und über ein Kapitel aus der „Indienfahrt“ heiter
endet mit einigen Episoden aus den „Tagen der Kindheit“. Der Ver-
anstaltung ist ein zahlreicher Besuch zu wünschen.

"Freiberger Anzeiger" vom 23./24. Oktober 1943

Waldemar Bonsels las in Freiberg

Einen Abend reicher Innerlichkeit und köstlich-heitern Er-
lebens wurde den Besuchern der jüngsten Veranstaltung von
Volkshil-
dungsstätte und Vortragsverein Freiberg gestern abend
im Tivoli geschenkt. Waldemar Bonsels las aus eigenen Werken,
der Ernte eines nach innen gerichteten reichen und reifen Lebens.
Was uns durch die stille Lektüre der Bonsels'schen Werke wohlver-
traut ist, bei der Lesung durch den Dichter selbst trat es erneut
wunderbar und beglückend in Erscheinung: die Glaubensstiefe und
Lebensfreude, die feinsinnige Beobachtungsgabe, die innige Ver-
bundenheit zur Natur und ihren Lebewesen. Waldemar Bonsels
war seinen Werken ein einfühlsamer Interpret. Zunächst las er
eine Novelle „Der letzte Brief“, ein Dankgruß an die Männer
draußen, der in schlichter, schöner und darum besonders ergreifen-
der Sprache vom Kampf und Tod eines Soldaten berichtet; dann
hörte man ein Kapitel aus seinem Indienbuch. Den zweiten Teil
füllte die Lesung einiger Kapitel aus dem Werk „Tage der Kind-
heit“ aus, die mit ihren heiter-beschwingten Klängen erfrischende
Köstlichkeiten ausstrahlten. Die in liebenswürdigster Form in
sonniges Kinderland geleiteten Hörer dankten herzlich für eine
Stunde wahrhaften Genusses, den der Dichter noch mit einer sehr
netten Zugabe bedachte.

Elisabeth Pfannenstiehl

"Freiberger Anzeiger" vom 27. Oktober 1943.

„Die Flamme von Arzla“ in Tepliz. Es war eine Sensation für die kleine deutsche Stadt Tepliz in der Tschecho-Slowakei, ein Festtag für das Neue Stadttheater, dessen Riesenbau das Zentrum der Stadt und ihres Lebens zu repräsentieren scheint. „Uraufführung in der Republik in Anwesenheit des Dichters“. Das pompöse Theater ausverkauft. Schon nach dem zweiten Aufzug begeisterter Beifall. Am Ende aber eine Guldigung für Waldemar Bonsels und seine Hauptdarstellerin Grethe Boldmar, wie man sie sich nicht herzlicher und stürmischer denken kann. Bonsels verdankt diesen großen Erfolg seines ersten Dramas, das schon seinen Weg von Weimar nach Bauen und Rostock gegangen ist, der Regie des Direktors Dr. Franz Höllering, der die besondere Art der Dichtung erkannt hatte und mit seinem Ensemble das Wesentliche mit starker Intensität gestaltete. Grethe Boldmar ist durch Erscheinung und Wesensart prädestiniert für die Darstellung der Heldin des Bonsels'schen Schauspiels, des Adelsmenschen, um dessen Liebesdrama es sich im Kern der Dichtung handelt. Die Boldmar war Margrit von Arzla und sie allein trug die Dichtung zu der Einheit, die der Dichter sah, die ihm aber in diesem merkwürdig jugendlich anmutenden Drama nicht völlig gelang. „Die Flamme von Arzla“, über die hier schon geschrieben wurde, fällt auseinander in eine mehr oder minder realistisch motivierte Handlung und in das innere Drama einer Frau und eines

Mannes, eines Dramas von hochmütigem Selbstgefühl, Liebeserkenntnis und Tod. Die ganz und gar nicht alltägliche oder populäre Haltung des Dichters macht es der Bühne schwer, beides miteinander zu verbinden. Hier gelang es der Künstlerschaft der Boldmar völlig. Ihre menschliche Güte, Kraft und Schönheit und das ethische Pathos waren so stark, daß die realistische Handlung beinahe ausgelöscht wurde und nur noch zwei Menschengestalten monumental vor flammendem Himmel standen.

Alfred Günther

 Literarische Gesellschaft. Unter den heutigen Schriftstellern nimmt WaldeMAR Bonsels eine Eigenstellung ein. Fast über Nacht ist er bekannt geworden, und seine Bücher haben seitdem hohe Auflagen erlebt. Das hat immer etwas Gefährliches für einen Künstler, der seiner Art treu bleiben und nicht der Geschmacksrichtung der Menge folgen will. Bei Bonsels machen wir die nicht häufige Wahrnehmung, daß seine Werke, ohne daß man sie zur Unterhaltungsliteratur im gebräuchlichen Sinne rechnen könnte, außerordentlich schnell den Weg zum Herzen des Volkes gefunden haben. Wenn sie nicht spannender Kurzweilstoff sind, müssen sie also etwas besitzen, was sie weitesten Kreisen lesenswert macht. Bei diesem Dichter sind Herz und Gemüt Quellkraft des Schaffens, Eigenschaften des echten Dichters, nach denen das Volk gerade heute verlongt. Der im 40. Lebensjahre stehende Schriftsteller, dessen Wiege bei Homburg stand und dem nordgermanisches Blut in den Adern fließt, trieb ein unruhiges, suchendes Jugendleben bis in fernste Lande. Heute hat er nach den Jahren des Sturms und Drangs die abgeklärte Ruhe des Dichters gefunden, der den Dingen in der Welt maßvoll gegenübersteht und der, nach seinen eigenen Worten, in der Forderung des Novalis die Erfüllung sieht: „Die Darstellung des Gemüts muß wie die Darstellung der Natur, selbsttätig, eigenümlich, allgemein, verknüpfend und so spärlich sein! Nicht wie es ist, sondern wie es sein könnte und sein muß.“ Bonsels, dessen Auftreten der überroll gefüllte Saal begreifliches Interesse entgegenbrachte, begann seinen Abend mit der Schilderung von ein paar persönlichen Erlebnissen, die er in Verbindung mit seiner künstlerischen Weltanschauung brachte. Dann las er mit eindringlicher Anschaulichkeit, die Dichtern der Reflexionsdichtung besonders eigen ist, ein Kapitel aus seiner „Indienfahrt“ und nachher eine reizvolle Erzählung aus dem Band „Menschenwege“, die er als Weltensagabund nach persönlichem Erleben dichterisch gestaltet hat. (Bonsels hat dieses Werk als ersten Teil einer Trilogie „Notizen eines Bagabunden“ geplant.) Die Zuhörer folgten dem nicht immer leichten, gedanklich reichen Prosa-Stoff mit der Ruhe und Aufmerksamkeit, die die Persönlichkeit des Dichters erheischte, und zeichneten ihn mit starkem Beifall aus.

Gießener Vortragsring.

Waldemar Bonsels liest aus eigenen Werken.

Waldemar Bonsels, dessen Bücher „Die Biene Maja“, „Himmelsvogel“, „Indienfahrt“, „Eros und die Evangelien“ und „Menschenwege“ (um die am meisten bekannt gewordenen zu nennen) etwa um 1920 besonders bei der jungen Generation von Hand zu Hand gingen und bald märchenhafte Auflagedifferenzen erreichten, begann seinen Vortrag in der Aula mit Dankesworten an den einladenden Goethe-Bund und dessen Leiter Dr. Henning und Dr. Trautmann; auch erinnerte er sich und die Hörer an die erste Begegnung von Angesicht zu Angesicht — gerade vor zwanzig Jahren. Bonsels las dann zunächst ein kurzes Profaufstück „Der Tod im Feld“: es enthält die letzten Gedanken eines Soldaten, der im Vorwärtsscharm gegen den Feind tödlich getroffen wird. Die kleine Erzählung, welche die Würde und Majestät des Todes für das Vaterland beschwört, war als Dank und Gruß an die Front gedacht, die in unerschütterlichem Ringen die Heimat verteidigt.

Auf besonderen Wunsch las Bonsels danach, einer ihm zugetragenen Bitte aus der Gesellschaft entsprechend, ein Kapitel aus der „Indienfahrt“. Es öffnete sich hier eine ganz andere, sehr ferne Welt, erfüllt von der Melodie des Meeres, von der Sehnsucht nach fremden Ländern, von der phantasiebeschwungenen Entrückung einer nächtlichen Stunde beim Wein. Es wird dem Verständnis für diese Erzählung gedient haben, daß Bonsels zuvor bemerkte, es handele sich hier nicht um eine (vielfach fragwürdige) Vermenschlichung des Tieres, sondern um ein Traumbild der hereditär gewordenen Natur, die sich in der Gestalt des gemieteten Affen Hug verkörpert. In der nächtlichen Zwiegespräche zwischen Mensch und Tier entwickeln sich zugleich träumerische und tief sinnige Betrachtungen und Einsichten; in der farbigen Schilderung tropischer Wälder gewinnt die phantastische Szene ihren Höhepunkt und bestimmenden Ausklang.

Abermals eine neue Welt tat sich auf in den Geschichten aus dem Buche „Tage der Kindheit“, die Bonsels nach der Pause vortrug. Dieses Buch gibt sich nicht als streng historisch aufbauende Chronik

einer Jugend, sondern es reißt lockere Schilderungen von Menschen und Begebenheiten aus der Erinnerung an glückliche Kindertage aneinander. Hier zeigt sich Bonsels von seiner lebenswürdigsten, menschlichsten und zugänglichsten Seite: was hier erzählt wird, knapp, trocken, mit freundlichem Humor und heiterem Realismus, hat die spürbare, mit Salzwasser und Seewind gesättigte Atmosphäre von Bonsels' niederdeutscher Heimat und das würzige Aroma bis zur Neige ausgelösteter, schwereloser Ferientage. Die Hauptgestalten sind ein Knabe von zwölf Jahren, das Mädchen Anni, begabt mit dem Aeußeren eines Engels, der Seele eines Teufels und dem Magen einer Gans; ferner das scharf und treffend belichtete Original des Fischers Pile Trak, von dem ein schauriges Seemannsgarn gesponnen wird, und die verschollene alte Tante Eucharistie, in deren grotesker Welt dem Knaben unvergeßliche Eindrücke beschieden sind. Die schöne, ganz aus der kindlichen Sphäre entwickelte Schilderung eines geschwisterlich ausgeheckten Streiches bereite zum frühlichen Beschluß den Hörern, die großen Beifall spendeten, inniges Vergnügen. Hans Thyriot.

Waldemar Bonsels las

Der Dichter der Blumen und Tiere, der seinen Geschöpfen eine Seele gegeben hat, die zarter, aber oft auch kraftvoller ist als jene der Menschen, sprach am Dienstag im Rahmen der Dichterabende im Goldenen Saal zu seinen Augsburger Freunden. Es war keine Lesung im üblichen Sinne. Er bezog seine Zuhörer in den Bereich seiner Erlebniswelt



mit ein, erwartete die Wirkung seiner Worte und verstärkte mit der Ruhe und Vornehmheit seiner Erscheinung und seines Vortrags den Einfluß seiner klaren, zuchtvollen Sprache. Seine „Biene Maya“ und sein „Himmelsvolk“ sind über die Erde gewandert. Die Kinder träumten darin ihre eigenen Gedanken weiter, die noch in der unmittelbaren

Lebensnähe von Pflanzen, Tieren und Menschen verhaftet sind. In ihnen begannen sie die Verwandlung alles Irdischen, die Metamorphose, zu ahnen.

Was hat uns der Dichter, nachdem er dort sein Ureigenstes gab, noch zu sagen? Klänge seiner „Indienfahrt“ kehren sublimiert in „Dositos“, der Geschichte eines jungen Griechen, wieder, der ein Zeitgenosse Christi war und am Hofe des Herodes Antipas Maria Magdalena begegnete. Der Ausschnitt, den Waldemar Bonsels aus seinem neuen Buche wählte, war leider zu kurz, als daß der Hörer den Niederschlag der Welterlösungs-idee im Leben des Griechen Dositos hätte erkennen können. Die Schilderung war bis-

weilen kostbar farbig und für das Bedürfnis unserer harten, verworrenen Zeit oft fast zu fein gestuft.

Im zweiten Teil lockerte Waldemar Bonsels die Lesung mit Geschichten aus den „Tagen der Kindheit“, von der Tante mit der auf den Kaktus und den Hund verdrängten Herzensliebe, von dem „Karl May“, der als heimliche Lektüre für die Bibelstunde entsprechend würdig eingebunden wurde, und anderen köstlich humorvollen und besinnlichen Dingen. Sie waren voll der überzeugenden Frische, mit der Waldemar Bonsels immer aus dem Herzen der Jugend gesprochen hat und es heute als fast Siebzjähriger noch tut.

-lh-

Grenzen

Literarische. Was war das doch eine weichevolle, frohe Stunde, da der vielbewunderte Dichter Waldemar Bonsels den ziemlich zahlreichen erschienenen Zuhörern einiges aus seinen Werken vorlas! Da wurde den andächtig Lauschenden inne, daß der verehrte Referent nicht nur ein berühmter Erzähler ist, sondern daß er es auch meisterhaft versteht, seine Dichtungen vorzulesen, sie gleichsam zum Leben zu erwecken und ihnen Seele zu geben. Schon bei den ersten Worten wußte er die Zuhörer zu fesseln und für seine Gestalten einzunehmen und bis zum Schlusse hielt er alle restlos in seinem Banne. Die Vorlesung, die in drei, für uns nur zu kurze Teile, zerfiel, begann mit einem Abschnitt: „Mario und die Tiere“. Es ist dies ein gar poetisches Buch, das das Verhältnis eines Naturkinds, welches einsam bei einer stillen Frau im Walde wohnt, zu den Tieren schildert. Eine dämonische Macht treibt den Knaben, schier unbewußt, seinen Pfeil nach einem Reh, das ahnungslos mit seinen Jungen daherkommt, zu werfen. Erst als der Knabe das arme Tier in seinem Blute daliegen sieht, kommt ihm seine grausame Tat zum Bewußtsein und nun glaubt er, nie mehr froh werden zu können. Die Tat verfolgt ihn wachend und im Traume. Eine Sterbenslust überfällt ihn, wenn er an das Nuttier denken muß. Zwei Seelchen waren verwundet, aber mit

klarem Verständnis, mit wenig Worten und lindenden Händen. „still, wie alle Hilfe sein soll“, weiß die gute Alte vom Walde das junge Herz zu trösten, auf dem das tote Reh wie ein trüber Schatten lastet und das ihn immer an seine tote Mutter denken ließ. — Wie veredelnd müssen solche Dichtungen besonders auch auf die Jugend wirken! — Das zweite Kapitel führt uns auf der Wanderschaft Bonsels nach dem sonnigen Süden in ein südtirolisches Dorf, und beleuchtet ein Erlebnis mit einer alten, tauben Frau, die den jungen Wanderer, der bemüht ist, sich als Landstreicher auszugeben, versteht und fein mit ihm fühlt, wie es nur selten vorkommen mag. (Wie wir nachher von dem verehrten Dichter erfuhren, beruht das Erlebnis auf Wirklichkeit.) Wie ergreifend mutet diese Schilderung an: Nichts verriet an ihr, daß ich von ihr Geschenke annahm. Nur eine Mutter noch versteht so zu geben, als ob es ihre Pflicht wäre, darum sind ihre Gaben so wertvoll. — Alles erzählte ich der armen Frau, was meine Seele bewegte — sie konnte mich nicht hören, aber sie sprach: „Bergiß nicht, die Welt hört“. — Zu einem heitern Abschlusse gestaltete sich ein Kapitel aus dem Märchen „Die Biene Maya“. Wie anders hörten sich diese dem Leben abgelauften Schilderungen aus dem Munde des Dichters an, als wenn wir sie sonst lasen! Wie fing da auf einmal alles zu leben an!! Wie wunderbar doch dieser Poet zu beobachten weiß. Nur eine feinfühlende, vornehme Seele vermochte ein solches Werk, das sich so einfach ließt, hervorzubringen. Erst seit wir Waldemar Bonsels gehört und ihn persönlich kennen gelernt haben, fühlen wir nun ganz, warum seine Werke mit so großem Erfolg gekrönt sind! Dankbar für alles Wertvolle, das uns geschenkt wurde, werden alle Anwesenden des verehrten Dichters gedenken und mit vermehrtem Interesse seine Werke lesen.

M. S.

Aber Frieda öffnete den gelben Korb, und sie breitete ihre Wäsche aus. Es waren Stöße alten duftenden Leinens. „Was soll ich nun noch damit?“ fragte sie.

Ich saß und betrachtete ihre Hände. Sie waren rot und rissig. Hart fühlten sie sich an, wenn sie zuweilen über meine Wangen strichen.

Es muß in den späten Nachmittagsstunden gewesen sein, dann, wenn Frieda die Teller und Bestecke des Mahls aufgewaschen hatte, abends suchte sie ihre Kammer nur auf, um sich schlafen zu legen. Zuvor saß sie unten am Küchentisch und stopfte Strümpfe. Hin und wieder sprach lange meine Mutter mit ihr. Frieda hatte sie schon als junges Mädchen gekannt, und sie erinnerten sich gemeinsam der alten vergangenen Zeit.

f-moll für Klavier gab Gerda Gutjahr (Klasse Hobohm) eine schon beachtlich ausgereifte, zugleich kraftvolle und fein nuancierende Gestaltung, die durchaus, bei aller andächtigen Hingabe an das Werk, eigene Prägung hatte. Sehr schön gelang vor allem der zweite Satz. Das Quintett in h-moll für Klarinette, zwei Violinen, Viola und Violoncello, ein Werk von feinstem poetischem Klangreiz im Abgestimmtsein der einzelnen Instrumente, erfuhr durch Franz Krieg, Lisl Zoglmann, Anna Hartmann, Annemarie Knapp, und Irene Gillitzer (Kammermusik-Klasse Walter) eine verinnerlichte, nobel um den Stil des Werkes ringende Wiedergabe, die die glücklichsten Ansätze zu beschwingtem kammermusikalischem Musizieren zeigte.

Anita Franck

Waldemar Bonsels liest

Selten war der Künstlerhaus-Festsaal so bis in den letzten Stehwinkel überfüllt, wie an diesem Abend, da der Dichter der „Indienfahrt“, der „Biene Maja“, des Märchenbuches „Himmelsvolk“ usw. als Gast des Bayer. Volksbildungsverbandes und der Kameradschaft der Künstler ins Rampenlicht trat. Mit ihm trat der Knabe „Mario“ aus dem Dickicht seines Märchenwaldes und maß seine Menschenkindheit in wundersamer Begegnung mit Hund und Pferd und weiblichem Zauber. Kindliche Nüchternheit und romantischer Halbtraum sind da versponnen, bewußt wunderbar und weise. Dies gleichnisvolle Weltgesicht findet sich noch hinter dem realen Humor der bunten Erlebnisse und Seelenwirren der „Tage der Kindheit“, von denen Bonsels ausgesuchte Proben las. Die Brücke zum großen Zeiterleben

schlug der Dichter mit einem empfundenen Beitrag zur „inneren Freiheit“, zum vertieften Verständnis zwischen Heimat und Front. Den musikalischen Stimmungsrahmen zu dieser Lesung gestaltete aus Schuberts Liederreichtum ein musikalisch ebenbürtiges Trio von der Münchner Staatsoper: die Altistin Ruth Michaelis, der Bariton Hermann Uhde und Kapellmeister Hans Altmann.

Rainer Prevot

Paul W. Ehrhardt ein Siebziger

Der Münchner Maler Paul W. Ehrhardt vollendet am 21. Juni sein 70. Lebensjahr. Ehrhardt ist in Weimar geboren worden und hat dort unter Graf Leopold von Kalkreuth und Max Thedy, später an der Münchner Akademie unter Paul Höcker seine künstlerische Ausbildung erhalten. Seit er sich in München niederließ, hat er eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit entfaltet, deren Ergebnisse er seit Jahrzehnten in den Jahresausstellungen zur Schau stellte. In der Vorstandschaft mehrerer Künstlervereinigungen konnte er zum Wohle seiner Mitschaffenden sich um das Münchner Kunstleben Verdienste erwerben. Seine Malerei umfaßt das Gebiet des Stillebens, des Interieurs und des Bildnisses. Ueberall packt er die gestellten Aufgaben mit der gleichen Gründlichkeit und einer vornehmen Zurückhaltung in der Wahl der malerischen Mittel an. Als Stillebenmaler konnte er in vielen trefflichen Arbeiten sein Können am schönsten zeigen. Die besonderen Vorzüge seiner Bilder beruhen in klarer räumlicher Gestaltung und einem ungewöhnlichen Sinn für das Stoffliche der dargestellten Gegenstände.

H. W.

Kleine Mitteilungen

Hans Rehberg hat ein neues Drama „Gaius Julius Cäsar“ vollendet. Es wird im September in Anwesenheit des Dichters im Breslauer Schauspielhaus uraufgeführt.

Der durch die beiden, auch verfilmten Komödien „Krach im Hinterhaus“ und „Krach im Vorderhaus“ weit bekannt gewordene Maximilian Böttcher vollendet am 20. Juni sein 70. Lebensjahr.

Das Münchner Stroh-Quartett hatte in Stuttgart mit einer Morgenveranstaltung im Schloß Rosenstein (Werke von Dittersdorf, Haydn und Dvorak) und einem Kammermusikabend in der Liederhalle (drei Russische Quartette von Beethoven) starken Erfolg.

Ernst Peppings großer Chorliederzyklus „Der Wagen“ (nach symbolistischen Versen Jos. Weinhebers) erlebte im „Dresdner Musiksommer 1942“ durch den Dresdner Kreuzchor unter Leitung von Prof. Rudolf Mauersberger seine Uraufführung.

In Köln ist im Alter von fast 90 Jahren der Senior

Bonsels, Dichter deutscher Fernsehnsucht

Lesung in der Gesellschaft für Schrifttum am 22. Oktober in Freiburg

Waldemar Bonsels, 1861 zu Ahrensburg in Holstein geboren, stammt aus jener deutschen Landschaft, die in unserem Bildungsbewußtsein durch den Namen des Altmeisters Theodor Storm gekennzeichnet ist und die, unbeschadet feinerer heimischer Unterscheidungen, vom Gesamtreich her gesehen als die Landschaft einer rein nordischen Geistigkeit empfunden wird. Davon müssen wir ausgehen, wenn wir des modernen Dichters kompliziertere Erscheinung nicht mißverstehen wollen. Und eine solche Mißdeutung liegt nahe, wenn man den Titel und die Handlung seines Hauptwerkes „Notizen eines Vagabunden“ nur flüchtig mustert. In dieser Trilogie, die die Einzelwerke „Menschenwege“ (1917), „Eros und die Evangelien“ (1920), „Narren und Helden“ (1923) umfaßt, ist die Fernsehnsucht und Wanderlust, die in allem nordischen Menschentum steckt, Gestalt geworden. Der Dichter selbst, der sich früh aus den heimischen Verhältnissen löste, ganz Europa und Asien durchwanderte und schließlich in Bayern — in München und in Ambach am Starnberger See — seine bleibende Heimat fand, hat sich in der Gestalt des Vagabunden mit seiner Zeit mit der bürgerlichen Gesellschaft und mit ihren Gegensätzen, auseinander gesetzt. Aber sein Vagabundentum ist kein haltloses Umhergetriebensein eines Wurzellosen. Solche Art lehnt er vielmehr in der Person Hollers, der später gerade ein satter, idealloser Spießbürger wird, ab. Sein Vagabundentum ist vielmehr das ewige deutsche Suchen nach dem Ideal in

einer Zeit der Verwirrung und Verirrung aller sicheren Werte. Durch alle Unklarheiten des Weges und Zieles leuchtet doch die Reinheit des Sühenden. Wir Schlesier mögen dabei an die lichte Symbolgestalt des Michel Hellriegel aus Gerhart Hauptmanns „Und Pippa tanzt“ denken, wenn wir uns nach einem Vergleich umsehen.

Das Wanderleben des Dichters hat seinem Werk vielfältige Frucht getragen. Er war kein oberflächlicher Globetrotter, sondern ein liebevoller Betrachter der Menschen, der Landschaften, ja des geheimen Kleinlebens der Natur. So wurde ein Werk, in dem er selbst nur einen Roman für Kinder sah, sein erster weltweiter Erfolg: „Die Biene Maja“ (1912). Vielleicht waren es aber gerade die Erwachsenen, die mehr noch als die Kinder an der stimmungreichen, humorvollen Welt dieses Märchens ihre Freude hatten. Die gleiche Freude an Tier und Blume, dieselbe andächtige Versunkenheit in die göttlichen Geheimnisse der Natur offenbart „Himmelsvolk“, ein Buch von Blumen, Tieren und Gott (1915). Die Liebe zwischen Mann und Weib, in ihrem Aufstieg von der Niederung der Sinne zu höheren Harmonien der Seele wird in „Wartalun“ (1911), die Liebe zwischen Vater und Tochter im Roman „Das Anjehkind“ (1913) verherrlicht. Alle Sonnensehnsucht und Farbenfreude des Nordländers aber, die ihn zu den ewigen Germanenrügen nach dem Süden trieb, die Henrik Ibsens Peer Gynt, ebenfalls hart an der Grenze abenteuernden Vagabundentums, ins Sonnenland Ägypten zog, all dieses nordische Verlangen nach seinem eigenen Gegensatz, nach einem rauschhaften Leben in einer exotisch glühenden Natur, ward Bonsels zur Erfüllung in seiner „Indienfahrt“ (1916), deren Entstehung gerade auf dem düsteren Grund der Weltkriegsjahre kein Zufall ist. Deutschland hat einen seelischen Anspruch auf das Erlebnis der Weltweite. Dichter wie Bonsels oder Dauthendey sind Verkünder dieses Bedürfnisses.

Außer in Freiburg wird der Dichter auf dieser seiner Schlesienfahrt noch am Tage zuvor in Breslau im Musiksaal der Universität und am Sonnabend in Hirschberg sprechen.

Dr. Gerhart Reckzeh.

Waldemar Bonsels las

Berliner Kulturabend

Ein Gesicht wie ein Engel, eine Seele wie ein Teufel, einen Magen wie eine Gans: das ist Annli. Wer sieht es nicht, wie sie sich mit dem großen zwölfjährigen Bruder aus dem Fenster lehnt und spitzbübisch auf das schmucke Paket schaut, das dicht am Rinnstein auf der Straße liegt. Da kommt mit klapperndem Stock „Was Vornehmes“ daher. Doch gerade als der vornehme Herr mit dem hohen schwarzen Hut das Schmucke mit Vorsicht und List in die Tasche befördert hat, waltet die Gerechtigkeit, die sich manchmal unartiger Kinderhände bedienen soll, und wupp ist dem Herrn wieder die Versuchung aus der Tasche gesprungen. Wer ahnte nicht, daß die Lösung in dem feinen Faden liegt, der vom Paket bis in die Fäuste der Geschwister führt. Wem ist nicht selbst ähnliches begegnet! Auch die Großtante, die jeden Abend nachschaut, ob auch kein „Kerl“ unter ihrem Bett liegt, die einen Hund hat, der wie ein moderner Scotch-Terrier aussieht, bei dem man nie weiß, ob er steht oder liegt, kommt uns seltsam bekannt vor. Wer ist nicht mit am Kai, wo die dänischen und deutschen Schiffe vor Anker liegen und der alte Seemann die Mehlwürmer aus dem Schiffszwieback klaubt, um sie behaglich in seinen „Schornstein“-Mund zu schieben und zu verzehren. Diese heiteren Geschichten, die Waldemar Bonsels auf dem letzten Berliner Kulturabend aus dem Buch „Tage der Kindheit“ las, sind erfrischend natürlich geschrieben und nehmen ihre kleinen besinnlichen Pointen aus dem Bereich, in dem die Welt des Kindes mit der des Erwachsenen zusammenstößt.

Herzliches Lachen dankte dem Dichter für diese kleinen echten Werke, die sich stark von der ernsten Dichtung des Abends unterschieden, in der es Bonsels immer wieder um Klarlegung seiner Gedanken geht. So versucht die Kurzgeschichte „Der Tod im Feld“ den Sinn des soldatischen Sterbens zu deuten. Die Reflektionen werden dabei als Selbstgespräch eines langsam sterbenden Soldaten geschildert, dessen Tod stark naturalistisch beschrieben ist. Ein aus der Indienfahrt vorgetragenes Kapitel wußte von der Naturauffassung des Dichters zu berichten, die der Romantik nahesteht. Es ist die selbstverständliche Geborgenheit der Natur in Gott, zu der der Mensch erst hinfinden muß. „Was kannst du schon von Gott wissen?“ fragt der Indienfahrer den Affen, also die Kreatur. „Ich von Gott nichts aber er weiß von mir!“ heißt die Antwort. Die vielen Verehrer und Verehrerinnen des Dichters sagten ihm für den Abend durch reichlichen Beifall ihren Dank.

Ilse Heinschke

Eine Biene macht Karriere

Kleines Buch in fünfundzwanzig Sprachen / Begegnung
mit Waldemar Bonsels

Auf Einladung des Bayerischen Volksbildungsverbandes wird der Dichter Waldemar Bonsels am heutigen Freitag, 28. November (19.30 Uhr), im Künstlerhaus aus eigenen Werken lesen. Die Veranstaltung wird in Verbindung mit der „Kameradschaft der Künstler“ und dem Reichspropaganda-Amt München-Oberbayern durchgeführt.

Als vor dreißig Jahren das entzückende Märchen von der „Biene Maja“ auf dem Büchermarkt erschien, lernten weiteste Kreise der deutschen Leserwelt zum ersten Male den Namen Waldemar Bonsels kennen, obwohl dies nicht das erste eindrucksvolle Buch des Dichters war. Aber hier wurde es eben besonders spürbar, daß da ein ganz Eigener seinen eigensten Ton gefunden hatte, und daß ihnen da ein wahrhaft dichterisch fühlender Mensch auf eine ganz neue Art von den heimlichen Wundern der Natur und der Tierwelt erzählte. Fortan gehörte Waldemar Bonsels, der heuer seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert hat, zu den bekanntesten und auch wirklich meistgelesenen Schriftstellern deutscher Zunge. Der Erfolg der „Biene Maja“ erneuerte sich beim „Anjekind“, bei der „Indienfahrt“, bei den „Menschenwegen“, bei den „Tagen der Kindheit“ (die dem Dichter selbst besonders am Herzen liegen) und vor wenigen Jahren erst wieder bei dem Buch „Mario und die Tiere“. Vor allem aber blieb der Ruhm seines Namens an jenes frühe Naturmärchen von der Biene Maja gebunden, ein Ruhm, der weit in die Welt hinausklang:

in fünfundzwanzig Sprachen ist dies kleine Buch übersetzt worden!

Dann erzählt Bonsels mit froher Miene von seinen jüngsten Dichterfahrten. Waldemar Bonsels ist ja von Jugend auf gerne „auf Fahrt“ gewesen. Er hat früh ganz Europa und Teile von Asien wandernd erlebt, und auch später, nachdem er vor nunmehr zwanzig Jahren in Ambach am Starnberger See seine Wahlheimat fand, trieb es ihn immer wieder hinaus zu fremden Ländern und Menschen. So war er noch vor wenigen Jahren in der Türkei und in Nordafrika und früher mehrfach in Nord- und Südamerika. Mit besonderer Freude erinnert er sich namentlich eines Aufenthaltes im Amazonasgebiet, wo er (1927) in gemeinsamer Arbeit mit dem Biologen Adolf v. Dungen den großen Kulturfilm „Urwelt im Urwald“ für die Ufa gestaltete.

Von all diesen weiten Fahrten aber kehrt der Dichter mit immer neuer Freude und immer neuem Behagen zu dem ihm so lieb gewordenen Landsitz am Starnberger See zurück. „Dort in Ambach lebe ich der Natur so nahe, wie ich mir's nur wünschen kann — es scheint mir alles noch so unberührt wie vor tausend Jahren. Durch den weiten, mit alten Linden bestandenen Garten kommen da die Walddiere bis dicht ans Haus, und rings um mein Haus, im Geäst der Hecken an den Mauern, leben da viele, viele der reizendsten Singvögel — ich könnte mir keinen schöneren Wohnsitz auf der Welt denken. Ich bin gebürtiger Holsteiner und bin also einst wirklich als Fremder nach Bayern gekommen, aber in all den vergangenen Jahren ist mir das Land am Starnberger See so vertraut und teuer geworden wie eine Heimat. Ich danke diesem Land so unendlich viel — hier haben sich meine Schaffenskräfte erst so recht entfaltet, hier sind die mir liebsten und mir am besten dünkenden von meinen Büchern entstanden...“

Zuletzt fragen wir den Dichter natürlich noch nach seinen neuesten Schaffensplänen, und da erfahren wir, daß er gegenwärtig an einem historischen Roman arbeitet, der in vorchristlicher Zeit im kleinasiatischen Kulturraum spielen wird. Es ist das erste Mal, daß sich Bonsels mit der Form des historischen Romans befaßt. Von nicht geringerer Wichtigkeit aber scheint es uns, daß vor kurzem auch — gleichfalls zum ersten Mal — ein Versbuch unter dem Titel „Zwischen Traum und Tat“ von ihm erschienen ist.

Anton Würz



Waldemar Bonsels kommt

Die Volksbildungsstätte der NSDAP eröffnet in Gemeinschaft mit der NSG Kraft durch Freude am Montag abend im Lese-saal der Stadtbücherei die Reihe der Dichterlesungen dieses Winters. Waldemar Bonsels ist einer der meist gelesenen Autoren Deutschlands. Seine berühmte Biene Maja ist in den meisten Hausbüchereien zu finden, sie hat als Buch Riesenauflagen erlebt und wurde in fast alle Kultursprachen übersetzt. Sein Buch Indienfahrt ist eine der schönsten Reisebeschreibungen, voller Spannung und durchsetzt mit Gedankengut, das an volkstümliche Philosophie grenzt und den Leser immer wieder in stillen Stunden zu diesem Werk greifen läßt, das in acht Sprachen übersetzt wurde. Von seinen übrigen Werken erwähnen wir: Das Anjekind, Himmelsvolk, Mario und die Tiere und die Notizen eines Vagabunden, sein neuestes Buch ist Die Reise um das Herz. Bonsels ist nicht nur ein hervorragender Dichter und Kunder seiner Werke, er betätigt sich auch als vielseitiger Uebersetzer, der 20 fremde Sprachen beherrscht und in dieser Art fast einzigartig dasteht. Niemand versäume den Besuch des Dichterabends, der durch unseren geschätzten Pianisten Willy Köster musikalisch umrahmt wird.

Waldemar Bonsels in Heidenheim.

Heidenheim, 8. Dezember.

Draußen funkelten die Eisnadeln in der kalten Winternacht und knirschte der Schnee unter den Füßen der Dahineilenben, drinnen bullerte behaglich der Ofen und lockten die warmen Filzpantoffeln, winkte das Leib- und Magenblatt mit seinen geistigen Genüssen. Was sollte man sich da hinauswagen, um am Ende einen tüchtigen Schnupfen mit heimzubringen. Kurz und gut, die Bequemlichkeit siegte hier einmal wieder über die geistigen Interessen und man blieb daheim, selbst wenn ein Waldemar Bonsels einen Abend veranstaltet. Nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis von andächtigen Zuhörern füllte etwa ein Drittel des großen Konzerthausaals. Schade.

Waldemar Bonsels gehört heute vielleicht zu den am meisten gelesenen unserer neuen Dichter. Auch in unserer Stadt hat er sicher viel mehr Leser als gestern anwesend waren. Aber es hat doch einen ganz besonderen Reiz, den Dichter selbst seinen Worten Leben verleihen zu hören, Bonsels versteht das ausgezeichnet, und manch einer der Anwesenden wird seine Bücher nun mit anderen Gefühlen in die Hand nehmen, nachdem ihm des Dichters Vortrag neue, bisher vielleicht ungekannte Schönheiten derselben offenbarte. Die Herstellung einer engeren Fühlung zwischen Dichter und Leserkreis ist ja mit einer der Hauptzwecke solcher Abende. Uns ging es wenigstens so. Das Wort des Dichters enthüllte sowohl in „Anselind“ wie in „Indienfahrt“ Schönheiten, über die das lesende Auge fast achlos weggeglitten war. Das war das eine Erlebnis des Abends.

Aber noch ein zweites Erlebnis brachte der Abend. Wer in unsere neuzeitliche Literatur einen Blick hineintut, wird sich vielfach mit Entsetzen wegwenden von dem Verfall, der sich in ihr kundgibt. Man braucht nicht prude zu sein, um das dort Gebotene von sich zu weisen, denn es erweckt in gesunden Lesern unwillkürlich das Gefühl des Gefältselten, der Fälschung. Durch Bonsels Werke geht dagegen der gesunde Zug der Liebe und zwar der Liebe zu allen Geschöpfen. Die wenigen Seiten, die der Dichter aus seiner „Indienfahrt“ vorlas, das Traumgespräch mit dem kleinen, schwindsüchtigen Affen, zeigten deutlich dies innige Verständnis der Natur in allen ihren Erscheinungsformen. Wie hält er da uns Neugeborenen, die in der Hast und dem Jagen nach Erfolg und äußerem Glück den Zweck des Lebens sehen, den Spiegel vor. Oder wie zeigt er uns in der kleinen Erzählung aus der Sammlung „Mundharmonika“, die „Brot und Wein“ betitelt ist, des Lebens Ziel und

Zweck: Liebe, aufopfernde, darbietende, selbstlose Liebe für den andern.

Es war ja nur ein kleiner Ausschnitt aus seinem reichen Schaffen, den Waldemar Bonsels uns gestern geben konnte. Ein vollständiges Bild von ihm kann sich nur der machen, der sich auch in seine anderen Werke vertieft. Für manchen mag der gestrige Abend eine Anregung gebracht haben, noch weitere Werke des Dichters zu lesen. Allen aber mag es klar geworden sein, daß es keine leichte Aufgabe ist, ihm überall hin zu folgen, daß jede Seite, ja jeder Satz hohe Anforderungen an unseren Geist stellt.

Noch eines am gestrigen Abend war neu. Eben hatte der Dichter die Lebensgeschichte der Eltern „Anselinds“ beendet und wollte sich zurückziehen, als schon der Beifall in Gestalt von Klatschen einzusetzen drohte. — Eine kurze Handbewegung von ihm, und das eben aufkommende Klatschen erstarb wieder. Widi hat es gefreut, riesig gefreut, weil ich auf dem Standpunkt stehe, daß ein solcher Beifall bei ernststen Vorlesungen geradezu vernichtend wirkt. Mit einem Schlag ist bei jedem einigermaßen feinfühlenden Menschen der Hauch des Stimmungsvollen weggenommen und ich fürchte beinahe beim Vortragenden Dichter auch. Das heißt aber auch den Zweck einer solchen Vorlesung zerstören. Wir wollen doch nicht glauben, daß ein Mann wie Waldemar Bonsels das Zeichen für seine innige Fühlung mit seiner Zuhörerschaft aus dem Beifallsklatschen erst heraushören muß. Ein andächtiges Schweigen wird ihm diese Beweiheft vielmehr geben. — Der gestrige Vortragsabend von Waldemar Bonsels war für unsere Stadt sicherlich ein Ereignis. Hoffen wir, daß wir in den folgenden Wintern den Dichter noch öfter bei uns begrüßen dürfen und daß uns in diesem Winter die Buchhandlung Meurer noch ab und zu so genussreiche Abende verschafft.

Schnee.

Nun hat's geschneit. Und übers Land
Zu neuem Fall bereit
Sind dunkle Wolken ausgespannt.
Es naht die Ewigkeit.

Die Ansel wie ein Hänslein Nacht
Sitzt stumm im dünnen Hag;
All ihre Sommerliederpracht
Und all ihr süßer Liebeschlag
Ward nur zu Eis. — —
Auch meine Schritte werden leiz.

Wilhelm Schussen.

Dichterlesung Waldemar Bonsels

Der Vortragsverein nahm gestern abend im Bestehornhaus wie alljährlich seine Arbeit mit einer Dichterlesung auf.

Der Dichter Waldemar Bonsels, in weitesten Kreisen unseres Vaterlandes bekannt, schenkte mit dem tiefen Gehalt seines seelenvollen dichterischen Wortes den Hörern des Vortragsvereins einen besinnlichen Abend. Mit dem „Letzten Brief“ aus „Begegnungen“ überbrachte er die Grüße der Front und schuf so die eherne Verbindung zwischen dem Leben des kämpfenden jungen Helden und der liebenden sorgenden Mutter. Ernst, aber ohne jedes leere Pathos begann der erste Teil des Abends, der neben dieser kleinen Erzählung, eine Traumnacht im indischen Hochwald aus seinem phantastischen und großartigen Gemälde des Lebens „Indienfahrt“ schilderte. In einem Zwiegespräch zwischen Mensch und Tier, hier einem Affen, wird entgegen dem Verstand und der Gedankenwelt des Menschen die Natur beredt. Die weiche gefühlvolle Sprache ist von einer innigen Naturfrömmigkeit beseelt. Ein fast mystisches Naturempfinden gibt den Werken Waldemar Bonsels die starke künstlerische Eigenart. In den teils rührenden teils humorvollen Episoden aus den „Tagen der Kindheit“ spiegeln sich die liebevollen Regungen, mit denen der Dichter seine gezeichneten Gestalten umgibt. Diese Prosadichtung ist von schlichter Eindringlichkeit und wurde mit lebendiger Vortragskunst gelesen.

Den Zuhörern gab diese erlebnisreiche Dichterstunde jene innere Gelöstheit wie sie jedes echte Kunstwerk vermittelt und war deshalb so recht geeignet in der jetzigen Schwere der Kriegszeit unser Gemüt mit neuer Kraft zu erfüllen.

Der Leiter des Vortragsvereins, Rektor Lauterbach, begrüßte zu Beginn die Zuhörer und gab einige Änderungen in der Vortragsfolge der geplanten Veranstaltungen bekannt. H. G.